



100 JAHRE LUTHERKIRCHE

EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT



GOTTES SEGEN, LUTHERKIRCHE!

1914 errichtet
Zwei Weltkriege überstanden
Bauliche Hülle und spürbarer Inhalt
Raum für uns alle

Schicksale geteilt
Freude gespendet
Schutz geleistet
Positionen bezogen
schuldig geworden
Gemeinschaft gestiftet
Hoffnung geschenkt

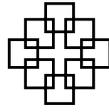
Neues Leben begrüßt und verbunden
Vergangenes geehrt

Menschen geeint
Im Leben
In der Liebe zu Gott
Und im Glauben

Auch 100 Jahre kommen und gehen
Kein Alter für eine Kirche
Für uns Menschen schon

So werden wir selbst zum Gast
In etwas Größerem als uns selbst





EIN
FESTE BURG
IST UNSER
GOTT

INHALT

AUS
**100
JAHREN
KIRCHEN
BAU**

SEITEN
8 – 29



DIE NEUE ALTE ORGEL
**INTERVIEW
MIT EINER
100-JÄHRIGEN**

SEITE
32

AUS
**100
JAHREN
KIRCHEN
MUSIK**

SEITEN
30 – 57



GLOCKEN
KLINGENDE
ZEUGEN



SEITE
25

AUFZUG
EIN ZUGANG
OHNE
BARRIEREN



SEITE
28



POSAUNENCHOR

SIE SIND
MÄNNLICH
UND HABEN
EINEN
SCHWARZEN
ANZUG?

SEITE
43

*DREI KANTOREN-
PORTRAITS*

WEYRICH
–
KORIATH
–
BECKER

SEITE
46

*OFFENBACHER
KANTOREI*

AM FREITAG
ABEND MIT
LEICHTEM
GEPÄCK DEN
HIMALAYA
HINAUF

SEITE
52

*MUSIZIEREN
MIT KINDERN*

VON
BUTZE
MÄNNERN
UND
RÄUBERN

SEITE
56



INHALT

AUS
**100
JAHREN
GEMEINDE
LEBEN**

SEITEN
58 – 77

GEMEINDE
**GEMEINSCHAFT
IST EIN
BEDÜRFNIS**

SEITE
60

AUS
**100
JAHREN
KITA**

SEITEN
78 – 89

*IM WANDEL
DER ZEIT*
**KLEINKINDER-
SCHULE BIS
KINDERTAGES-
STÄTTE**

SEITE
80

FREIZEITEN
**GEMEINDE
 UNTERWEGS**



SEITE
 70

NATIONALSOZIALISMUS
**DIE ERINNERUNG
 DARF NICHT ENDEN**



SEITE
 73



AUS
**100
 JAHREN
 WANDEL**

SEITEN
 90 – 97

WANDEL
 DER GESELLSCHAFT

**WIE EINE ALTE
 DAME DIE
 ‚STUNDE NULL‘
 ERLEBT**

SEITE
 92

LOS
 GEHT'S!



AUS
100
JAHREN
KIRCHEN
BAU



KIRCHENBAU



EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT



Von Dr. Karl Hainer **KIRCHENVORSTAND LUTHERKIRCHE 1979 – 1991, 2003 – 2013** | Die Lutherkirche stellt im Stadtbild von Offenbach eine Besonderheit dar, und sie ist in verschiedenen Zusammenhängen ein Kind ihrer Entstehungszeit. Das Kirchengebäude steht nicht frei auf einem Kirchplatz, sondern es ist in die Häuserfront der Waldstraße einbezogen. Von außen zeigt sich das Haus mit seiner Rustica-Verkleidung im Erdgeschoss erkennbar als öffentliches Gebäude der Gründerzeit. Dabei ist es exakt symmetrisch gegliedert. Im Inneren setzt sich die Symmetrie fort mit dem Gottesdienstraum in der Symmetrie-Achse als Zentrum; er befindet sich im Obergeschoss. Der Gottesdienstraum entspricht vom Raumkonzept her dem Wiesbadener Programm. Er steht mit seiner warmen jugendstilartigen Ausmalung in wohlthuendem Kontrast zum Äußeren des Gebäudes, das von manchen beim ersten Anblick als abweisend empfunden wird.

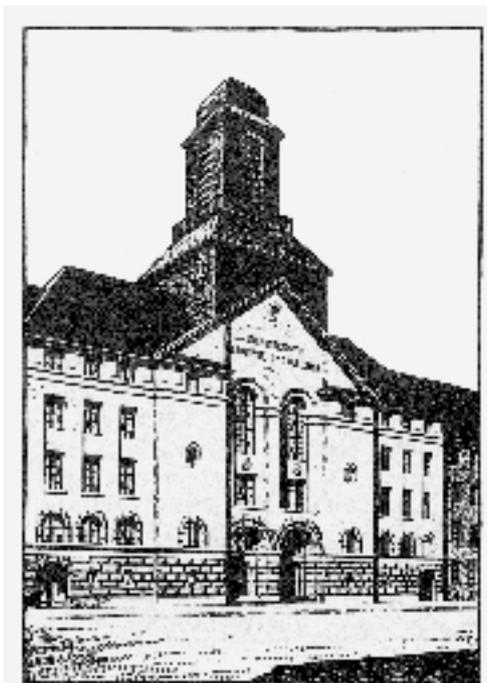


Grund für die Errichtung der Lutherkirche war das explosionsartige Wachstum der Stadt Offenbach im Zusammenhang mit der Landflucht und der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Offenbacher evangelische Gemeinde erhielt dadurch neue und größere Aufgaben: Die Hinzugezogenen sollten betreut und in das Gemeindeleben integriert werden. Zwar waren um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert in der „vereinten evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde“ Offenbachs 6 Pfarrer tätig, aber es gab nur ein evangelisches Gemeindehaus und zwei Kirchen: die Schlosskirche in der Nähe des Isenburger Schlosses, von der heute nur noch die Ruine des Turms in der Kirchgasse steht, sowie die Stadtkirche in der Herrnstraße. Im Jahr 1899 waren die vorherigen Personalgemeinden um die einzelnen Pfarrer durch eine Bezirkseinteilung ersetzt worden. Diese Bezirksgemeinden bildeten dann im Jahr 1920 die Innenstadtgemeinden, wie sie bis zum Jahr 2013 bestanden haben. Mit der Stadterweiterung nach Westen und Süden ging ab Beginn des 20. Jahrhunderts dort der Bedarf für kirchliche Neubauten einher. Für den Westen wurde die Friedenskirche in den Jahren 1911 und 1912 erbaut, und für die beiden benachbarten Gemeindebezirke im Südosten und Süden der Stadt entstand von 1912 bis 1914 die Lutherkirche.

BEGRENZTER FINANZRAHMEN

Die begrenzten finanziellen Möglichkeiten erzwangen diese Lösung, wo für zwei Bezirksgemeinden ein gemeinsames Gotteshaus errichtet wurde. Ebenfalls aus finanziellen Gründen unterblieb damals der Bau einer weiteren Kirche für den

Diese Entwurfszeichnung aus der Planungszeit zeigt noch nicht „Ein feste Burg ist unser Gott“ (s. Seite 14); die Fassade im Bereich des Haupt-Treppenhauses wurde verändert ausgeführt.



Lutherkirche zu Offenbach a. M.,
die spätere neue evangelische Kirche in der Wollstraße.

DAS WIESBADENER PROGRAMM PREDIGTKIRCHEN

Im 19. Jahrhundert hatte sich der Kirchenbau historischen Baustilen zugewandt, was sich noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts auswirkte. So ist zum Beispiel die evangelische Gustav-Adolf-Kirche in Offenbach-Bürgel (1903) neugotisch und die katholische Marienkirche in Offenbach in der Bieberer Straße (1913) neubarock geprägt. Demgegenüber begann 1891 anlässlich des Baus der evangelischen Ringkirche in Wiesbaden eine Umorientierung, als über das Charakteristische von protestantischen Kirchengebäuden nachgedacht wurde. Sie haben im Blick auf den Kern der protestantischen Gottesdienstfeiern ihre Bedeutung als Predigtkirchen. Wohl im Nachklang zum Bismarckschen Kulturkampf finden sich dabei auch Passagen, welche Abgrenzung gegenüber der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen. In dem damals formulierten „Wiesbadener Programm“ werden liturgische Bedürfnisse stärker berücksichtigt:

- Das Kirchengebäude wird nicht als „heiliges Haus“ verstanden, sondern es dient vielmehr als Versammlungsort der Gemeinde.
- Die Einheit der Gemeinde und das Priestertum aller Gläubigen erfordern einen einheitlichen Raum für den Gottesdienst, bei dem es eine Teilung in mehrere Kirchenschiffe sowie eine Trennung in Schiff und Chorraum nicht gibt.
- Das Abendmahl wird mitten in der Gemeinde gefeiert, nicht in einem getrennten Raum; daher soll der Altar als Tisch des Herrn einen Umgang besitzen, und alle Sehlinien sollen auf ihn hinführen.
- Die Kanzel ist der Ort, an welchem Christus als die heilige Speise der Gemeinde dargeboten wird. Dazu soll die Kanzel dem Altar mindestens gleichwertig sein, und sie soll sich deshalb hinter dem Altar befinden. Die Kanzel soll zusammen mit Altar, Orgel und Sängerbühne eine Einheit bilden.

Diese Forderungen beziehen sich auf die innere Gliederung des Gottesdienstraums, aber sie schreiben keinen speziellen Baustil vor. Damit wurde also kein Baustil mehr als an sich „religiös“ empfunden. So wurde die Ringkirche in Wiesbaden unter diesem Konzept neugotisch erbaut, während die Pützer-Kirchen sich der damaligen Gegenwarts-kunst, dem Jugendstil, öffnen und in diesem Sinn „modern“ sein konnten.

PROF. DR. FRIEDRICH PÜTZER (1871–1922)

Prof. Dr. Friedrich Pützer (1871–1922) war seit 1902 in Darmstadt an der Technischen Hochschule ordentlicher Professor für Städtebau, Kirchenbau, Perspektive und Stegreifentwurf. Obwohl er von katholischer Herkunft war, arbeitete er seit 1908 zugleich als Kirchenbaumeister der Evangelischen Landeskirche im Großherzogtum Hessen. Auf seinen beiden Arbeitsgebieten leistete er Bedeutendes.

Als Städtebauer hat er neue Stadtviertel bei Stadterweiterungen geplant, wie sie am Anfang des 20. Jahrhunderts überall notwendig wurden. So plante Pützer unter anderem die Villenkolonie in Buchschlag und für die Firma Merck in Darmstadt eine Arbeiterkolonie sowie den „Pützerturm“, das heutige Wahrzeichen des Unternehmens. Auch das erste Hochhaus Deutschlands, das 1915 bis 1916 erbaute Turmhaus der Carl Zeiss AG in Jena, wurde nach seinen Plänen errichtet; es erreicht mit 11 Stockwerken eine Höhe von 43 Metern. Sein bekanntestes Werk ist wohl der Darmstädter Hauptbahnhof.

Nach seinen Plänen wurden 14 Kirchen gebaut, darunter die Matthäuskirche in Frankfurt (1905) an der Friedrich-Ebert-Anlage zwischen Hauptbahnhof und Messegelände, die Pauluskirche in Darmstadt (1907), die Lutherkirche in Wiesbaden (1911), die Lutherkirche in Worms (1912), die Friedenskirche in Offenbach (1912) und die Lutherkirche in Offenbach (1914).



US-Nationalarchiv, Washington

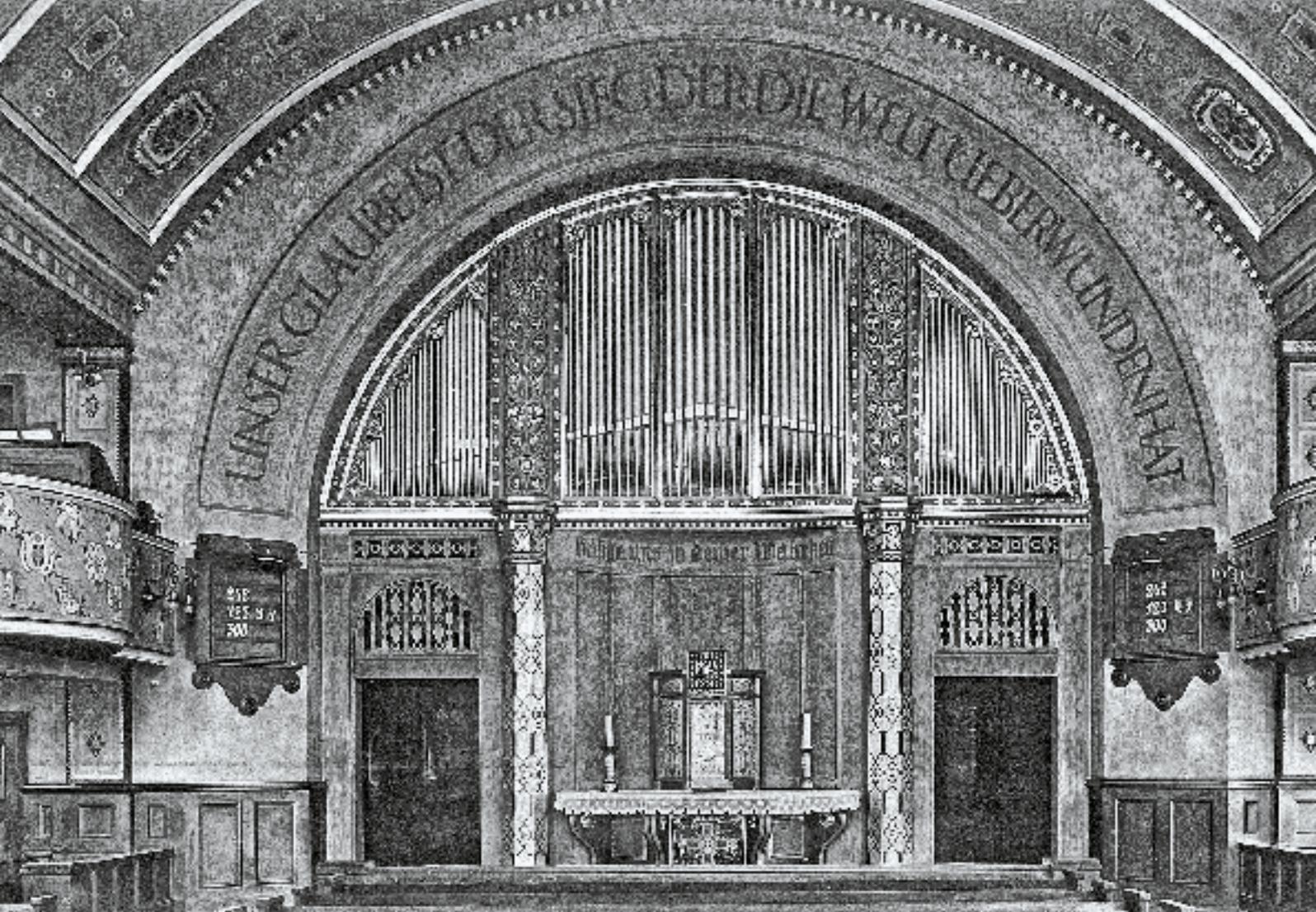


Friedrich Pützer
1902 Begründer des Städtebau-Lehrstuhls an der Technischen Hochschule Darmstadt, Denkmalpfleger für die hessische Provinz Starkenburg. Seit 1908 Kirchenbaumeister der Evangelischen Landeskirche in Hessen.

Nordwestbezirk der heutigen Johannesgemeinde. Darüber hinaus war es ebenfalls eine Entscheidung nach Kostengesichtspunkten, dass sowohl für die Friedenskirche wie auch für die Lutherkirche kein allzu großes Grundstück gewählt wurde. Daher griff der Architekt Friedrich Pützer zu der Lösung, in beiden Kirchen den Gottesdienstraum im Obergeschoss vorzusehen. Zugleich entstand dadurch darunter zusätzlicher Platz für Gemeinderäume. Auch wurde bei der Lutherkirche kein eigener Kirchturm gestaltet, sondern man begnügte sich mit einem Dachreiter, und im Gottesdienstraum wurde auf die Sängerbühne verzichtet.

GEMEINDEZENTRUM

Die Friedenskirche und die Lutherkirche in Offenbach sind beide als Gemeindezentren konzipiert; in der Sprache der damaligen Zeit wurden sie als „Gruppenanlage“ bezeichnet: Unter einem gemeinsamen Dach mit dem Gottesdienstraum befinden sich weitere Gemeinderäume sowie die Amtszimmer der Pfarrer, die Gemeindebüros und die Wohnungen für die Pfarrfamilien und die Küster. Dies stellte eine Neuerung gegenüber dem traditionellen Kirchenbau dar, wo der Gottesdienstraum ein eigenes selbständiges Gebäude bildet und häufig freistehend mit architektonisch gestaltetem Vorplatz sich im Stadtbild in besonderer Weise zeigte. In der sozialen Situation am Anfang des 20. Jahrhunderts war von den Kirchengemeinden der Bedarf für die Errichtung von Gemeinderäumen zusätzlich zum Gottesdienstraum erkannt worden, und der erste Punkt des Wiesbadener Programms erlaubte es, auf das soziale Umfeld sowie auf die Bedürfnisse des Gemeindelebens einzugehen.



TEXTE AM UND IM GEBÄUDE

Die protestantischen Kirchen verstehen sich als Kirchen des Wortes. Neben dem Raumkonzept des Gottesdienstraumes als Predigtkirche prägte dies auch die Ausgestaltung des gesamten Gebäudes der Lutherkirche mit Textziten (s. rechts).

Betrat man 1914 das Kirchengebäude durch einen der beiden Haupteingänge von der Waldstraße aus, so wurde man in der Vorhalle durch Sprüche über den Eingangstüren zum Gemeindegemüß begrüßt: „Freuet euch in dem Herrn allewege“ (Paulus: Philipper 4,4) und „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (aus dem Alten Testament: Nehemia 8,10). Im Obergeschoss ist im Vorraum des Gottesdienstraums zwischen den beiden Fenstern eine Büste Martin Luthers aufgestellt, und darüber befand sich an der Wand der Spruch „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (aus dem Alten Testament: Habakuk 2,4; zitiert von Paulus in Römer 1,17 und in Hebräer 10,38), über dem Eingang zum Gottesdienstraum das Wort des Apostels Paulus „Das Evangelium von Christus ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben“ (Römer 1,16). Im Gottesdienstraum selbst trug der große Rundbogen über dem Orgelprospekt den Text „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 4,5), und der obere Abschluss der Kanzelnische „Heilige uns in deiner Wahrheit“ (nach Johannes 17,17).

NOCH HEUTE GRÜSST WIE
1914 WEITHIN AN DER
AUSSENFASSADE „EIN FESTE
BURG IST UNSER GOTT“,
DER ANFANG DES LUTHER-
CHORALS NACH PSALM 46.
EINE ENTWURFSZEICHNUNG
AUS DER PLANUNGSZEIT
ZEIGTE DORT DAS CHRISTUS-
ZITAT „ICH BIN DER WEG,
DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN“

AUS JOHANNES 14,6





In der „Festschrift zur Erinnerung an den Tag der Einweihung der Lutherkirche zu Offenbach a. M. am 15. März 1914“ gibt Pfarrer Hermann Fuldat „Die Beschreibung des Baues“. Er formuliert „Wer die Kirche von außen betrachtet, muss überrascht sein von dem Eindruck der wuchtigen Kraft, die der Bau macht. Die Kirche ist eine rechte Lutherkirche.“

„EINE RECHTE LUTHERKIRCHE“

Hier kommt der Geist der Zeit zum Ausdruck, was auch daran gesehen werden kann, dass sich im Werkverzeichnis des Architekten Pützer mehrere Lutherkirchen befinden: die Lutherkirche in Wiesbaden (1911), die Lutherkirche in Worms (1912) und die Lutherkirche in Offenbach (1914). Das damalige Lutherbild war national und auch nationalistisch geprägt; Luther wurde „mit wuchtiger Kraft“ als deutscher Held, als Vorkämpfer deutscher Sprache und Unabhängigkeit und deutscher Identität gesehen.

Anders sind wir heute im Gegensatz dazu auf die theologischen Leistungen Martin Luthers für die Reformation bezogen: sein Ausgangspunkt von der existenziellen Frage „Wie finde ich einen gnädigen

Gott?“ und seine Entdeckung nach Paulus, Römer 3,28: „Allein durch den Glauben“ und nach Paulus, Römer 9,16 „Allein durch Gnade“.

Pfarrer Fuldat schreibt weiter: „Wir betreten die Kirche durch einen der beiden Haupteingänge von der Waldstraße aus. Wir gelangen zuerst in die Vorhalle. Rechts und links schauen wir in die Garderoben hinein, die in einfachen Farben gehalten sind. Die Vorhalle betont in schlichter Weise mit ihrem Gelb und Blau die Bestimmung aller Gemeinderäume, zu denen sie Zutritt gewährt, und stimmt uns fröhlich festlich. Denn alle Veranstaltungen in der Kirche sollen ja dazu dienen, Freude an Gott in uns zu wecken.“ „Das Treppenhause ist weiß, nur durch den Wandschmelz, der in Blau, Schwarz und Gelb gehalten ist, etwas belebt. Zuerst betreten wir den Vorraum der Kirche, der uns mit seinem Blau und Gelb herzlich anmutet.“ „Das Schiff der Kirche hat die Form eines Kreuzes. Diese Form wurde gewählt, um möglichst viele Sitzplätze zu gewinnen. Die Plätze im Schiff sind durch zwei seitliche Gänge, entsprechend den bei-

Gegenüberliegende Seite | Der Gottesdienstraum 1914: Altar, Kanzel und Orgelprospekt; auf der linken Seitenempore befindet sich der Orgel-Spieltisch.

Links | Außentitel aus der Festschrift von 1914.

Unten | Auszug aus der Festschrift.



den Eingangstüren zugänglich. Eine breite Sitzreihe zieht sich mitten durch das Kirchenschiff. Längs der beiden seitlichen Wände sind noch schmalere Sitzreihen angeordnet. Diese Anordnung hat die Annehmlichkeit, dass der Pfarrer, wenn er von Kanzel und Altar redet, unmittelbar die Gemeinde vor sich hat und nicht den leeren Gang, wie es der Fall sein würde, wenn ein Hauptgang durch die Mitte sich hindurchziehen würde.“

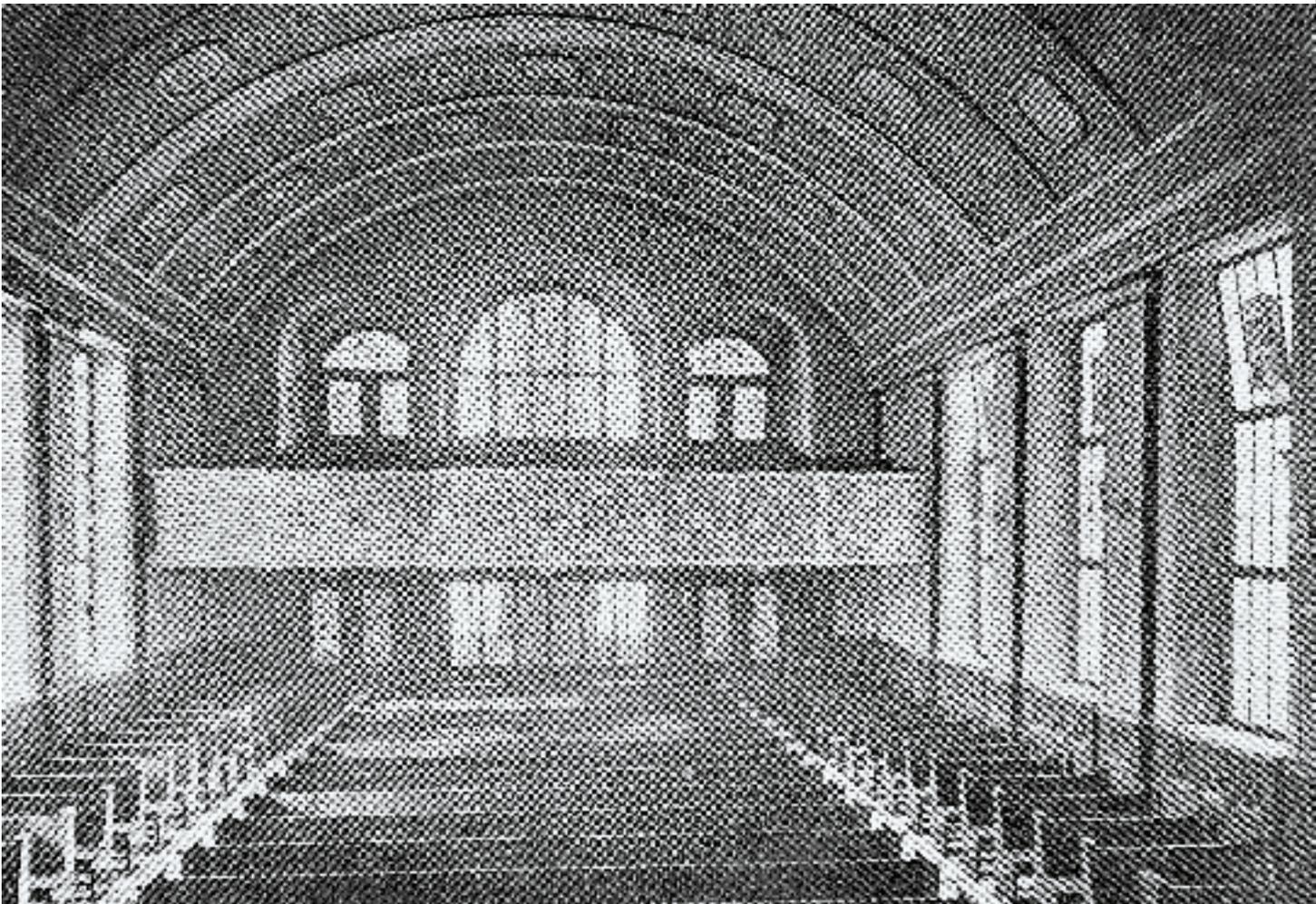
INNENANSICHT 1914

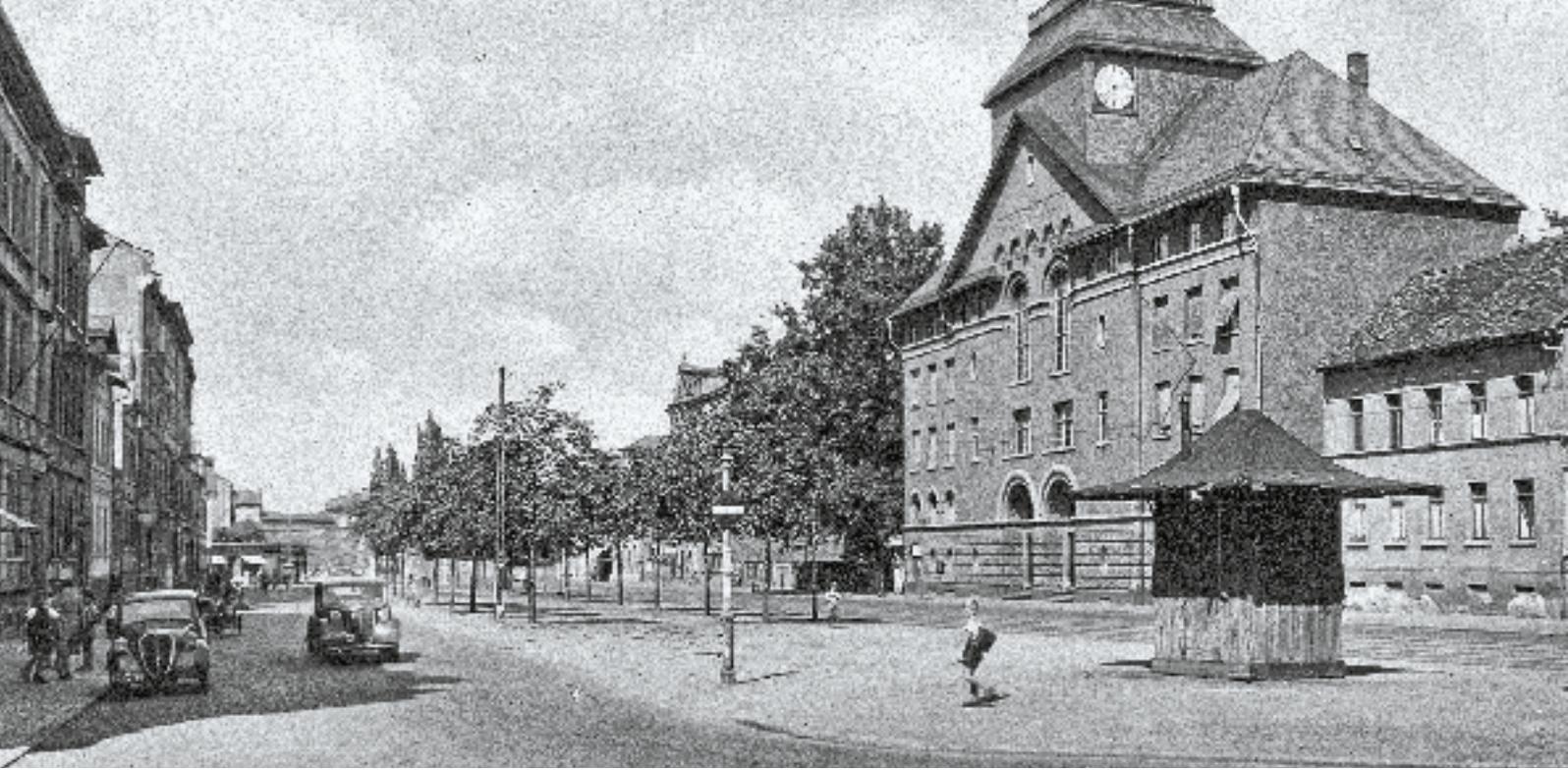
„Wunderbar erhaben und zur Andacht stimmend wirkt die Decke der Kirche mit ihren kühnen Bögen und ihrem feierlichen Gelb.“

„Die dunkle Farbe des Gestühls, in Verbindung mit dem Grün der Wände, dem Violett der Pilaster, verziert mit Schwarz und Gold, geben dem ganzen Raum ein warmes, dabei ernstes und vornehmes Gepräge. Die Brüstungen der Emporen treten besonders hervor durch ein großzügig aufgefasstes Ornament im Sinne gotischer Maßwerkbrüstungen und dienen zur Belebung des Raumes. Altar, Kanzel und Orgel ziehen vor allem die Aufmerksamkeit auf sich. Dieses wird bei der Kanzel dadurch bewirkt, dass reichlich Gold zur Verwendung gekommen ist, bei dem Altar, dass dunkle Farben mit Gold ihn von der grünen Wand abheben. Die Kanzel ist geschmückt durch die

DENN ALLE
VERANSTALTUNGEN
IN DER KIRCHE SOLLEN
JA DAZU DIENEN,
FREUDE AN GOTT IN
UNS ZU WECKEN.“

PFARRER FULDAT IN
DER FESTSCHRIFT 1914





bildliche Darstellung des Heilsbrunnens. Lebendiges Wasser fließt aus den beiden Querbalken des Kreuzes. Von der Höhe der Fenster grüßen uns die Bilder der Zwölf Apostel. An ihnen fesselt und ergreift uns besonders die individuelle und persönliche Gestaltung der Gesichtszüge.“

„Hinter dem Schiff der Kirche liegt die Taufkapelle, ein reizender Raum, vollständig in Blau gehalten, belebt durch drei gemalte, bunte Fenster mit Darstellungen der Geburt Jesu, Jesu des Kinderfreundes und der Taufe Jesu. Die Mitte des Raumes nimmt der eindrucksvolle Taufstein ein. Außerdem befindet sich im Taufraum noch die Treppe, die zu der Kanzel führt. Rechts und links von der Taufkapelle sind die Sakristeien für die beiden Geistlichen der Lutherkirche angeordnet, ganz einfach und schlicht ausgestattet.“

DIE BAUGESCHICHTE

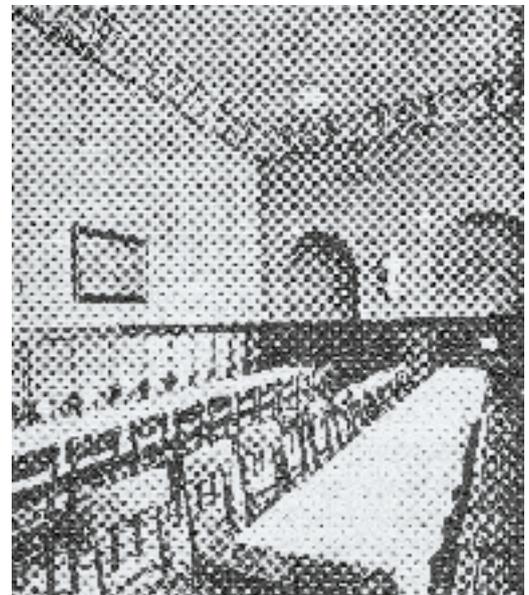
Pfarrer Arthur Müller schildert in der „Festschrift zur Erinnerung an den Tag der Einweihung der Lutherkirche zu Offenbach a. M. am 15. März 1914“ ausführlich die Geschichte des Kirchbaus. Daraus stammen die folgenden Einzelheiten der Baugeschichte.

Schon im Jahr 1899 hatte der Kirchenvorstand der Evangelischen Gemeinde Offenbachs das städtische Grundstück Waldstraße 74/76 erworben. Mit dem Beginn der Arbeiten am 24. Juni 1912 wurden die darauf befindlichen beiden

Gegenüberliegende Seite | Der Gottesdienstsaal 1914: Blick vom Altar zur Hauptempore. Die Ausmalung der Kirche war 1914 von dem Kunstmaler Richard Throll ausgeführt worden.

Oben | Die Lutherkirche im Straßensbild der Waldstraße in den 1930er Jahren.

Unten | „Confirmandensaal“, links neben dem Gemeindesaal im Erdgeschoss.

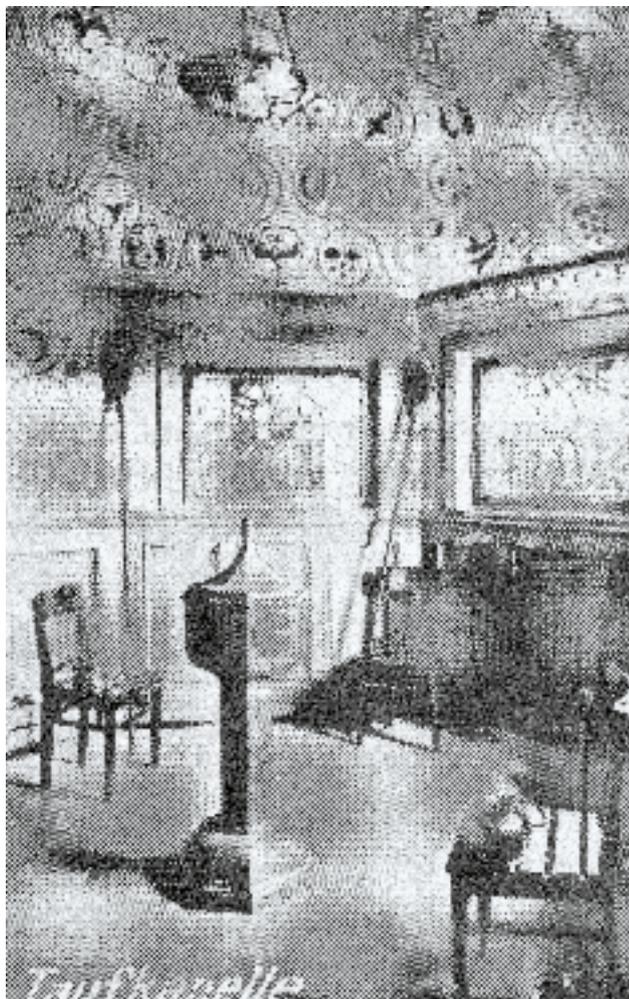


einstöckigen Häuser niedergelegt, und bereits am 18. August 1912 konnte die Grundsteinlegung feierlich vollzogen werden. „Pfarrer Dittmar, der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, verlas die Urkunde und übergab sie dem Architekten, der dieselbe mit je einem Exemplar der hier erscheinenden Tageszeitungen und dem Festprogramm in einer Blechkapsel verlötete und dem Grundstein einverleibte.“ Der Grundstein befindet sich im linken Haupteingang. Bis zum 30. September 1913 waren die Arbeiten so weit gediehen, dass der Gesamtbau verputzt war und die beiden Pfarrerrwohnungen bezogen werden konnten.

SYMMETRIE

Das Gebäude der Lutherkirche diente nun von 1914 bis 1956 als gemeinsames Haus, zuerst für zwei Gemeindebezirke und ab 1920 dann für zwei benachbarte, gleichberechtigte und voneinander unabhängige Kirchengemeinden des evangelischen Dekanats Offenbach: für die „Luthergemeinde Südost“ und für die „Luthergemeinde Süd“.

Der gemeinsame Gottesdienstraum und der große Gemeindesaal im Erdgeschoss liegen in der Symmetrieachse des Gebäudes. Alle anderen Räume



treten in spiegelbildlicher Anordnung auf. Dies konnte auch als ein Bemühen interpretiert werden, mit dem sichergestellt werden sollte, dass von der Anlage des Hauses her kein Benutzer, Mitarbeiter oder Gemeindeglied im Vergleich zu den Mitbenutzern der anderen Gemeinde etwa durch die Raumvergabe Vor- oder Nachteile haben könnte. Der nördliche Gebäudeflügel diente der Südost-Gemeinde, den südlichen Teil benutzte die Süd-Gemeinde. Dies galt sowohl für die Gemeinderäume (sie befinden sich im Mittelteil) wie auch für die Amts- und Bürozimmer und die Pfarrer- und Küsterwohnungen in den beiden Seitenteilen, jeweils spiegelbildlich angeordnet. Dabei erstreckten sich die Pfarrerwohnungen als Maisonette-Wohnungen über zwei Etagen. Den Festgottesdienst zur Einweihung der Lutherkirche am 15. März 1914 gestalteten Pfarrer Müller vom Südost-Bezirk und Pfarrer Fuldats vom Süd-Bezirk gemeinsam zusammen mit dem Kirchengesangsverein, mit Mädchenchor und Kinderchor sowie mit Prälat Flöring aus Darmstadt als Vertreter der Kirchenleitung.

DIE WEITERE GESCHICHTE DES GEBÄUDES

Die große Mitgliederzahl der beiden Gemeinden ab 1920 füllte das neue Haus vollständig aus. So war es üblich und auch erforderlich, dass die Sonntagsgottesdienste beider Gemeinden nacheinander um 8 Uhr und um 9:30 Uhr stattfanden, und in der darauf folgenden



Woche war es dann umgekehrt. Schon in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre beschrieb Pfarrer Ferdinand Bürstlein von der Luthergemeinde Süd das dringende Erfordernis, nicht nur eine zusätzliche Pfarrstelle, sondern dafür auch eine weitere Predigtstätte mit eigenem Gebäude vorzusehen. Denn die Stadt Offenbach dehnte sich noch weiter nach Süden aus, und die Mitgliederzahl seiner Gemeinde nahm weiter zu. Bereits damals wurde das Grundstück in der Lortzingstraße am Beethovenplatz erworben. Darauf wurde aber erst 1956 das Gebäude der Paul-Gerhardt-Gemeinde erbaut, als es zu dieser Zeit zu einer Neugliederung der Offenbacher evangelischen Kirchengemeinden kam.

Im Laufe der gemeinsamen Zeit der beiden Gemeinden in der Lutherkirche, die bis 1956 dauerte, ergaben sich Kontakte und Möglichkeiten zu gemeinsamer Arbeit. So war zum Beispiel der Vorläufer unserer heutigen Kindertagesstätte, der Kindergarten, der zuerst „Kinderschule“ genannt wurde, eine Einrichtung der evangelischen Offenbacher Gesamtgemeinde, und er wurde von den beiden Luther-Gemeinden gemeinsam getragen; er befand sich in der Anfangszeit im Bühnenraum des Gemeindesaals, und erst später wurde auf dem benachbarten Grundstück einer ehemaligen Spedition der seitliche Gebäudeflügel von einem Pferdestall zum Kindergarten umgebaut.

Auf vielen Gebieten gab es Bemühungen um Rücksichtnahme und Kooperation, aber es fanden sich auch immer wieder Gelegenheiten für menschlich-allzumenschliche Reibungen auf den verschiedenen Ebenen – ob nun die jeweiligen Gemeindemitglieder zur Abgrenzung nur „ihren“ Treppenaufgang zum Gottesdienstraum auf der Wohnungsseite ihres Pfarrers benutzten, ob Konkurrenz zwischen den Kirchenchören gepflegt wurde, oder ob es möglicherweise wirklich zu Handgreiflichkeiten zwischen zwei Pfarrerkollegen kam.

Gegenüberliegende Seite oben | Der linke Haupteingang

Gegenüberliegende Seite unten | Die Taufkapelle hinter der Altarwand

Oben | Der Plan des Pfarrgartens 1914

Unten | Der Grundstein der Lutherkirche. Er befindet sich im linken Haupteingang.



KRIEGSEREIGNISSE

Die politische Geschichte unseres Landes ging weder an den beiden Gemeinden in der Lutherkirche noch an dem Gebäude spurlos vorüber, und so konnten sie sich auch den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs nicht entziehen.

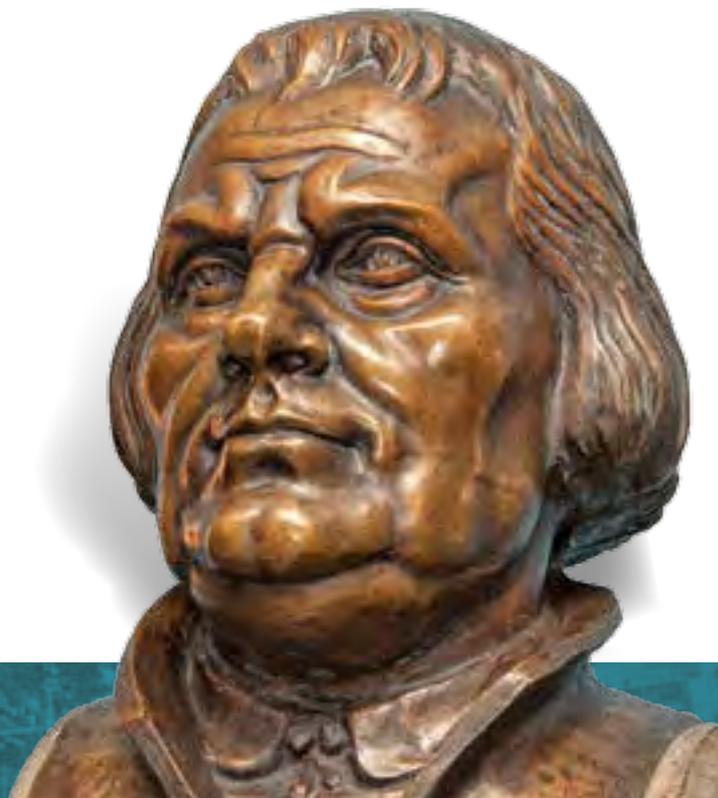
Für Sonntag, den 19. März 1944, war die Konfirmationsfeier in der Luthergemeinde Südost vorgesehen. Am Samstag davor waren in den Konfirmationsfamilien die Vorbereitungen getroffen worden, der Tisch für die Familienfeier nach dem Gottesdienst bereits gedeckt, und man war in freudiger Fest-Erwartung. Über den Abend des 18. März 1944 schreibt Lothar Braun: „Es war die Nacht des schwersten Luftangriffs auf die Stadt. 100.000 Stab-Brandbomben, 6.000 Flüssigkeits-Brandbomben, 417 Sprengbomben und 44 Luftminen, die ganze Häuserblocks hinwegfegen konnten, fielen aus den Schächten von etwa 700 britischen Bombern. 165 Offenbacher fanden dabei den Tod, 25.000 verloren Hab und Gut. Sechs Tage waren die Feuerwehren beschäftigt.“ Unter den Getöteten befand sich eine Konfirmationsfamilie aus der Friedrichstraße, zahlreiche weitere Familien waren durch Sachschäden schwer betroffen, und die Konfirmation in der Lutherkirche musste für diesen Tag abgesagt werden.

Während von den Offenbacher Kirchen die Schlosskirche und die Kirche St. Paul, die Stadtkirche, die Gustav-Adolf-Kirche in Offenbach-Bürgel, die Kirche St. Nikolaus in Offenbach-Bieber, die französisch-reformierte Kirche und die Friedenskirche schwer beschädigt bzw. total zerstört waren, nahm das Gebäude der Lutherkirche nur vergleichsweise geringen Schaden. Zerstört waren die Kirchenfenster mit den zwölf Aposteln und die drei gemalten Fenster in der Taufkapelle, und es bestanden Schäden am Dach.

Das Gebäude der Lutherkirche erwies sich nun – anders als im ursprünglich gedachten Sinn – als „Feste Burg“. So waren behelfsweise Lager von heute nicht mehr bekannten Firmen untergebracht und Werkstätten von Handwerksmeistern, aber auch Notunterkünfte der „Ausegebombten“, wie man die betroffenen Überlebenden des Infernos vom 18. März 1944 nannte. Der Gemeindesaal diente der Firma Faber & Schleicher (später MAN-Roland) als Büro.

Während der Pfarrstellenvakanz Ende 1945 wurden Gottesdienste in der Lutherkirche vorübergehend durch Dr. Friedrich Grünewald übernommen; er war stadtbekannter Lehrer, in den 1950er Jahren dann Leiter der Rudolf-Koch-Schule und Vorsitzender der Dekanatssynode, aber zugleich auch ordiniertes Pfarrer. Die Gottesdienste mussten wegen der Beschädigungen des Gebäudes am Anfang im Vorraum des Gottesdienstraums bei der Lutherbüste stattfinden.

Rechts | Bronzebüste „Martin Luther“ im Vorraum zum Gottesdienstraum, von Bildhauer Dr. Daniel Greiner aus Jugenheim.





RENOVIERUNGEN 1956 UND 1984

Oben | Der Gottesdienstraum 1957 nach Plänen des Architekten Fritz Reichard

Die heutige innere Ausgestaltung des Gottesdienstraums entspricht mit ihrer Jugendstil-Ausmalung im Wesentlichen derjenigen von 1914, mit einigen Ausnahmen:

- Die großen Seitenfenster enthielten im oberen Teil die Bilder der zwölf Apostel.
- Der heutige Altar und die heutige Kanzel sind nicht original; Taufbecken und Lesepult gehörten damals nicht zur Ausstattung.
- Im oberen Abschluss der Kanzel-Nische stand „Heilige uns in deiner Wahrheit“ geschrieben.
- Der große Rundbogen parallel zum Orgelprospekt trug den Text „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“.
- Die Brüstungen der Emporen waren geschwungen und mit Ornamenten verziert.
- Hinter der Altarwand befand sich die Taufkapelle mit drei gemalten bunten Fenstern „Geburt Jesu“, „Jesus der Kinderfreund“, „Die Taufe Jesu“; die Mitte des Raumes nahm der Taufstein ein, und in der Taufkapelle war der Treppenaufgang zur Kanzel.

Die Fenster im Kirchenraum und in der Taufkapelle sind durch Kriegseinwirkungen zerstört, und sie wurden danach nicht wiederhergestellt. Seit den 1950er Jahren war es in der Lutherkirche Praxis geworden, dass die Taufen im Gottesdienst gefeiert wurden, so dass die Taufkapelle seitdem ihre Funktion verloren hat. Die restlichen Änderungen stammen von der Innenrenovierung der Jahre 1956/57.

„FREUNDLICHES HELLGRAU“

In der Aufbruchstimmung des beginnenden Wirtschaftswunders war die farbenprächtige Ausmalung des Gottesdienstraums als kitschig empfunden worden – der Jugendstil war damals noch nicht als eigenständige Kunstrichtung anerkannt. Auch waren die Wände und Decken in die Jahre gekommen und bedurften einer Auffrischung. Im Geist dieser Zeit waren nun helle Farben gefragt, jeder Schnörkel wurde als überflüssig angesehen und störte.

Entsprechend gestaltete sich die Renovierung. Es galt als modern, die farbenfreudige Jugendstil-Bemalung durch ein „freundliches Hellgrau“ zu übermalen, und so wurden der Gottesdienstraum und die weiteren Gemeinderäume umgestaltet. Im Erdgeschoss wurden sogar die Holztüren und die hölzernen Wandverkleidungen hellgrau gestrichen, und ebenso verschwanden die zahlreichen Bibelzitate an den Wänden im Inneren des Gebäudes. Zugleich nahm man im Gottesdienstraum die Kanzel aus der Hauptachse des Raumes. Die geschwungenen Emporen-Brüstungen mit ihren ornamentalen Bemalungen wurden durch hellgraue Spanplatten ersetzt. Die Altarwand einschließlich des Orgelprospektes wurde verstellt – jedoch wurden diese nicht zerstört.

Dies erlaubte dann, die in den Jahren 1983/84 erneut erforderliche Renovierung als Restaurierung zu gestalten.

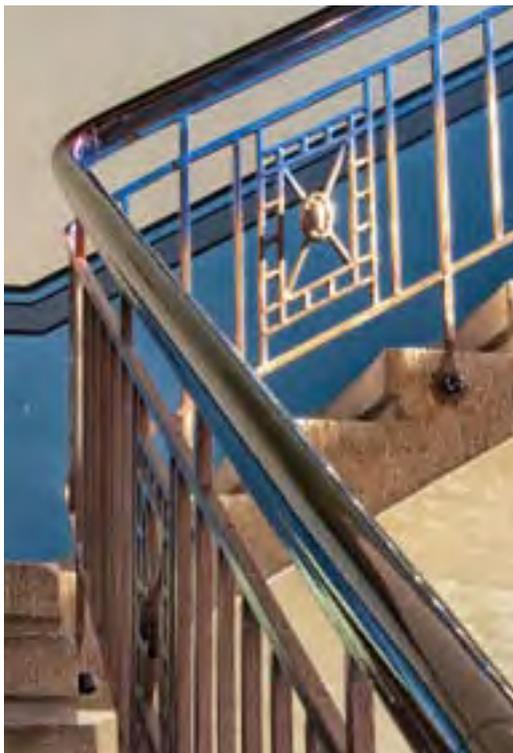
Unten | Der Altar im Erntedankschmuck 2013.





Oben | Die Kassettendecke des Gottesdienstraumes

Unten | Detail des Geländers im Haupt-Treppenhause.



Da keine farbigen Dokumentationen von der historischen Innengestalt des Gottesdienstraumes vorhanden waren, erfolgte die Ausmalung von Wänden und Deckengewölbe nach historischem Befund, soweit er sich nach dem Abtragen der hellgrauen Übermalungen erkennen ließ. Die geschwungenen Emporenbrüstungen waren verloren. Jedoch wurde der Orgelprospekt nun im Kirchenraum wieder sichtbar. Die Kanzel kehrte zurück auf ihren Platz über dem Altar, und der Aufgang zu ihr erfolgt nun im Angesicht der Gemeinde. Damit ist die ursprüngliche Beziehung zwischen Altar, Kanzel und Orgel entsprechend dem Wiesbadener Programm wiederhergestellt.

DER KIRCHENBAU HEUTE

Die strukturellen Veränderungen unserer Gesellschaft, unserer Stadt und der jeweiligen Gemeinden in der Lutherkirche haben auch Folgen für das Gebäude und seine Nutzung. Nachdem im Jahr 1956 die Offenbacher evangelischen Gemeinden neu gegliedert worden sind, beherbergte das Gebäude eine einzige Gemeinde, die Luthergemeinde. Sie war durch Fusion der vorherigen Luthergemeinde Südost und des verbliebenen Teils der Luthergemeinde Süd entstanden. Diese Gemeinde hatte noch viele Jahre bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts zwei Pfarrer. Selbst wenn gerade keine Gemeindegruppen anwesend waren, so belebten doch immer die Kinder von Pfarrern, Kantor und Küster das Haus und den

zugehörigen Garten. Bedingt durch die gesunkene Mitgliederzahl gab es dann ab 2008 nur noch einen Pfarrer in der Lutherkirche, dessen Dienstwohnung wegen der pfarramtlichen Residenzpflicht sich weiterhin im Gebäude befindet. Die anderen Wohnungen werden nicht mehr als Dienstwohnungen genutzt, sondern sie sind vom Gebäude-Eigentümer, dem evangelischen Kirchengemeindeverband Offenbach, vermietet. Dabei wurde die linke Maisonettewohnung geteilt, so dass in jeder Etage eine eigene Wohnung entstanden ist. 1914 war der Garten den vier Dienstwohnungen zugeordnet. Nach der Vergrößerung der Kindertagesstätte im Jahr 2007 ist nun von dem ursprünglichen Garten nur noch ein Teil vorhanden, und er steht der Pfarrerrfamilie zur Verfügung.

Seit der Renovierung im Jahr 1984 ist die Gemeinde wieder in ihrer Jugendstil-Kirche zuhause, wo auf glückliche Weise sakrale Würde und menschliche Nähe verbunden sind. Die Symmetrie des Gebäudes hat nicht mehr die ursprüngliche Bedeutung aus der Entstehungszeit, sie ist jetzt vielmehr zum architektonischen Charakteristikum geworden. Die Verteiler- und Durchgangsfunktion des Gemeinde-

HIER PRAKTIZIERT
DIE GEMEINDE IHREN
GLAUBEN – UND DER
UNTERSCHIEDET SICH IN
EINZELNEN ASPEKTEN
DEUTLICH VON MANCHEN
AUFFASSUNGEN DER
FRÜHEREN ODER DER
ZWISCHENZEIT.

DR. KARL HAINER



saals will im täglichen Umgang bedacht sein, und neu Hinzugekommene durchschauen erst nach einiger Zeit die vernetzte Hausstruktur mit den unterschiedlichen Treppenhäusern und den Verbindungsmöglichkeiten zwischen dem öffentlichen Gemeindebereich und den Wohnhaus-Teilen. Zwar gilt das Gebäude inzwischen als „Offenbacher Baudenkmal“, jedoch bezieht sich dies mehr darauf, dass in unserer Stadt vergleichsweise wenig ältere Bauten erhalten sind. Die Gemeindeglieder empfinden ihr Kirchenhaus nicht als „historisch“ in dem Sinn, dass es eine Art Museum wäre. Vielmehr ist das Gebäude mit all seinen Besonderheiten akzeptiert und geschätzt für das vielfältige Gemeindeleben.

Hier praktiziert die Gemeinde ihren heutigen Glauben – und der unterscheidet sich in einzelnen Aspekten deutlich von manchen Auffassungen der früheren oder der Zwischenzeit.

Links | Die Empore des Gottesdienstraumes

Rechte Seite unten | Bei der Begrüßung der neuen Glocken 1952, links Pfarrer Georg Brandt, in der Mitte Pfarrer Friedrich Eckert.

GLOCKEN

KLINGENDE ZEUGEN

„Es war für die Nächstbeteiligten ein festlicher Nachmittag am 28. April 1913, als die 3 Glocken auf geschmückten Wagen von der Bahn abgeholt und von dem Kirchenvorstand und der Baukommission in Empfang genommen wurden. Nach wenigen Tagen waren sie schon in ihrer luftigen Höhe montiert. Die Prüfung der Glocken durch den Sachverständigen, Herrn Domkapellmeister Hartmann zu Frankfurt am Main am 21. Mai 1913 ergab das günstige Resultat, dass hinsichtlich der Reinheit der Töne, sowie ihrer Klangwirkung und ihrer leichten Gangart nichts zu wünschen übrig bleibe.“

So erinnert sich der Zeitzeuge und spätere Pfarrer an der Lutherkirche Arthur Müller an die Ankunft der Glocken für die neu erbaute Lutherkirche. Aufgeschrieben hat er seine Erinnerungen in seinem Bericht über den Bau der Lutherkirche in der „Festschrift zur Erinnerung an den Tag der Einweihung der Lutherkirche zu Offenbach a. M. am 15. März 1914“.

Die Glocken stammten aus Apolda in Thüringen von der Glockengießerei Schilling und hatten ein Gesamtgewicht von 1.840 kg. Sie waren auf den Dur-Dreiklang es, g, b gestimmt. Der Klang der Glocken fügte sich damit, so Pfarrer Müller, „harmonisch mit dem Geläute der nahen, alt-katholischen Christuskirche (f, a, c) zusammen zu einem frohgestimmten Gruß aus der Höhe für unseren Stadtteil.“





Schon vor der Fertigstellung des gesamten Kirchengebäudes läuteten im Oktober 1913 die drei Glocken der Lutherkirche zum ersten Mal – allerdings nicht zu einem kirchlichen Anlass, sondern, heute eher irritierend, anlässlich der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht zu Leipzig. Pfarrer Arthur Müller erinnert sich: „Am Abend des 17. Oktober 1913, als sich Offenbachs gesamte Bürgerschaft zu jener denkwürdigen Jahrhundertfeier auf dem Bieberer Berg zusammenfand, sowie am Nachmittag des 18. Oktober mischten sich zum ersten Mal die Klänge unserer Glocken mit denen sämtlicher übrigen Kirchen und trugen auch ihr Teil dazu bei, die Menschen in Erinnerung an glorreiche Tage unserer deutschen Geschichte in die geheiligte Stimmung voll Lob und Dank gegen Gottes Walten zu erheben. Fortan werden sie allsonntäglich Groß und Klein zur Anbetung Gottes rufen, und wenn aus dem Kreise unserer Gemeindeglieder im Süd- oder Südost-Bezirk eins seine große Reise zur Ewigkeit antritt, sollen sie ihm den Scheidegruß der Gemeinde nachrufen. Möchte doch ihre Stimme auch im Geräusch unserer arbeitsamen Stadt immer das rechte Gehör finden!“

Oben | Die große und die mittlere Glocke 1952

Jedoch konnten sich die Gemeindeglieder nicht lange am Klang der Glocken erfreuen. Im Jahr 1917 wurden sie vom Turm der Lutherkirche geholt, um im Ersten Weltkrieg als Kriegsmaterial Verwendung zu finden. Im Laufe der 1920er Jahre hatten die beiden Gemeinden der Lutherkirche (Luthergemeinde Süd, Luthergemeinde Südost) ein neues Geläut aus drei Glocken finanziert. Ab 1927 versah es seinen Dienst, allerdings nur zwölf Jahre. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die beiden großen Glocken vom Turm geholt. Auch sie dienten, wie ihre Vorgängerinnen, als Material für die Kriegsindustrie.

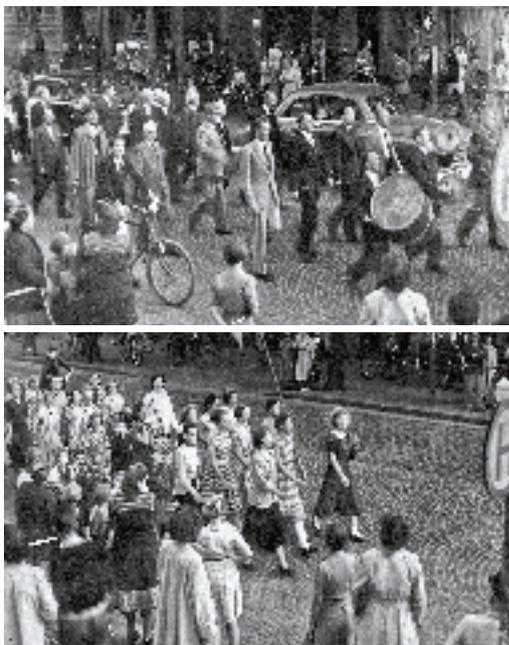
Im Sommer des Jahres 1952 konnte dann das Geläut der Lutherkirche wieder auf drei Glocken ergänzt werden, finanziert durch Spenden der Gemeindeglieder beider Luthergemeinden. Dieses Mal waren es Gussstahlglocken vom Bochumer Verein. Sie tragen dieselben Inschriften wie die ersten Glocken aus dem Jahr 1913: den Anfang dreier Lutherchoräle. Die noch von 1927 verbliebene kleinste Bronzeglocke, die als

Gebetsglocke dient, trägt die Inschrift: „Vater unser im Himmelreich“ (Ton a). Die mittlere Glocke hat die Inschrift „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ (Ton g) und die große Glocke (Ton e) trägt das Lied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Das Geläut ist auf das Tedeum-Motiv abgestimmt, passend zum Geläute der Friedenskirche.

Mit einem Festzug, angeführt vom Posaunenchor, wurden die beiden neuen Glocken von den beiden Gemeinden der Lutherkirche am Offenbacher Güterbahnhof (dem heutigen Ost-Bahnhof) abgeholt. Eine Augenzeugin berichtet in der Festschrift „75 Jahre Lutherkirche“ über dieses Ereignis: „Die braven Kaltblüter mussten sich mächtig in die Riemen legen, um den ächzenden Wagen mit seiner schweren Fracht durch die Stadt zu ziehen. Auf dem Platz vor der Lutherkirche wurde dann der Pritschenwagen mit den girlandengeschmückten Glocken abgestellt. Unter reger Beteiligung der Bevölkerung – es waren ganz sicher nicht nur Gemeinemitglieder – wurden die Glocken empfangen. Es fand eine kleine Feier statt. Alle sprachen ein gemeinsames Gebet. Man war sich in Dankbarkeit bewusst, dass mit diesem neuen, mächtigen Geläut den Menschen dieser Stadt wieder die Herzen geöffnet werden konnten.“



Unten | Auf dem Weg vom Güterbahnhof in Offenbach zur Lutherkirche; unmittelbar hinter den Musikanten in dunklen Anzügen: Pfarrer Friedrich Eckert, Pfarrer Georg Brandt.



Nachdem die Glocken von Mitarbeitern der Offenbacher Stahlbaufirma Lavis in den Turm der Lutherkirche transportiert und dort montiert waren, fand am 10. August 1952 ein großer Festgottesdienst statt. Die Offenbach-Post berichtet am 12.08.1952: „(...) Der große Kirchenraum vermochte nicht alle Gläubigen zu fassen, die zu dieser festlichen Stunde gekommen waren. Nach dem Einzug der Pfarrer und der Kirchenvorsteher in die geschmückte Kirche und der Liturgie, die von Pfarrer Eitel gehalten wurde, hielt Pfarrer Brandt (Pfarrer der Luthergemeinde Südost) die Festpredigt über die Bibeltexte der Glockeninschriften. Dekan Eckert (Pfarrer der Luthergemeinde Süd) hielt die Weiherede und rief sodann jede Glocke einzeln zu ihrem ersten Dienst. Schweigend vernahm die andächtig lauschende Gemeinde die ersten Schläge der neuen Glocken vom Turm der Lutherkirche. Dekan Eckert dankte den Gemeinden und vielen ungenannten Spendern für Ihre Opfer, die den Erwerb dieses schönen Geläutes ermöglicht haben. Er schloss in sein Gebet die Bitte mit ein, dass diese Glocken nun endlich Glocken des Friedens sein mögen. Die Kirchenchöre beider Luthergemeinden sangen, begleitet von dem Posaunenchor und dem evangelischen Musikkreis, die Lutherchoräle, deren Anfangsworte auf den Glocken eingegossen sind. (...)“

Heute erklingen die Glocken der Lutherkirche zu gottesdienstlichen Anlässen sowie zum täglichen Abendläuten um 20:00 Uhr, zum Einläuten des Sonntags jeweils am Samstag um 18:00 Uhr und zusätzlich seit 1986 täglich um 12:00 Uhr als Aufforderung zum Friedensgebet.

AUFZUG

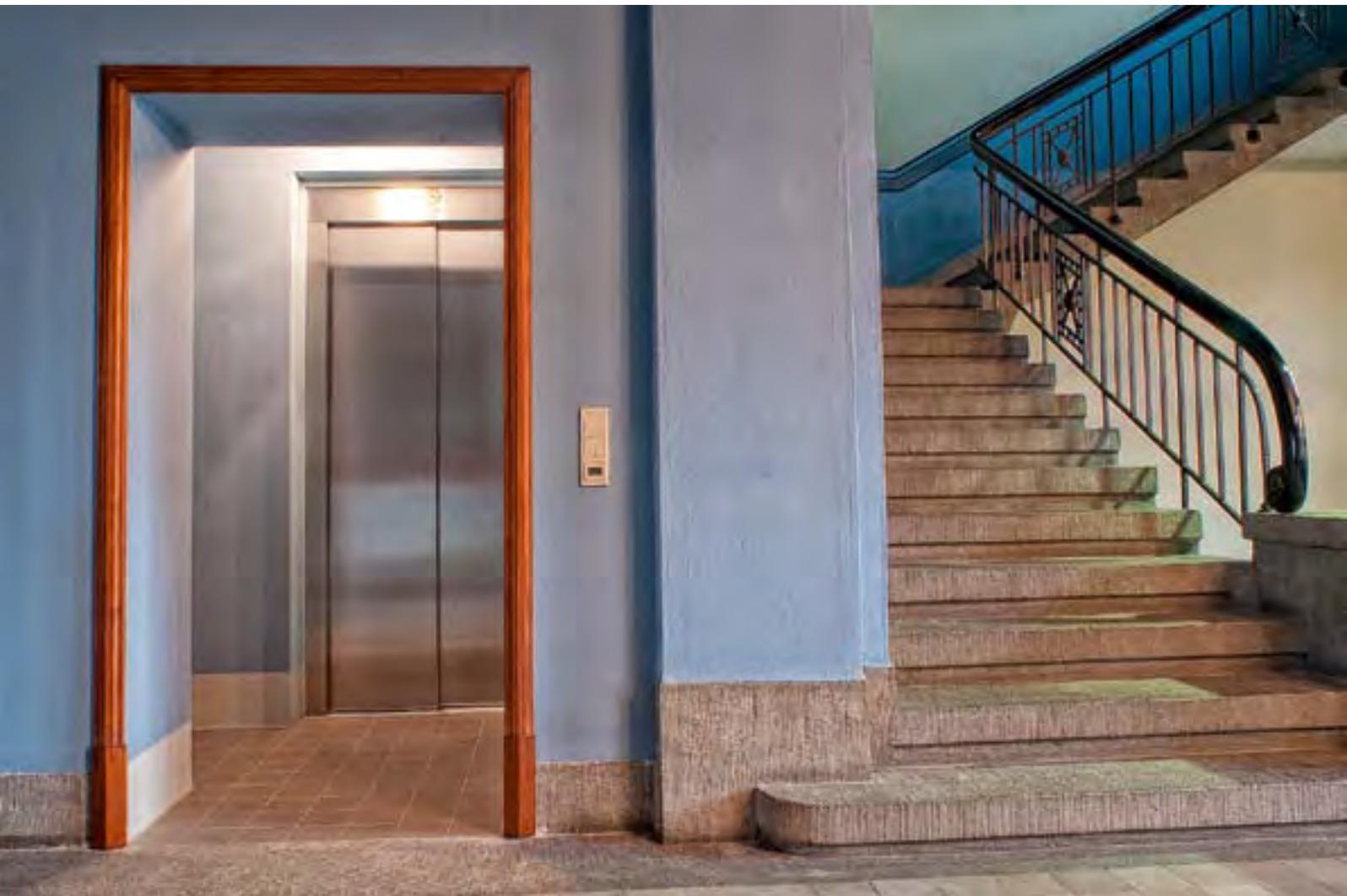
BARRIERE-
FREIER
ZUGANG

Als die Lutherkirche gebaut wurde, war es eine Kosten- und Platzfrage, dass der Gottesdienstraum in der oberen Etage eingerichtet wurde. Damals stellte sich von der Altersstruktur der Gemeinde und von den allgemeinen gesellschaftlichen Einstellungen her gar nicht die Frage, ob dies für manche Menschen eine Barriere sein könnte. Das ist heute anders, denn mit der älterwerdenden Gesellschaft ändern sich auch die grundsätzlichen Einstellungen zu behinderten Menschen. Ein barrierefreier Zugang für den Gottesdienstraum ist im Hinblick auf Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer, aber auch für Familien mit Kinderwagen inzwischen wichtig geworden.

Überlegungen und Wünsche, einen Aufzug für den Zugang zum Gottesdienstraum zu haben, gab es schon seit den 1950er und 1960er Jahren. Mit Beginn des 21. Jahrhunderts wurden sie dadurch konkreter, dass eine Spendensammlung innerhalb unserer Gemeinde begonnen wurde. Sie wurde angeregt durch Frau Edith Buch und mit hohem Engagement vorangetrieben von Frau Ute Orlamünder.

Die dann erst begonnenen Planungsüberlegungen waren sehr schwierig:

- Der naheliegende Gedanke, in ein Auge des Haupttreppenhauses einen Aufzug einzusetzen, scheiterte an den Einwänden der staatlichen und kirchlichen Denkmalschutzbehörden. Diese hoben die besondere kunsthistorische Bedeutung des symmetrischen Treppenaufgangs für unsere Jugendstilkirche hervor.





- Eine Außenlösung mit Zugang durch den Altarraum war für die Gemeinde nicht akzeptabel. Denn einerseits möchten behinderte Menschen den allgemeinen, gewissermaßen normalen Eingang zum Gottesdienstraum benutzen können und sich nicht stigmatisiert fühlen müssen mit Durchschreiten des Altarraums. Und andererseits hätte ein solcher Zugang durch den Altarraum sich nicht vereinbaren lassen mit den Platzbedürfnissen bei den unterschiedlichen musikalischen Veranstaltungen unserer Musikkirche.
- So wurde dann die vergleichsweise teuerste Lösung an der jetzigen Stelle realisiert. Sie bedeutete eine Operation am offenen Herzen des Gebäudes – mit Deckendurchbrüchen und einer deutlichen Beeinträchtigung der Pfarrerdienstwohnung.

Seit dem Jahreswechsel 2011/2012 ist der Aufzug in Betrieb, wodurch eine wesentliche Aufwertung des Standortes erreicht ist: Es ist ein barrierefreier Zugang für Gottesdienste und Konzerte vorhanden. In der Zwischenzeit ist auch das Gemeindebüro hausintern auf die Seite des Aufzugs verlegt worden, so dass es nun ebenfalls barrierefrei erreichbar ist.

Neben der barrierefreien Zugänglichkeit des Gottesdienstraumes bietet der Aufzug zusätzlich Erleichterungen beim Transport von Konzertmaterial wie etwa Instrumenten oder Podest-Teilen und auch für die Truhenorgel. Aber das sind wohl eher positive Nebeneffekte.

Im heutigen Bewusstsein, das sich gegenüber 1914 zwar langsam, aber doch allmählich geändert hat, gehört der Aufzug in der Lutherkirche mit zu den Bemühungen, behinderten Menschen im Sinne von Inklusion ganz allgemein die Teilhabe mitten in der Gesellschaft zu ermöglichen. Als Christen können wir das Hauptanliegen des Aufzugbaus aber theologisch verstehen: Unser Dienst am Nächsten gilt auch gehbehinderten Menschen, die nun nicht mehr ausgeschlossen sind wie vorher fast hundert Jahre lang.

Gegenüberliegende Seite | Die Aufzugsnische im Vorraum zum Gottesdienstraum, zu Lasten eines Zimmers der Pfarrer-Dienstwohnung.

Oben | Architektenskizze zum Aufzugbau, mit den Eingangstüren zum Gemeindesaal im Erdgeschoss, dem Vorraum zum Gottesdienstraum im 1. Obergeschoss und dem durch den Aufzug ebenfalls erreichbaren Gemeindebüro im Zwischengeschoss.

Unten | Während der Bauarbeiten für den Aufzug: Bilder von der „Operation am offenen Herzen des Gebäudes“.





AUS

100 JAHREN KIRCHEN MUSIK

EIN ERFOLGSKAPITEL MIT VIELEN FACETTEN

DIE ORGEL

*INNERHALB DES
„TURMS“ IST DIE
ORGEL EIN TEIL
DES GEBÄUDES*

*Obwohl das Instrument
baulich fest in der Luther-
kirche installiert ist, strahlt
es doch weit in Stadt und
Dekanat hinein und hat in
seiner langen Geschichte
schon vieles erlebt. In
einem Interview kommt
die Orgel selbst zu Wort.*

DER POSAUNENCHOR

*AUF DEM TURM:
DIE ORGEL
AUF DEN TURM
TRAGEN –
UNMÖGLICH?*

*Das und mehr kann
der Posaunenchor.*

DEKANATSMUSIKER

*MUSIKALISCHE
ARBEIT
MIT KINDERN*

*OFFENBACHER
KANTOREI*

*ÜBER DEN
TURM HINAUS:
ÜBER DEKANATS-
UND STADTGRENZEN
HINAUS AGIEREN*

*Auch Dekanats-
kirchenmusiker,
musikalische Arbeit
mit Kindern und
Offenbacher Kantorei
als Dekanatschor leisten
einen wichtigen Beitrag
zum Erfolg.*

DIE NEUE ALTE ORGEL

INTERVIEW MIT EINER 100-JÄHRIGEN



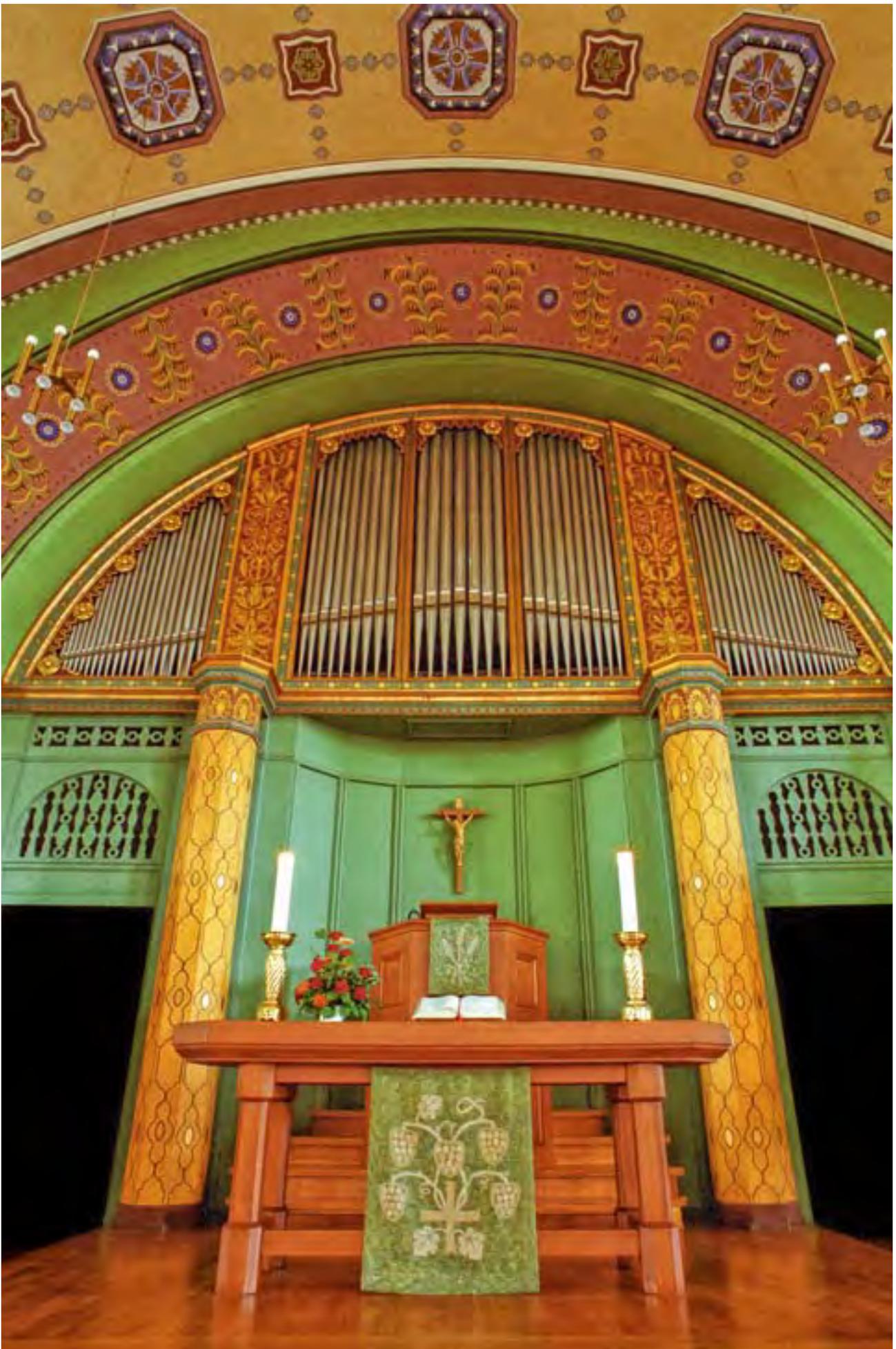
Von *Silke Schäfer* **KIRCHENVORSTAND LUTHERKIRCHE SEIT 2009**

► **100 Jahre... das ist ein stolzes Alter – auch für eine Orgel. Wie fühlen Sie sich?**

Oh, nach der letzten Restaurierung wieder richtig gut – wie nach einem Bad im Jungbrunnen. Und als ich am 01. September 2013 im Gottesdienst zum Gemeindefest meine Stimme nach etwa acht Monaten des Schweigens zum ersten Mal wieder erheben durfte – das war schon ein besonderer Moment für mich.

► **Acht Monate Schweigen... Das heißt acht Monate Renovierungsarbeiten? Das kommt mir recht lang vor...**

Nun, es war schließlich nicht so, dass ich nur ein wenig von Staub befreit und geölt wurde – wie das bei regelmäßig nötigen Wartungsarbeiten der Fall ist. Bei mir passierte viel mehr – schließlich bin ich etwas ganz Besonderes und werde wegen meiner umfangreich erhaltenen Originalsubstanz von den Orgelsachverständigen sogar als Denkmalogel eingestuft. Daher wurde ich auf Beschluss des Kirchenvorstandes von Mitarbeitern der Orgelbaufirma Förster & Nicolaus in den letzten Monaten aufwändig restauriert und in meinen ursprünglichen, historischen Stand zurückgeführt.



► *Das heißt?*

Das heißt, dass neben den üblichen Reinigungsarbeiten an allen Pfeifen auch nötige Reparaturen und vor allem die Rekonstruktion von nicht mehr vorhandenem Pfeifenmaterial vorgenommen wurden. Fehlende Register wurden nach Original-Vorbildern wiederhergestellt. Allein dafür waren mehr als vier Monate in der Orgelwerkstatt nötig

► *Moment, Moment. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche, aber Sie sagten gerade etwas von nicht mehr vorhandenen Pfeifen und fehlenden Registern, die wiederhergestellt wurden. Das heißt ja, dass es diese schon einmal gegeben haben muss!? Wie kann es sein, dass Pfeifen, oder gar ganze Register einfach verschwinden?*

Das ist eine sehr berechtigte Frage, mit der Sie außerdem einen wunden Punkt in meiner langen Geschichte treffen!

► *Wie das?*

Dazu muss ich etwas weiter ausholen – sozusagen mein Leben im Zeitraffer vor Ihnen ausbreiten.

► *Ich bin sehr gespannt!*

Gehen wir zunächst zurück bis zu meiner Geburtsstunde im Jahr 1914 – zeitgleich mit Errichtung der Lutherkirche wurde ich von der seiner-



zeit weltberühmten Orgelwerkstatt Steinmeyer in Oettingen/Bayern erbaut. Passend zum damaligen Zeitgeschmack und des im Jugendstil gestalteten Gottesdienstraumes wurde ich als romantisches Instrument konzipiert.

► *Was muss ich mir denn unter einer romantischen Orgel vorstellen?*

Das Ideal einer romantischen Orgel imitiert kurz gesagt in seinen Klangfarben ein großes Orchester; wobei in meinem Fall – wiederum passend zum Gottesdienstraum – eher an ein Kammerorchester zu denken ist. Trotzdem kann ich nicht ohne Stolz behaupten, dass es meinen Erbauern gelungen ist, eine große musikalische Bandbreite mit farbenreicher Disposition zu erreichen.

► *Verstehe. Aber Sie erwähnten vorhin einen wunden Punkt?*

Ja... Ende der 50er Jahre, genauer gesagt 1959, wurde ich regelrecht amputiert!

► *Das klingt ja sehr dramatisch! Was genau hat man Ihnen angetan?*

Nun, zu jener Zeit war eine romantisch-weiche Intonation ebenso wenig gefragt, wie bunte Farbe an den Wänden. Man orientierte sich beim damaligen ersten Umbau eher an barocken Klangvorstellungen: Im Zuge dessen wurden mir sowohl die Jalousien

der Schwellwerke als auch – bis auf eine Ausnahme – die streichenden Register entfernt und teilweise durch helle, klirrende Stimmen ersetzt. Dadurch ging natürlich mein ursprüngliches Klangbild verloren.

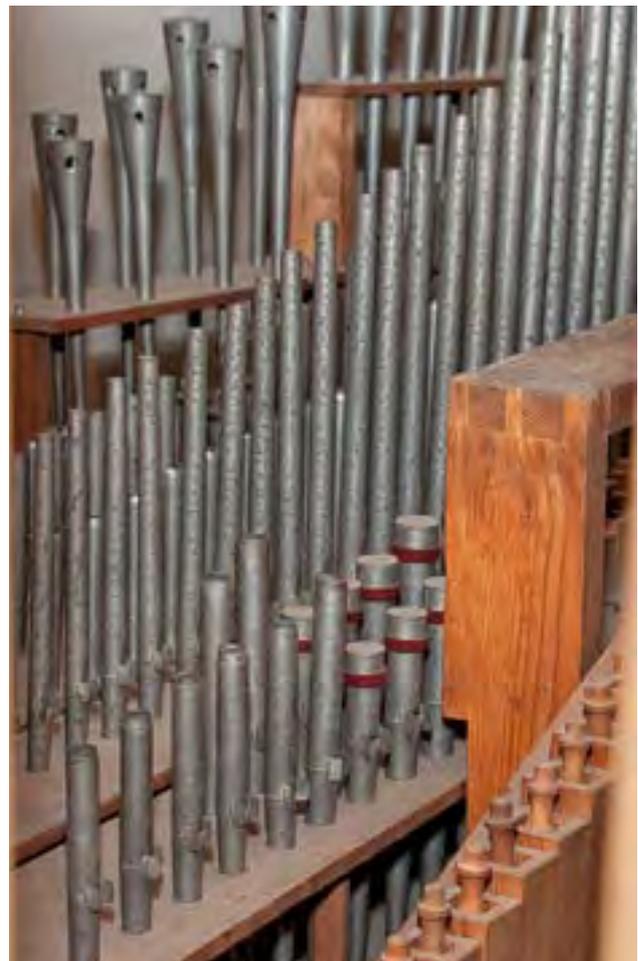
► *Und das wurde erst jetzt wieder rückgängig gemacht?*

Gewissermaßen ja. Zwar wurden mir bei einer Renovierung in den 80er Jahren neue Schwelljalousien eingesetzt und die Disposition nochmals geringfügig geändert, aber die Streicher kehrten erst mit den letzten Restaurierungsarbeiten zu mir zurück – und damit Klangfarben, die über viele Jahrzehnte verbannt waren. Erst jetzt klinge ich wieder weitgehend so wie vor 100 Jahren!

► *Eine turbulente Lebensgeschichte – und am Ende schließt sich der Kreis. Das klingt wirklich alles sehr beeindruckend! Trotzdem erlauben Sie mir die Frage: So ein Aufwand wegen ein paar Pfeifen?*

Ein paar Pfeifen? Ihre Unwissenheit bezüglich meiner Größe und Anatomie ist empörend! Wissen Sie überhaupt, was außer „ein paar Pfeifen“ alles in mir steckt?!

► *Naja, ich muss gestehen, eigentlich nicht so richtig. Klären Sie mich bitte auf!*



Zunächst einmal bestehe ich aus wesentlich mehr Pfeifen als der einen Reihe, die Sie im Prospekt sehen. In meinem Gehäuse befinden sich annähernd 1.700 Pfeifen, die sich auf heute genau 29 Register verteilen. Diese wiederum sind angeordnet auf insgesamt vier Klaviaturen – davon drei Manuale und ein Pedal! Soviel in aller Kürze allein zu meiner Größe und dabei zähle ich noch zu den kleineren unter uns Orgeln.

► *Ich bin ehrlich beeindruckt! Trotzdem – bisher reden wir noch immer ausschließlich von Pfeifen. Wenn ich auch ehrlich zugeben muss, es sind offensichtlich wesentlich mehr als nur „ein paar“.*

Ja! Aber natürlich tut so eine Pfeife von sich aus erstmal nichts. Damit sie klingt und somit einen Ton erzeugt, braucht es etwas, was die Orgelbauer „Wind“ nennen. Dieser wird erzeugt durch ein motorengetriebenes Gebläse, was Sie sich sozusagen als meine Lunge vorstellen können.

► *Aha, interessant. Aber das war ja schon immer da und musste auch nicht erneuert werden, nehme ich an?*

Da haben Sie Recht. Wenn Sie so wollen, musste ich mich aber einer Art „Herzoperation“ unterziehen: Die komplizierte Mechanik meiner Windladen oder eigentlich der gesamten Traktur war im Laufe der Jahre porös geworden und musste

jetzt komplett ausgebessert werden. Außerdem mussten die Jalousien des Schwellwerks erneuert werden, da diese bei der Renovierung in den 80er Jahren aus Kostengründen sehr dünn konzipiert waren und dadurch nur noch eine kaum wahrzunehmende Veränderung der Lautstärke ermöglichten.

- ▶ *Sie erzählten bisher vor allem von Wiederherstellungs- und Ausbesserungsarbeiten. Ich frage mich gerade: Gibt es auch etwas, was völlig neu dazu gekommen ist?*

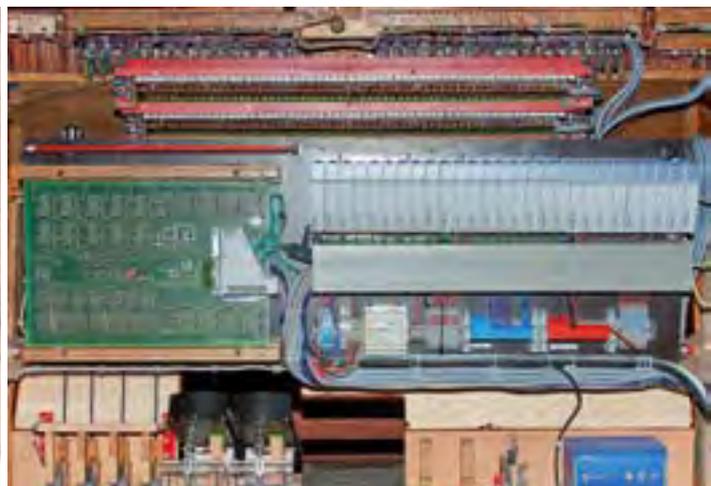
Unbedingt! Seit Abschluss der aktuellen Renovierungsarbeiten bin ich im stolzen Besitz einer modernen Setzeranlage, die es dem Spieler über eine bequem bedienbare Konsole ermöglicht, mehrere tausend Registrierungen vorab zu speichern und während des Spielens abzurufen. Die für eine romantische Konzertliteratur notwendigen Wechsel in der Registrierung können so vom Spieler selbst durchgeführt werden.

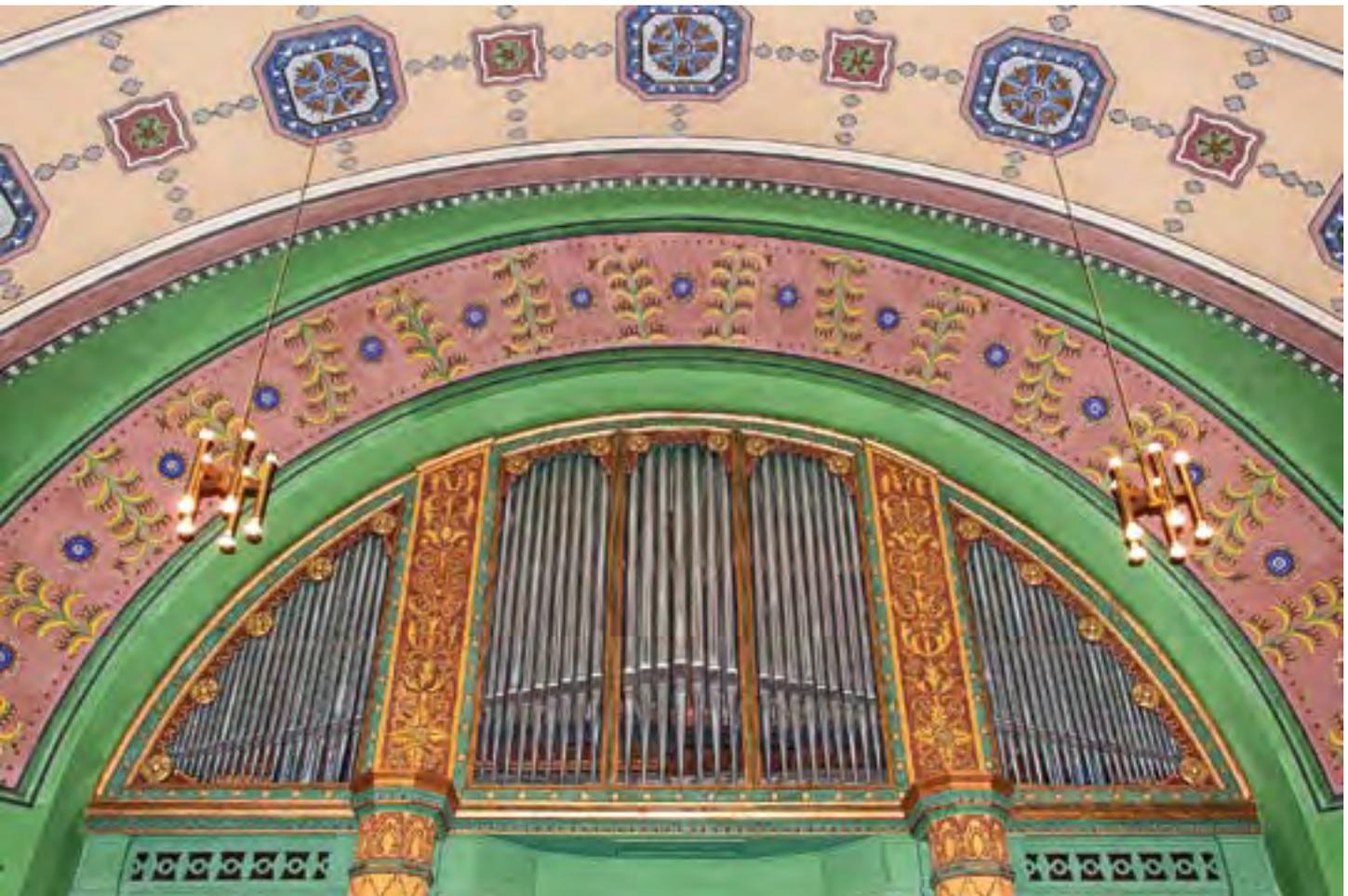
- ▶ *Dann sind Sie also auf Ihre alten Tage nochmal richtig modern geworden?*

Das kann man wohl sagen! Ich erwähnte ja eingangs, dass ich mich fühle, wie nach einem Bad im Jungbrunnen, und in der Tat wurden meine technischen Möglichkeiten sehr „verjüngt“. Ach, und eines hätte ich fast vergessen: Der Spieltisch, durch die neue Setzeranlage gleichsam auch modernisiert, wurde von der Hauptempore – wo er sich viele Jahre befand – seitlich in den Altarraum versetzt. Genauer gesagt unter die linke Seitenempore.

ERST JETZT
KLINGE
ICH WIEDER
WEITGEHEND
SO WIE VOR
100 JAHREN!

DIE NEUE (ALTE) STEINMEYER-
ORGEL DER LUTHERKIRCHE





► **Warum das?**

Zum einen, um auch hier wieder näher am Original zu sein – ursprünglich befand sich der Spieltisch nämlich auf der linken Seitenempore. Durch eine Umgestaltung des Kirchenraumes Ende der 50er Jahre wurden damals allerdings auch die Seitenemporen deutlich zurückgebaut, so dass der Spieltisch dort inzwischen keinen Platz mehr hätte. Deswegen befindet er sich jetzt eben unter dieser.

► **Und zum anderen?**

Zum anderen bedeutet die Versetzung des Spieltisches auch eine Arbeitserleichterung für den Kirchenmusiker: ist er doch in der Lutherkirche nicht nur Organist, sondern auch Chorleiter. Jetzt kann der Chor wieder im Altarraum singen, ohne dass dies für den Dekanatskirchenmusiker, oder kurz DKM, jedes Mal treppauf, treppab bedeutet. So ganz nebenbei ist es sicher für die Gemeinde interessant, dem Spieler/Organisten auch dabei zusehen zu können, wie er Gottes Lob erschallen lässt.

► **Gottes Lob durch den Kirchenmusiker? Ich dachte bisher, das wird von der Kanzel verkündet?**

Sicher – aber nicht nur! Auch die Kirchenmusik, oder um bei mir zu bleiben, die Orgelmusik kann und muss als Verkündigung verstanden werden.

► **Orgelmusik als Verkündigung? Wie muss ich mir das vorstellen?**

Ich glaube, vorstellen kann man sich das gar nicht – das können Sie nur spüren! Setzen Sie sich mal in die Schwingungen

Oben | Auch die Prospektpfeifen erstrahlen seit der Renovierung in neuem Glanz.

einer Orgel hinein – das ist nicht nur ein reines Hörerlebnis, sondern im besten Fall kann die Musik Sie spüren lassen, dass etwas von Gottes Ewigkeit bereits jetzt und hier ist. Meine Musik drückt das aus, was mit Worten nicht beschreibbar ist und öffnet gleichzeitig die Seele für Gottes Geist. Gleichsam als Ergänzung zum von der Kanzel gesprochenen Wort – wenn man mich richtig zu bespielen weiß!

► **Sie sind ja sehr von sich überzeugt!**

Das mag für Sie vielleicht anmaßend erscheinen, aber ich bin mit dieser Überzeugung nicht alleine: Nicht wenige wichtige Vertreter der hessen-nassauischen Kirche sehen in der Kirchenmusik Verkündigung. Über die besondere Verbindung zwischen Verkündigung und Orgelmusik hatte sich außerdem auch bereits der Architekt beim Bau der Lutherkirche Gedanken gemacht, und in meiner doch sehr exponierten Stellung im Altarraum wurde seine Idee davon verwirklicht: Über dem Altar erhebt sich die Kanzel und darüber, als sollte ich die musizierende Himmelsphäre darstellen, meine Wenigkeit – die Orgel. Letzteres ist übrigens auch nicht von mir, sondern schrieb schon Wolfgang Weyrich in der Festschrift anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Lutherkirche.

► **Die Seele öffnen für Gottes Geist..., musizierende Himmelsphäre... Jetzt haben Sie mich aber wirklich neugierig gemacht auf ein Klangerlebnis von und mit Ihnen! Wann ist denn nun Gelegenheit, Sie einmal so richtig in Aktion zu erleben?**

Leider haben Sie eine große Gelegenheit im vergangenen November gerade verpasst – oder vielleicht haben Sie mich auch gehört? Da nämlich ließ an drei aufeinanderfolgenden Samstagen DKM Friedemann Becker das Orgelgesamtwerk von Felix Mendelssohn Bartholdy durch mich erschallen. Außerdem waren drei der großen Orgelwerke von Max Reger zu hören.

► **Klingt ganz, als hätte ich da wirklich etwas verpasst.**

Schade... Aber vielleicht gibt es ja bald ähnliches zu hören?

Bei der großen Resonanz, die jedes dieser Konzerte erfahren hat, bin ich mir ganz sicher, dass es ähnlich angelegte Konzertreihen auch in den nächsten Jahren geben wird! Und natürlich erklinge ich seit September 2013 auch wieder in jedem Gottesdienst, um den Glauben zu verkünden. Ich kann gar nicht anders, als durch meine Pfeifen offen zu sein für den Wind, den Geist, der durch meine Windkanäle strömt. Und diesen behalte ich nicht für mich, sondern töne in die Welt hinaus, was mich durchdringt, damit alle es hören können!

► **Ein schönes Schlusswort! Es wird also auf jeden Fall noch viel von Ihnen zu hören sein. Ich danke Ihnen für das offene Gespräch und wünsche Ihnen, dass sich auch in Zukunft noch viele Menschen von Ihrer Musik berühren lassen.**

NOVEMBER 2013

KONZERTREIHE

02. November

Felix Mendelssohn Bartholdy
„Die Luther-Choräle“
Sonate Nr. 3 A-Dur („Aus tiefer Not“)
Sonate Nr. 6 d-Moll („Vater unser“)
Präludium & Fuge Nr. 3 d-Moll

Max Reger
Choralfantasie op. 27
„Ein feste Burg ist unser Gott“

09. November

Felix Mendelssohn Bartholdy
Sonate Nr. 1 f-Moll
Sonate Nr. 5 d-Moll
Präludium & Fuge Nr. 2 G-Dur

Max Reger
Choralfantasie op. 40 Nr. 2 „Straf mich nicht in deinem Zorn“

16. November

Felix Mendelssohn Bartholdy
Sonate Nr. 2 c-Moll
Sonate Nr. 4 B-Dur
Präludium & Fuge Nr. 1 c-Moll

Max Reger
Fantasie und Fuge op. 46 über B-A-C-H

In den Jahren 1836 und 1837 entstanden sind die „Drei Präludien und Fugen“ op. 37 von Felix Mendelssohn Bartholdy. In seinen Sechs Sonaten op. 65 verwendet Mendelssohn teils früher entstandene Einzelsätze, teils sind seine Sonaten aber auch Neukompositionen, die in den Jahren 1844 und 1845 entstanden sind.

Bei den beiden Choralfantasien von Max Reger handelt es sich um zwei seiner insgesamt sieben großen Choralfantasien. Seine Fantasie und Fuge über B-A-C-H op. 46 ist eine Hommage an Regers Vorbild Johann Sebastian Bach. Die Tonfolge B-A-C-H bildet dabei in seinen Variationen das Kernmotiv des Werkes.

DISPOSITION

Hauptwerk (I)

Bourdon 16'
 Prinzipal 8'
 Viola di Gamba 8'
 Quintatön 8'
 Hohlflöte 8'
 Rohrflöte 4'
 Gemshorn 4'
 Oktav 4'
 Oktav 2'
 Mixtur 3-4 fach
 Trompete 8'

Schwellwerk (II)

Bourdon 16'
 Flötenprinzipal 8'
 Gedeckt 8'
 Aeoline 8'
 Vox coelestis 8'
 Traversflöte 4'
 Fugara 4'
 Piccolo 2'
 Sesquialter 2 2/3'
 Oboe 8'

Positiv (III)

Viola 8'
 Konzertflöte 8'
 Gemshorn 8'
 Lieblich-Gedeckt 8'
 Flöte harmonique 4'

Pedal

Kontrabass 16'
 Subbass 16'
 Bourdonbass 16'
 Gedecktbass 8'
 Violoncello 8'
 Choralbass 4'

Spielhilfen

Schweller II, Schweller III, Walze, Koppeln II/I, III/I, III/II, Pedalkoppeln I/P, II/P, III/P, Superoktavkoppeln II (ausgebaut bis g4), II/I, Tutti, FK1, FK2, Walze ab, Pianopedal II, Pianopedal III, Handregister ab, Zungen aus Walze, Koppeln aus Walze, Suboktavkoppel aus Walze

GUT ZU WISSEN

KLEINES ORGEL- LEXIKON



Disposition

Die Zusammensetzung aller Register einer Orgel sowie teilweise auch vorhandene Spielhilfen werden als Disposition bezeichnet. Sie gibt Auskunft über die klanglichen Möglichkeiten einer Orgel.

Fuß (')

Historisches, im Orgelbau gebräuchliches Längenmaß für alle Pfeifen. Ein Fuß misst ca. 30 cm, d.h. eine Orgelpfeife, die auf C 8' lang ist, hat eine Länge von ca. 2,40 m.

Gebälge (= „Lunge“ der Orgel)

Die Windversorgung erfolgt durch ein motorengetriebenes Schleudergebläse, durch das Luft in den (Blase-)Balg gefüllt wird. Früher mussten die Blasebälge von Balgtretern bedient werden.

Gehäuse

Umhüllung der Orgel für eine optimale Klangabstrahlung sowie zum Schutz vor äußeren Einflüssen.

Hauptwerk

Das stärkste Teilwerk der Orgel mit komplettem Prinzipalchor, Mixturen, vollbechrigen Zungenregistern sowie einigen Weitchorregistern und Streichern; die klangliche Grundlage einer Orgel.

Intonation

Bezeichnet die Abstimmung und Einregulierung von Klangcharakter, Klangfarbe und Lautstärke der Register und Teilwerke untereinander. Dabei muss die Akustik des Kirchenraums und die Konzeption des Instruments berücksichtigt werden. Die Intonation bestimmt die Klangschönheit der Orgel und ist mit und trotz aller Physik

das gewisse ETWAS des Orgelbauers. Verbirgt sich doch hinter dem kurzen Begriff ein komplizierter und in vollem Umfang auch künstlerisch-schöpferischer Prozess.

Koppel

Mechanische, oder – wie im Fall der Lutherkirche – elektrische Vorrichtung, die es ermöglicht, die einzelnen Manuale und das Pedal miteinander zu verbinden und dadurch gleichzeitig spielbar zu machen.

Prospekt

Vorderansicht und Schauseite der Orgel, oft reichhaltig verziert, mit verschiedenen großen, meist symmetrisch angeordneten Pfeifenfeldern unterteilt. Am Prospekt erkennt man oft den Orgelbauer, aber auch den klanglichen Stil einer Orgel.

Register

Eine Reihe von Pfeifen im Manual oder Pedal gleicher Bauart und gleicher Klangfarbe. Die hinter dem Registernamen angegebene Fußzahl (z.B. 8[′]) bezieht sich auf die Länge der zur tiefsten Pfeife C gehörigen größten Pfeife des Registers und gibt damit die Tonhöhe des Registers an. Ein 8[′]-Register erklingt wie notiert, 4[′]-Register eine Oktave höher, 16[′] eine Oktave tiefer.

Registrierung

Zu jeder Klaviatur gehören mehrere, nach bestimmten Gesichtspunkten verschieden verteilte Register. Deren jeweils unterschiedlichen Gebrauch und Mischung nennt man Registrierung.

Schwellwerk/Schwelljalousien

In einem Schwellwerk werden alle Pfeifen, die über ein bestimmtes Manual angespielt werden können, in einen abgeschlossenen Kasten gestellt, dessen Vorderseite aus mehreren Schwelltüren besteht, die ähnlich wie bei einer Jalousie angeordnet sind; man sagt auch Jalousieschweller. Diese Türen kann der Spieler über einen Fußtritt (Walze) öffnen oder schließen und so bei gleichbleibender Klangfarbe stufenlos die Lautstärke der Orgel verändern.

Setzeranlage

Moderne Orgeln haben ab einer bestimmten Größe eine elektronische Registrierhilfe, die sogenannte Setzeranlage. Dabei handelt es sich um einen sehr kleinen Computer, der eingestellte Registrierungen speichern kann, die für den Spieler später wieder abrufbar sind.

Spieltisch

Der eigentliche Arbeitsplatz des Organisten, von dem aus die gesamte Orgel mittels Manualen und Pedal sowie den Registerzügen gespielt wird. Der Spieltisch befindet sich, vor allem bei großen Orgeln, meist räumlich getrennt vom eigentlichen Orgelwerk. Dadurch kann der Spieler den Gesamtklang der Orgel besser wahrnehmen. Sitzt er zu nah am Instrument, wird das Klangbild für ihn verzerrt.

Streicher

Typisch für romantische Orgeln sind Register aus der Gruppe der sogenannten Streicher. Dabei handelt es sich um offene Labialregister, meist zylindrisch, aber auch konischer Bauart mit enger bis sehr enger Mensur. Es entsteht ein obertonreicher, sanft streichender bis scharf schneidender Klang, der sehr an die Streicher eines Orchesters erinnert. Auch die Namen einzelner solcher Register sind an Orchester (Streich-)Instrumente angelehnt. So finden sich etwa in dieser Gruppe Register mit Namen Viola, Gamba, Violoncello...

Traktur

Sammelbegriff für verschiedene Bauteile, die die Verbindung zwischen der Taste (bzw. dem Registerzug) und der Pfeife (bzw. der Schleife) herstellen. Es wird unterschieden in Spiel- und Registertraktur; die mechanisch, pneumatisch, elektrisch oder elektro-pneumatisch sein kann. Bei der Steinmeyer-Orgel der Lutherkirche handelt es sich um letzteres.

Windlade (=„Herz“ der Orgel)

Es handelt sich hierbei um rechteckige, flache Kästen, auf denen reihenweise die Pfeifen eines Werkes stehen. In die Windladen wird der Wind vom Gebläse her geleitet. Durch eine komplizierte Mechanik aus Windkammern, Ventilen und Schleifen wird geregelt, welche Pfeifen jeweils angeblasen werden sollen. Die Windladen könnte man auch als mechanisches Herzstück der Orgel bezeichnen.

Quellen diese Seite | Kleine Orgelkunde (Walther Haffner/Walter Opp) | Eine kleine Orgelkunde – Lexikon von A-Z, (www.alt.evangelisch-in-oberkassel.de/5.1.1.1) „Restaurierungsarbeiten an der Steinmeyer-Orgel“ von Friedemann Becker (GB Nr. 186, 2012-3)

Quellen Seite 41 | „Restaurierungsarbeiten an der Steinmeyer Orgel“ von Friedemann Becker im GB Nr. 186, 2012-3 | Artikel FR vom 22.08.13 („Die Rückkehr der Streicher“) | Orgel Flyer

DIE ORGELBAUFIRMEN

DIE ERBAUER

GEORG FRIEDRICH STEINMEYER

Eine bayrische Traditionswerkstatt – Mit Errichtung der Lutherkirche im Jahr 1914 wurde die Orgel durch die seinerzeit weltberühmte Orgelbauwerkstatt Steinmeyer in Oettingen/Bayern erbaut. Georg Friedrich Steinmeyer hatte bei Eberhard Friedrich Walcker das Orgelbauhandwerk gelernt und gründete 1847 in Oettingen seine eigene Firma. Anfang des 20. Jahrhunderts war Steinmeyer einer der bedeutendsten Orgelbaufirmen; die Instrumente aus jener Zeit stellen den Höhepunkt des spätromantischen Orgelbaus dar. Eines der größten und bekanntesten Werke der Firma war der Neubau der Orgel im Passauer Dom 1924, damals die größte Orgel der Welt. Auch schuf die Werkstatt bereits 1911 das Instrument in der Mannheimer Christuskirche. Die dort entstandene Orgel kann als Aushängeschild der Firma Steinmeyer in den 1910er und 20er Jahren angesehen werden und diente durch die zeitliche wie örtliche Nähe als Referenz für die Offenbacher Orgel.



DIE RESTAURIERER FÖRSTER & NICOLAUS

Bewährte Partner seit vielen Jahren – Seit 1929 besteht ein Wartungsvertrag zwischen der Luthergemeinde und der Orgelbaufirma Förster & Nicolaus mit Sitz in Lich. Im dortigen Firmenarchiv befinden sich umfangreiche Dokumentationen über sämtliche Arbeiten an der Orgel – eine unschätzbare Grundlage auch für die aktuell (2013) gerade abgeschlossenen Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten. Förster & Nicolaus wurde 1843 gegründet und bis Ende der 1980er Jahre als Familienunternehmen geführt. In der jüngeren Vergangenheit hat sich der Betrieb vor allem mit der Restaurierung historischer Instrumente des 18. und 19. Jahrhunderts einen Namen gemacht. So wurden auch viele Umbau- und Restaurierungsprojekte in der Region durch Förster & Nicolaus durchgeführt: zum Beispiel auch an der Walcker-Orgel der Offenbacher französisch-reformierten Kirche oder an der Voigt-Orgel in der Rumpfenheimer Schlosskirche. Der letzte große Orgelneubau von Förster & Nicolaus wurde 2010 fertig gestellt und befindet sich in der Koblenzer Florinskirche.

STIMMEN

Gemeindemitglied Herr Paul Sorgenfrei macht sich seinen ganz eigenen Reim auf die neue/alte Orgel (aus: Freundschaftsgrüße – humorvolle Reimgeschichten von Paul Sorgenfrei):

„OFFENBACHER SCHWINGUNGEN

Beste Hörbedingungen
bei Offenbacher Schwingungen!
Setz dich mal in sie hinein!
Es durchdringt dir Mark und Bein,
dieses tiefe, volle, reife
Schwingen einer Orgelpfeife:
groß und mächtig,
stark und prächtig
im Verbund der Klangregister
und der Prinzipalgeschwister.

Lade dich von Herzen ein
in den Bau aus schwerem Stein
an der lärmgeplagten Straße.
Du genießt im Übermaße
Jenes wundervolle Klingen,
Harmonieren, Tönen, Singen,
höchste Kunst der alten Meister,
größter Organistengeister.

Einzuladen ist das eine.
Kommen musst du dann
alleine!“

Pfarrer Ulrich Knödler findet:
„Die Orgel weckt die Neugier auf den Himmel!“

Orgelbauer Herr Bingel lobt:
„Den Erbauern ist es gelungen, bei relativ geringer
Größe eine große musikalische Bandbreite zu
erreichen. Es gibt wenig Instrumente, bei denen
noch so viel Originalsubstanz vorhanden ist.“

*Frau Christa Kirschbaum, Landeskirchen-
musikdirektorin rät:*

„Sie haben da schon ein Solitär mit dieser
Steinmeyer-Organ. Und es kommt jetzt da-
rauf an, das nicht museal werden zu lassen,
sondern dieses wirklich besondere Instru-
ment in diesem Raum bekannt zu machen
und damit zu arbeiten.“

*DKM Friedemann Becker, angesprochen auf seine
Meinung zur frisch restaurierten Orgel, ist in solchen
Situationen kein Freund großer Worte:*

Leicht verschämt murmelt er etwas von
einem „voll tollen spätromantischen Instru-
ment“, setzt sich dann lieber mit leuchten-
den Augen direkt an den (ebenfalls liebevoll
restaurierten) Spieltisch, lässt die Finger
über die Tasten fliegen – und die Musik für
sich sprechen. Und, ja: seinem Spiel zuzu-
hören und dabei gleichzeitig zu beobachten,
wie er alles um sich vergisst, das sagt wohl
mehr als 100 schlaue Worte.

*Die Frankfurter Rundschau titelte
am 22.08.2013 treffend*

„Die Rückkehr der Streicher“



POSAUNENCHOR

„SIE SIND
MÄNNLICH
UND HABEN
EINEN
SCHWARZEN
ANZUG?
DANN SIND
SIE BEI UNS
GENAU
RICHTIG.“

So wirbt der seit Januar 2011 wieder in der Lutherkirche beheimatete Offenbacher Posaunenchor augenzwinkernd auf der Startseite seines Internetauftritts um Nachwuchs. Waren früher tatsächlich ausschließlich Männer Mitglieder des Posaunenchores, sind inzwischen selbstverständlich längst auch Frauen mit von der Partie. Und im schwarzen Anzug wird selten gespielt.

Gefragt nach den Voraussetzungen, die man denn nun tatsächlich mitbringen muss, geben die Geschwister Dr. Doris Neumann und Dr. Marcus Neumann, die jetzige musikalische Leitung, übereinstimmend zur Antwort: „Begeisterung! Begeisterung für die Posaunenchormusik.“ Obwohl es natürlich schön wäre, wenn jemand bereits ein entsprechendes Instrument spielt oder wenigstens Noten lesen kann, ist dies alles keine Voraussetzung. Sie geben, sozusagen für den blutigen Anfänger, auch Unterricht „von der Pike auf“ und bei Bedarf stellen sie sogar ein (Leih-) Instrument zur Verfügung.

Schaut man sich die vorhandenen Instrumente näher an, ist der Begriff „Posaunenchor“ eigentlich etwas irreführend, denn es werden nicht nur Posaunen, sondern z. B. auch Trompeten, Hörner und andere (Blech-) Blasinstrumente gespielt.





„ICH BIN GANZ
STOLZ, DASS ICH
MIT DER POSAUNE
DIE ORGEL AUF
DIE STRASSE
BRINGEN DARF.“



CHRONIK DES POSAUNENCHORS OFFENBACH

1905

Gründung durch sechs musikbegeisterte junge Männer des CVJM. Mit einem Startkapital von 340 Mark, das durch eine Spendensammlung zusammenkam, schafften sie Instrumente und Noten an und bauten so quasi aus dem Nichts heraus einen Chor auf. Damals zählte die Gruppe ganze sieben Bläser.

1920er Jahre

Starker Aufschwung mit bis zu 30 aktiven Bläsern.

1945

Der Zweite Weltkrieg brachte fast das Ende des Offenbacher Posaunenchores: Viele Aktive waren gefallen. Dazu waren durch einen Brand fast sämtliche Unterlagen vernichtet worden.

1946

Neuanfang nach dem Krieg. Der Posaunenchor Offenbach findet erstmals Heimat in der Lutherkirche.

1952

Die Lutherkirche erhält zwei neue Glocken. Der Posaunenchor begleitet die Prozession.

1960er Jahre

Neuerlicher Mitgliederschwund nach einem Wechsel in der musikalischen Leitung.

1973

Umzug des Chores in die Matthäusgemeinde.

1970er und 1980er Jahre

Wieder Anwachsen der aktiven Mitglieder auf 15 Personen.

2004

Bei stabiler Mitgliederzahl erneuter Wechsel in der musikalischen Leitung: seither Dr. Doris Neumann und Dr. Marcus Neumann.

2005

Der Posaunenchor feiert 100-jähriges Bestehen.

Seit 2011

Der Posaunenchor ist wieder in der Lutherkirche beheimatet.

Quellen | Chronik des Posaunenchores Offenbach (von Dr. Marcus Neumann) | Gemeindebrief Nr. 181 der ehem. Luthergemeinde (Interview Posaunenchor, Interview Helmut Gries, Grußwort Landesposaunenwart)

Auch das Repertoire des Chores hat sich im Laufe seines über 100-jährigen Bestehens (der Offenbacher Posaunenchor ist der Lutherkirche um genau 9 Jahre voraus) stark gewandelt: Inzwischen werden auch populäre Kompositionen aus Moderne, Pop und Swing gespielt, wobei aber natürlich die klassischen Choräle und somit die traditionellen Wurzeln der Posaunenchormusik nicht in Vergessenheit geraten.

Interessanterweise liegen diese in der Mitte des 19. Jahrhunderts – Posaunenchorarbeit wurde seinerzeit als Verkündigungsarbeit angesehen, um die Kirchenmusik nach draußen zu transportieren. „Da man Orgeln schlecht auf die Straße bringen konnte, ist die Idee entstanden, es mit Posaunen zu versuchen“, erklärt Dr. Marcus Neumann den Ursprungsgedanken. Und Doris Kern, organisatorische Leitung des Chores, ergänzt: „Ja, und ich bin ganz stolz, dass ich mit der Posaune die Orgel auf die Straße bringen darf!“

Oder sollte man besser sagen „die Orgel auf den Turm bringen“? Denn längst ist das schon zu früheren Zeiten so beliebte „Turmblasen“ – also Posaunenklänge vom Turm der Lutherkirche aus – wieder Tradition geworden.

Wenn das keine Motivation ist, sich einen schwarzen Anzug zuzulegen und das Posaunenblasen zu erlernen.



KANTOR WOLFGANG WEYRICH

DER PIONIER



Wolfgang Weyrich lenkte 32 Jahre lang (von 1968 bis 2000) die kirchenmusikalischen Geschicke der Lutherkirche und bereitete durch seine Arbeit den Weg für den heutigen „kirchenmusikalischen Schwerpunkt“.

ZUR PERSON

Was ihn in der Zeit seines Wirkens menschlich besonders auszeichnete, war seine stark auf Harmonie und Ausgleich bedachte Persönlichkeit. Wolfgang Weyrich schaffte es, zu jedem Chormitglied eine ganz persönliche Beziehung aufzubauen und sich dabei gleichzeitig allseits großen Respekt zu verschaffen. Dies galt von den „alten Hasen“ in Lutherkantorei und Kammerchor über die Jugendlichen bis hin zu den Aller kleinsten. Wobei ihm letztere besonders am Herzen lagen: Ein ehemaliges Chormitglied nannte ihn vor vielen Jahren einen „Nachwuchsförderer par excellence“, dem so manche heute etablierte Persönlichkeit (sei es als Profi- oder Hobby Musiker oder gar Theologe) dankbar für seine Förderung und Prägung ist.

WAS ER VORFAND

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit sah Weyrich sich den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen in der Stadt Offenbach gegenüber, die auch für die Gemeinde und den in der Nachkriegszeit entstandenen „neuen“ Kirchenchor nicht ohne Folgen blieben: Viele der alten Generation waren weggezogen oder verstorben und von den nachfolgenden Bewohnern des Gemeindebezirks waren viele nicht evangelischen Glaubens, was Gemeinde wie Chor schrumpfen ließ. Von einstmalig 100 Aktiven konnte man schon zu jener Zeit nur noch träumen, aber was den Chor trotzdem auszeichnete, war ein starkes Gruppen- und Heimatgefühl. Weyrich selbst formulierte seine Ausgangslage einmal so: „Der Chor wurde kleiner, aber er hielt zusammen.“

WAS ER DARAUSS MACHTE

Von Anfang an ließ Wolfgang Weyrich, dessen Leben stets der Musik verschrieben war, sich nicht entmutigen und brachte sogar, als er seine Stelle antrat, noch einen zweiten Chor mit: Den 1962 von ihm ursprünglich als Jugendchor gegründeten Kammerchor. Dazu baute er die Nachwuchsarbeit stetig aus. Der bestehende Kinderchor gedieh und wuchs zu einem Jugendchor heran, neue Kinder rückten nach, so dass er bald alleine an der Lutherkirche vier Chöre leitete: Kantorei (mit Schwerpunkt auf der Ausgestaltung von Gottesdiensten), Kammerchor (mit Schwerpunkt auf der Konzertarbeit), Jugendchor und Kinderchor. Als ob das noch nicht genug wäre, versammelte er auch noch ungezählte Kinder zu Flötenunterricht und Flötenkreisen und gründete den „Orff-Kreis“ – hier durften sich vor allem die Kleinen des Kinderchors auf den damals neu angeschafften Orff-Instrumenten üben.

Weyrich schaffte sich so ein breit gefächertes Arbeitsfeld und füllte die ganze Lutherkirche mit Musik. Dadurch zog er Menschen sowohl aus dem gesamten Dekanat als auch aus der Umgebung an. So manches Gemeindeglied hat sich insbesondere wegen der hochwertigen musikalischen Arbeit, sowohl mit Kindern und Jugendlichen als auch Erwachsenen, der damaligen Luthergemeinde angeschlossen.

Sein Denken und Handeln reichte stets weit über den Kirchturm hinaus und man kann mit Fug und Recht behaupten, sein Lebenswerk trägt bis heute weiter!



KANTOR TOBIAS KORIATH

DER REVOLUTIONÄR



Tobias Koriath hat in seiner 8-jährigen Tätigkeit (von 2004 bis Ende 2011) an der Lutherkirche viel Mut zum Risiko bewiesen: Durch regelmäßige Aufführungen von Werken abseits des Mainstream, aber vor allem auch durch die Neu-Strukturierung der beiden „schrumpfenden“ Chöre brachte er viel Bewegung und frischen Wind in Lutherkirche, Dekanat und Stadt.

ZUR PERSON

„Militaryjacke, Kapuzenshirt, Jeans und rote Turnschuhe – schon äußerlich widerspricht der groß gewachsene, jugendlich wirkende Tobias Koriath dem Klischeebild eines Kirchenmusikers.“ Treffender, als es die Frankfurter Rundschau im Dezember 2011 anlässlich seines Weggangs schrieb, kann man seine optische Erscheinung wohl kaum in Worte fassen.

„Sie müssen hier etwas Neues wagen, auch mal schrill sein“, zitierte ihn die Rundschau im selben Beitrag. Und etwas gewagt, das hat Koriath: Von Anfang an trieb ihn der Wunsch, etwas zu bewegen – Menschen zu bewegen. Dieses „in Bewegung sein“ zieht sich wie ein roter Faden durch sein Wirken und seine Persönlichkeit: Geistig äußerst rege, sprühte er vor Ideen und Visionen, die er mit Charme und Beharrlichkeit an den Mann/an die Frau zu bringen wusste. Und wer ihn bei den Chorproben erlebte, weiß, dass sein stetes „in Bewegung sein“ durchaus auch wörtlich zu verstehen ist. Mit großem Körpereinsatz leitete er die Proben, lockte, wenn es sein musste, springend und ekstatische Ausfallschritte vollführend alles aus seinem Chor heraus. Wenn ihn der trotzdem nicht zufrieden stellte, hielt er sich auch schon mal mit theatralischer Geste die Ohren zu und schimpfte, „diese schräge Intonation verursacht ihm Ohrenschmerzen...“

Doch nicht nur an andere, vor allem auch an sich selbst, stellte er sehr hohe Ansprüche. So ist es wahrscheinlich nur konsequent, dass Koriath einen Wechsel anstrebte und auch konsequent vollzog, als er das Gefühl hatte, er ist hier am Ende seiner Möglichkeiten und kann auch den Chor klanglich nicht mehr weiter bringen. Obwohl er in Offenbach und mit dem Chor einiges erreicht hatte, worauf er stolz sein konnte (und sich vielleicht einen Moment in ruhigerem Wasser hätte gönnen können?), ging er dieses Risiko ganz bewusst ein. Die Entscheidung zu diesem Schritt kommentierte er selbst mit den Worten: „Ich habe so viele schon gesehen, die diesen Sprung nicht gewagt haben und dann frustriert sind, weil sie sich nicht bewegt haben.“

WAS ER VORFAND

In den gut 4 Jahren seit der Verabschiedung des bis dahin höchst aktiven Wolfgang Weyrich in den wohlverdienten Ruhestand hatte sich kirchenmusikalisch in der Lutherkirche einiges verändert: Weyrichs direkter Nachfolger (Matthias Querbach) legte den Schwerpunkt seiner Arbeit auf den immer mehr als reinen Konzertchor fungierenden „Offenbacher Kammerchor“ und kam recht bald zu dem Schluss, dass Offenbach und er nicht recht zueinander passten. Seinem plötzlichen Weggang folgte eine längere Zeit der Vakanz, während der sich Weyrich dankenswerterweise bereit erklärte, zumindest die Luther-Kantorei „am Leben zu erhalten“. Der Offenbacher Kammerchor wurde in dieser Zeit von Herrn Rathgeber geleitet. Trotz aller Bemühungen war die Blütezeit der kirchenmusikalischen Gruppen lange vorbei – was natürlich auch einer zahlenmäßig immer kleiner werdenden Gesamtgemeinde geschuldet war.

So fand Koriath sich zu Beginn seiner Tätigkeit einerseits einer „Luther-Kantorei“ gegenüber, die auf die eigentliche Größe eines Kammerchors zusammengeschrumpft war und andererseits einem unter dem Namen Kammerchor firmierenden Konzertchor, der inzwischen auch mit Nachwuchssorgen zu kämpfen hatte. Die Nachwuchsarbeit als solche war in den vergangenen vier Jahren komplett zusammengebrochen und auch die seinerzeit so florierenden Gruppen wie Flötenkreis und Orff-Kreis hatten ihre Arbeit eingestellt. Dazu eine Orgel, die dringend restaurierungsbedürftig war...

WAS ER DARAUS MACHTE

Trotz all dieser Widrigkeiten war die Stelle des A-Kantors und Dekanatskirchenmusikers für Koriath eine Riesenchance. Mit nur einem Jahr Berufserfahrung auf einer B-Stelle erhielt und nutzte er in Offenbach die Gelegenheit, von Anfang an eigene Ideen umzusetzen.

Doch zunächst war es ihm wichtig, die Nachwuchsarbeit wieder in Gang zu bringen. Mit viel Mühe und Geduld baute er den Kinderchor wieder auf und bot darüber hinaus ein „offenes Singen“ für die Aller kleinsten an, wo auch die Eltern zum Mitmachen bewegt werden konnten. Dabei erhielt er von Anfang an tatkräftige Unterstützung von Susanne Nagel. Von der Gemeinde hierfür extra als Honorarkraft eingestellt, wurde sie, was die musikalische Arbeit mit Kindern betrifft, so etwas wie Koriaths rechte Hand.

Gleichzeitig formten sich in ihm bereits erste Ideen, wie man die beiden Erwachsenenchöre in eine zukunftsweisende Richtung bewegen könnte. Diese Ideen mündeten nach viel Überzeugungsarbeit, Gesprächen und Sitzungen Anfang 2008 schließlich in die aus Lutherkantorei und Offenbacher Kammerchor fusionierte „Offenbacher Kantorei.“ Ein mutiger und gleichzeitig wohlgedachter Schritt: Die sich aus der Fusion neu ergebenden wechselseitigen Beziehungen zwischen Chor, Gemeinde und Dekanat ließ er von allen Beteiligten vertraglich absichern und schaffte so die Voraussetzungen, dass die vereinbarten gegenseitigen Verpflichtungen auch unabhängig von seiner Person Bestand haben.

Über diese Leistung sagte er im Rückblick selbst:

„Das war schon ein Höhepunkt, als alle der Chorfusion zugestimmt haben. Als alle sich auf die „Offenbacher Kantorei“ eingestimmt haben, das war schon so, dass man gedacht hat, ach ja, jetzt kann es weitergehen.“ Und es ging weiter: Koriath entwickelte mit dem neuen Chor ein eigenes Profil und führte neben Klassikern wie Bachs Weihnachtsoratorium vor allem auch Werke weniger bekannter Komponisten auf, die sonst fast nirgendwo zu hören waren. Ein weiteres Risiko, denn „Programme abseits des Mainstream“ sind, wie er selbst eingestand „nicht jedermanns Sache und das Publikum muss täglich neu gewonnen werden.“ Keine leichte Aufgabe, aber sie gelang. ►

► So ganz nebenbei konnte er sich außerdem noch auf der Steinmeyer-Orgel entfalten und stellte vor seinem Abschied alle Weichen für deren umfassende Restaurierung.

Zusammenfassend ist zu sagen, während seiner Zeit beschritt er mutig viele neue Wege und hinterließ seinem Nachfolger ein in jeder Hinsicht wohlbestelltes Feld!

KANTOR FRIEDEMANN BECKER: ZUR PERSON

Dem gebürtigen Schwaben wurde die Kirchenmusik sozusagen in die Wiege gelegt: Da die Eltern beide Kirchenmusiker waren, begeisterte auch er sich schon als Kind für Chorsingen und Klavierspiel. Trotzdem schlug er beruflich zunächst eine andere Laufbahn ein und begann ein Informatikstudium, bevor es ihn voll und ganz zur Musik zog. Dadurch hatte er, als er hier seine Stelle antrat, auch gleich bei der Gemeindegemeinschaft einen Stein im Brett; kannte er sich doch mit den Tücken und dem bisweilen merkwürdigen Eigenleben eines (Gemeinde-)Computers bestens aus...

Ähnlich wie für seinen Vorgänger ist die Stelle in Offenbach für den frisch gebackenen Kirchenmusiker ein absoluter Hauptgewinn: Gerade mal ein Jahr kirchenmusikalisches Praktikum hatte er nach dem Studienabschluss hinter sich, als es ihn auf die A-Stelle nach Offenbach verschlug (in der Regel fristet man auch als geprüfter A-Kirchenmusiker erst einmal einige Jahre seines Berufslebens auf einer B-Stelle...). Das alleine macht Becker aber noch nicht zu einem Glückspilz. Durch seine Frohnatur fand er sich auch sehr schnell zurecht. Darüber hinaus bewies er durch seine Arbeit bald ein hohes musikalisches Talent und wusste die gute Ausgangssituation auch sehr zu schätzen und zu nutzen.

WAS ER VORFAND

Nach einem fast nahtlosen Übergang – die Zeit der Vakanz nach Koriaths Weggang betrug glücklicherweise weniger als zwei Monate – konnte sich Friedemann Becker über folgendes freuen, als er in Offenbach seine Arbeit begann:

- Einen gut aufgestellten und durch Vereinsstrukturen auch gut organisierten Chor – sogar die nächsten Termine für liturgische Auftritte und Konzerte wurden von seinem Vorgänger in Zusammenarbeit mit dem Chorvorstand noch umsichtig geplant.
- Eine wieder florierende Nachwuchsarbeit – die Kinderkantorei probt inzwischen wieder in drei Altersgruppen und gestaltet mehrmals im Jahr Singspiele und Gottesdienste.
- Eine historische Orgel, die in absehbarer Zeit von Grund auf restauriert sein würde.

Er selbst schwärmte über die Gegebenheiten, die er vorfand: „Ich hatte hier den Luxus, eine perfekt funktionierende Stelle vorzufinden, die organisatorisch auch ohne mich noch mindestens ein halbes Jahr gelaufen wäre. Das hat mir den Start doch sehr erleichtert.“

Trotzdem war der Wechsel aus dem Schwabenland nach Offenbach für ihn wohl erst einmal ein kleiner Kulturschock. Ist er doch kirchenmusikalisch, zumindest was Zuhörerzahlen und generelles öffentliches Interesse an kirchenmusikalischer Arbeit angeht, aus seiner Heimat anderes gewohnt. „Die Gottesdienste sind gut besucht, eine aufwändige Kirchenmusik mehrmals im Jahr selbstverständlich“, verriet er über die Rahmenbedingungen in seiner Heimat.

WAS ER DARAUS MACHT(E)

Doch Offenbachs etwas anderer Charakter schreckte ihn nicht ab. Im Gegenteil: Mit dem fröhlichen Kommentator „Ich bin ein Stadtmensch“, bezog er eine Wohnung mitten in der Innenstadt, und durch seine offene, unbeschwerte Art fand er sich auch schnell in seine Arbeit ein.

Schon nach kurzer Zeit wirkte er völlig angekommen und konnte sich voller Elan zunächst einmal in die Orgelakke graben, denn die Begleitung der anstehenden Restaurierungsarbeiten sollte eine seiner ersten großen Aufgaben sein. Dass er Orgel und Klavier gleichermaßen liebt und beherrscht, davon konnte man sich schon bald überzeugen: Die in der Zeit der „Orgelvakanz“ von ihm am Flügel musikalisch untermalten Gottesdienste waren ein echter Hörgenuss. Und die erste von ihm geplante Konzertreihe an der frisch restaurierten Orgel hat er auch bereits mit Bravour gemeistert. Mit den Chören setzt er zunächst auf Bewährtes und behält lieb gewordene Traditionen bei, wie das Weihnachtsoratorium am 2. Weihnachtsfeiertag, den musikalischen Adventsnachmittag und ein Singspiel der Kinderkantorei vor den Sommerferien. Mit der Zeit wird er sicher aber auch hier eigene Akzente setzen.

Man darf also gespannt sein und sich auf weitere musikalische Höhepunkte unter seiner Leitung in der Lutherkirche freuen.

KANTOR FRIEDEMANN BECKER

DER GLÜCKSPILZ



Friedemann Becker (seit Februar 2012 im Amt) tritt in große Fußstapfen und hat bereits innerhalb kurzer Zeit bewiesen, dass er diese auch ausfüllen kann.

OFFENBACHER KANTOREI

AM FREITAG ABEND MIT LEICHTEM GEPÄCK DEN HIMALAYA HINAUF

„Das sind Achttausender! Da müsst ihr schon etwas zügiger laufen, damit ihr da oben ankommt!“ Sind hier besonders abenteuerlustige Gemeindeglieder bei einer außergewöhnlichen Expedition?

Nein, es handelt sich lediglich um eine etwas außergewöhnliche Einsingübung der Offenbacher Kantorei. Auf dem Plan stehen Koloraturen, die für das aktuell geprobte Stück nötig sind. Damit der Chor eine Vorstellung davon bekommt, wie es klingen soll, „die Höhen locker und beschwingt“ und „beim Tempo nicht schleppen“, greift der Chorleiter schon mal zu solch ungewöhnlichen Bildern. Und tatsächlich: Mit einer klaren Vorstellung im Kopf klingt es gleich besser, aber noch nicht gut genug. Erst nachdem die Sänger noch einige Male „mit leichtem Gepäck lockeren Schrittes“ den Himalaya erklommen haben, gibt sich DKM Friedemann Becker mit dem Klang zufrieden. Zur Zeit mühen sich über Friedemann Beckers Himalaya drei Generationen: Das jüngste aktive Mitglied feierte gerade seinen 18. Geburtstag, das älteste aktive Mitglied ist 80 Jahre alt. Ebenso breit gefächert wie die Altersstruktur ist auch die soziale Zusammensetzung: Schüler, Studenten, Mütter kleiner Kinder, Berufstätige und vielbeschäftigte Rentner kommen regelmäßig zur Probe zusammen.

Und dafür gibt es viele gute Gründe: Zuallererst steht natürlich die Freude am Singen. Es macht Spaß, neue Chorliteratur kennenzulernen und ein gemeinsames musikalisches Ziel zu



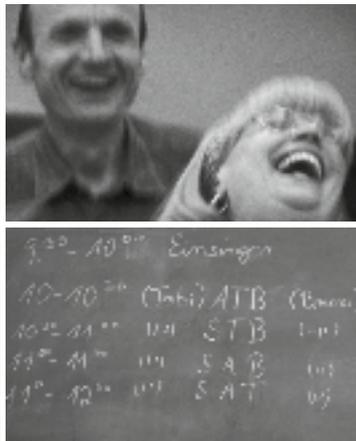
verfolgen. Bei der Konzentration auf die Musik kann man den Arbeitsalltag abstreifen und Alltagsorgen vergessen. Darüber hinaus trifft man in der Probe immer liebe Menschen, mit denen man nach getaner Probenarbeit vielleicht noch entspannt in die Kneipe gehen oder sich beim monatlichen Kantorei-Plausch austauschen kann.

Für viele langjährige SängerInnen ist der Chor ein liebgewonnenes Stück Heimat geworden. Auch so manche Ehebahnnte sich dort schon an. Man merkt: Der Chor dient nicht nur dem Singen, sondern erfüllt auch soziale Aufgaben. Umgekehrt übernehmen die Mitglieder seit Jahren selbst auch viele Aufgaben, die weit über das gemeinsame Musizieren hinausgehen: Da werden leckere Büffets für Konzerte und Empfänge gerichtet, Plakate, Flyer und Einladungen gestaltet oder die Podeste für Aufführungen auf- und abgebaut. Nicht zu vergessen die engagierte Mitarbeit einiger SängerInnen im Vorstand oder Beirat.

Viele sind dem Chor seit Jahren treu verbunden und so manch einer nimmt jeden Freitag eine längere Fahrt auf sich, um in die Probe zu kommen. Die Anreise ist zwar nicht so weit wie der Himalaya, aber immerhin zählt der Chor nicht wenige aktive Mitglieder aus dem gesamten Offenbacher Stadt- und Kreisgebiet sowie aus Frankfurt, Hanau und sogar Wiesbaden. Ebenso sind die Konzerte der Offenbacher Kantorei längst weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und finden ihre Fans in der ganzen Region.

**DIE FREUDE AM
SINGEN UND DAS
VERFOLGEN EINES
GEMEINSAMEN
MUSIKALISCHEN
ZIELS STEHEN IM
VORDERGRUND**





OFFENBACHER KANTOREI IM ÜBERBLICK

Historie

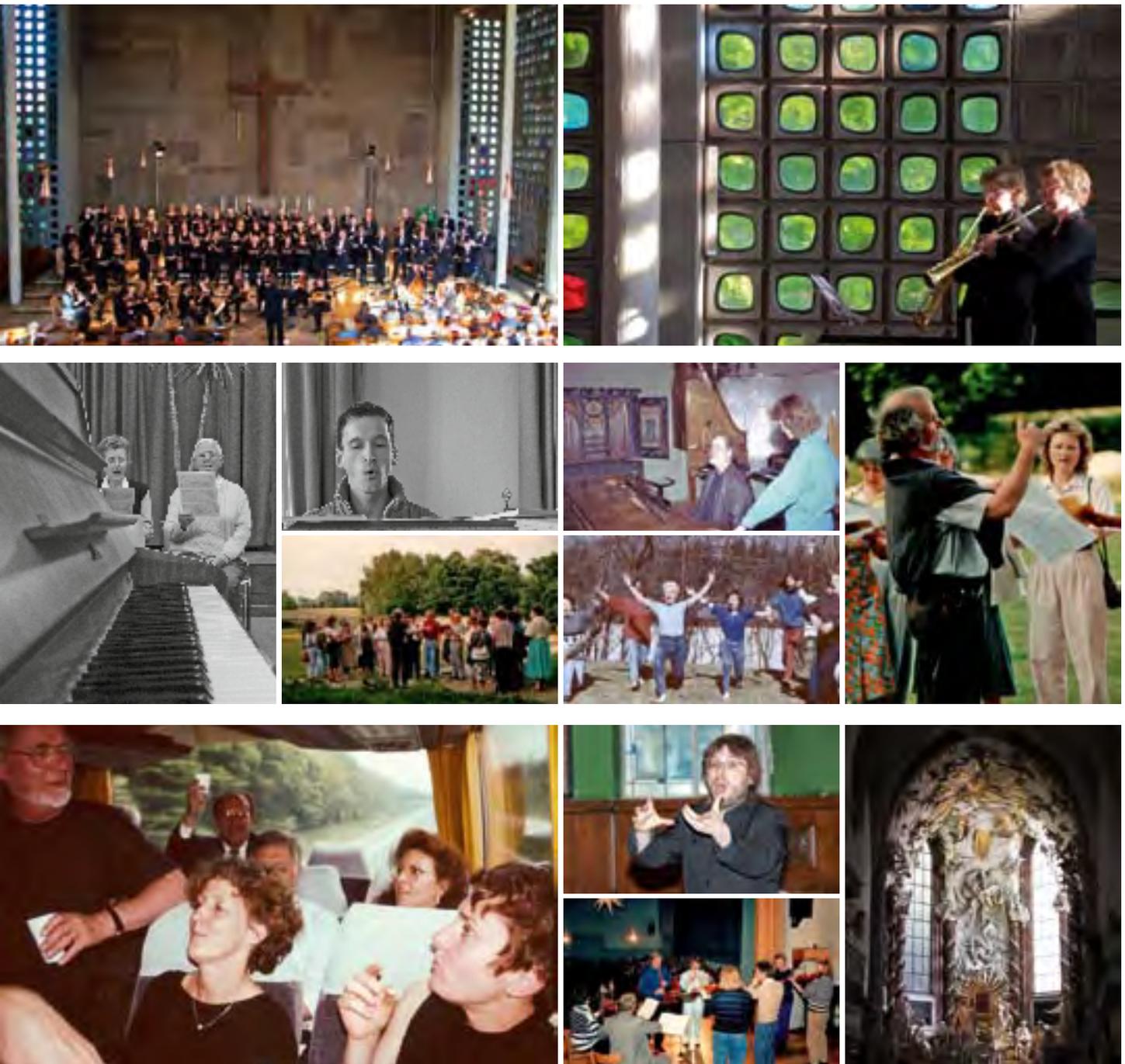
Am 1. Januar 2008 aus Offenbacher Kammerchor und Kantorei der damaligen Luthergemeinde gegründet. Die Leitung hat seit Februar 2012 Friedemann Becker inne.

Auftritte und Konzerte

Pro Jahr mindestens zwei Konzerte. In der Regel ein A-cappella-Konzert und ein Konzert mit Orchesterbegleitung. Darüber hinaus die musikalische Gestaltung von mehreren Gottesdiensten pro Jahr.

Repertoire

Von Bachs Weihnachtsoratorium über Mozarts Requiem bis hin zu Raritäten wenig bekannter



Komponisten wie z.B. Oratorien von Hummel oder Lortzing, oder eine Weihnachtsmusik des zeitgenössischen Komponisten Arndt Jubal Mehring.

Aus dem Chorleben

- etwa 70 Mitglieder aus Offenbach und Umgebung
- jährlich ein Probenwochenende zur Vorbereitung auf Konzerte und zur Pflege der Chorgemeinschaft.
- monatlich „Kantoreiplausch“, wöchentlich Probe
- in unregelmäßigen Abständen Chorreisen (z.B. Mödling 2009)

Besonderheiten

Als Verein mit Vorstand und Beirat strukturiert. Verträge mit Gemeinde und Dekanat, die verbindlich die wechselseitigen Verpflichtungen regeln:

- Von Seiten der Offenbacher Kantorei z.B. die Gestaltung unterschiedlicher Veranstaltungen in Dekanat, Stadt und Region sowie die Mitgestaltung des liturgischen Lebens an der Lutherkirche Offenbach.
- Von Seiten der Gemeinde unter anderem die Teilfinanzierung der Chorleitung (A-Stelle) und die finanzielle Unterstützung der Chorarbeit, insbesondere der Veranstaltungen an der Lutherkirche.
- Von Seiten des Dekanats ebenfalls unter anderem eine Teilfinanzierung der Chorleitung, sowie die finanzielle Unterstützung der Chorarbeit, insbesondere des Konzertbereichs.

MUSIZIEREN MIT KINDERN

VON BUTZE MÄNNERN UND RÄUBERN

Zuerst sieht man nur einen blonden Schopf mit zwei Zöpfen. Dann schiebt sich zu den Klängen von „Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann“ ein etwa sechsjähriges

Mädchen durch die Tür zum Gemeindesaal der Lutherkirche. Es ist 15:50 Uhr an einem Freitagnachmittag.

Eine – sehr verspätete – Nachzüglerin für das „offene Kinderliedersingen“? Das findet nämlich gerade im Gemeindesaal statt. Etwa zwölf Kleinkinder sitzen mit ihren Müttern mitten im Raum im Halbkreis auf roten Matten, ein von Susanne Nagel eigens dafür konzipiertes Liederbuch auf dem Schoß. Am Klavier begleitet von DKM Friedemann Becker, singen Kinder wie Eltern mit Susanne Nagel gerade vielstimmig „Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann“. Hier geht es (noch) nicht um Dinge wie die richtigen Töne oder genaue Aussprache, sondern einfach um den Spaß am Singen. Kinder wie Eltern sollen, auch über die Stunde hinaus, zum gemeinsamen Singen angeregt werden.

Das kleine blonde Mädchen hat es indes nicht eilig, zur Gruppe dazuzustoßen. Seelenruhig zieht es Jacke und Mütze aus und betrachtet halb interessiert, halb distanziert das Geschehen. Wohlvertraut mit der Szene fühlt es sich doch eindeutig zu alt für den Butzemann oder „Hänschen Klein“, was die Gruppe als nächstes anstimmt. Die Tür öffnet sich erneut und zwei Geschwister erscheinen mit ihrer Mutter. Langsam, während es von den Matten noch tönt „die Stund' ist aus“, tauchen immer mehr Kinder, alle etwa zwischen fünf und acht Jahre alt, mit ihren Müttern



oder Vätern auf. Inzwischen ist es 16:00 Uhr und die Szene wird kurzzeitig etwas unübersichtlich für den Beobachter: Die roten Matten werden zur Seite geräumt, Liederbücher eingesammelt, Kinder – kleine wie große – toben lachend durch den Saal, Mütter plaudern miteinander.

Doch dann, wie auf ein geheimes Zeichen, beginnt sich das Durcheinander wieder zu sortieren. Friedemann Becker ruft seine „Midis“ zur Probe hinter die Bühne, die „Minis“ folgen Susanne Nagel zum Singen in den Musikraum neben dem Gemeindesaal. Während die Mütter mit Kleinkindern sich verabschieden, schlüpfen noch einige Nachzügler durch die sich schließende Schiebetür auf der Bühne. Auch das kleine blonde Mädchen mit den Zöpfen ist bereits dorthin verschwunden.

Durch die nun geschlossenen Schiebetüren tönt es bald gedämpft „Wir sind die wilden Räuber“, begleitet von Klaviermusik und gelegentlichem Gekicher. Im Gemeindesaal sieht man für etwa eine Stunde jetzt hauptsächlich Mütter, die es sich an den Tischen gemütlich gemacht haben, Erziehungstipps austauschen oder auch Bühnenbild und Kostüme für die nächste Aufführung des singenden Nachwuchses planen. Außerdem einige Geschwisterkinder, die entweder noch zu klein für eine der jetzt stattfindenden Gruppen sind oder auf ihren Einsatz in der „Maxigruppe“ warten. Der beginnt um 17:00 Uhr. Und etwa um diese Zeit erlebt der Beobachter eine Art „Déjà-vu“ der Szene, die sich genau eine Stunde zuvor abgespielt hat: Ein Kommen und Gehen, Begrüßen und Verabschieden. Bühnenbildideen der aktiven Mütter werden kurz mit Susanne Nagel besprochen, Termine für eventuelle Sonderproben abgestimmt. Währenddessen beginnen die „Maxis“ mit Friedemann Becker ihre Probe. Das kleine blonde Mädchen mit den Zöpfen und seine Mutter gehen nach Hause.

Um 18:00 Uhr ist dann die Maxi-Probe zu Ende und im Gemeindesaal herrschen etwa zwei Stunden Ruhe, ehe die Mitglieder der „Offenbacher Kantorei“ zur Probe anrücken.

So manch ein heute eifrig singender „Räuber“ oder „Engel“ oder was auch immer das aktuell geprobte Stück gerade erfordert, kam übrigens bereits zum Singen, bevor sie oder er richtig laufen konnte. Ein Teil über das „offene Kinderliedersingen“, was seit Tobias Koriath vom DKM in enger Kooperation mit Susanne Nagel angeboten wird, oder über die von ihr in Eigenregie angebotenen Kurse „Musik mit Kindern“ für die Aller kleinsten von etwa einem bis vier Jahren. Hier wurde und wird für viele ein wichtiger Grundstein für das spätere Singen in der Kinderkantorei gelegt. Wobei ein Großteil der jungen SängerInnen nicht im Gemeindebezirk wohnt und freitagnachmittags aus allen Ecken Offenbachs zur Probe kommt bzw. von engagierten Eltern gebracht wird.





AUS
100
JAHREN
GEMEINDE
LEBEN



GEMEINDELEBEN



GEMEINSCHAFT IST EIN BEDÜRFNIS



Von *Stefan Buch* **IM KIRCHENVORSTAND AN DER LUTHERKIRCHE SEIT 2008** | Im Gegensatz zu heute waren die Anfangszeit der Lutherkirche und vor allem die 1950/1960er Jahre durch Wachstum der Gemeindegliederzahlen geprägt. Aber auch damals hatten die Gemeinden mit finanziellen Nöten zu kämpfen. Dies wird gleich zu Anfang der Geschichte der Lutherkirche deutlich. So wurde die Lutherkirche nicht für eine Gemeinde gebaut. Erst beherbergte sie zwei Gemeindebezirke der „vereinten evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde Offenbach“, bis 1920 aus diesen die beiden selbständigen Gemeinden Luthergemeinde-Süd und Luthergemeinde-Südost in der Lutherkirche entstanden; zugleich wurden aus den anderen Offenbacher Gemeindebezirken die Friedenskirchengemeinde, die Johannesgemeinde, die Schlosskirchengemeinde und die Stadtkirchengemeinde gebildet.



Durch die Ausdehnung der Stadt Offenbach nach Süden wuchs auch die Zahl der Gemeindeglieder der Luthergemeinde-Süd stark an. 1928 wurde ein eigener Markus-Bezirk und 1934 der Lukas-Bezirk in der Luthergemeinde-Süd eingerichtet. 1930 erhielt die Gemeinde für den Markus-Bezirk eine zweite Pfarrstelle. 1937 wurde dann aus dem Markus-Bezirk sowie aus Teilen der Bürgeler Gustav-Adolf-Gemeinde die eigenständige Markusgemeinde gegründet.

Oben | Versammelte Gemeinde, um 1930

Erst ab dem Jahr 1956 beherbergte die Lutherkirche nur noch eine Gemeinde. Am 1.10.1956, als die Paul-Gerhardt-Gemeinde aus dem südwestlichen Teil der Luthergemeinde-Süd und angrenzenden Teilen der Friedenskirchengemeinde entstand, wurde der verbleibende Teil der Luthergemeinde-Süd mit der Luthergemeinde-Südost zur Luthergemeinde vereinigt.

Hatten die beiden Luthergemeinden in den fünfziger Jahren zusammen weit mehr als 10.000 Gemeindeglieder, kehrte sich der Trend des Wachstums jedoch im Laufe der Jahrzehnte um. Ausgelöst durch die gesellschaftliche und soziale Entwicklung in der Stadt Offenbach sowie bedingt durch die Lage des Gemeindebezirks am Rande der Innenstadt und den demografischen Wandel der Gesellschaft sinken die Gemeindegliederzahlen nun: Im Jahr 1971 hatte die Luthergemeinde 10.227 Gemeindeglieder, 1974 noch 6.800 und 1980 noch 5.720. Im Jahr 2013 schließlich war die Zahl der Gemeindeglieder der Luthergemeinde auf nur noch rund 1.800 Personen gesunken. Infolge dessen werden auch die für die Gemeinde zur Verfügung stehenden Finanzmittel geringer. Ebenso sieht es bei den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus. Seit dem 1.1.2014 gehört die Lutherkirche zur Evangelischen Mirjamgemeinde Offenbach. Hierüber wird an anderer Stelle berichtet.

Die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und Verwerfungen der jeweiligen Zeit hatten ebenfalls großen Einfluss auf die in der Lutherkirche beheimateten Gemeinden und ihre handelnden Personen. Anfang des 20. Jahrhunderts war die Evangelische Kirche in ihrem religiösen und konfessionellen Selbstverständnis geprägt durch die Zeit des Kaiserreichs. Die Verbindung von Thron und Altar der

Evangelischen Kirche wurde zwar 1918 mit dem Ende der Monarchie aufgelöst, aber die nationalprotestantische Mentalität wirkte nach. Viele evangelische Christen waren antidemokratisch eingestellt und verteufelten den Liberalismus, ob politisch, philosophisch oder theologisch. Sie sahen in ihm die Ursache für das Entstehen des Sozialismus, des Kommunismus und des Atheismus („Gegen das vaterlandlose Gottlostum“). Auch die Tatsache, dass die drei Glocken der Lutherkirche, wie auf Seite 26 beschrieben, nicht zum ersten Mal zu einem kirchlichen Anlass, sondern zur Jahrhundertfeier der Völkerschlacht zu Leipzig im Oktober 1913 läuteten, ist heute eher irritierend. Ebenso, dass in der Zeit des 1. Weltkrieges in den Amtsräumen der Lutherkirche ein Rekrutierungsbüro einzog und eine Chronik für die gefallenen Soldaten angelegt wurde, wie es Franz Schaub in seinem Buch „Offenbach in alten Ansichten“ erwähnt.

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 – 1945 stellt jedoch die schwerste Identitätskrise in der Geschichte des deutschen Protestantismus dar. Die Rolle der Evangelischen Kirche während jener Zeit ist auch heute noch ein besonders bedrückendes Kapitel der Kirchengeschichte. Auch handelnde Personen in der Lutherkirche haben hierzu beigetragen.

Nach dem Ende des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges begann mit dem Wiederaufbau auch in der Lutherkirche eine neue Phase des Gemeindeaufbaus. 1946 kam Pfarrer Georg Brandt in die Luthergemeinde-Südost und Pfarrer Friedrich Eckert, später auch Dekan des Dekanats Offenbach, in die Luthergemeinde-Süd. Trotz schwieriger Ausgangslage gelang beiden mit viel Engagement und großem persönlichen Einsatz ein Neubeginn der Gemeindegarbeit. Hierfür suchten und fanden sie die Unterstützung von zahlreichen neuen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Es folgte in den 1950/1960er Jahren eine Blütezeit der Lutherkirche. Es gab zahlreich besuchte Gottesdienste und Kindergottesdienste. Es gab starke Konfirmandenjahrgänge, und es entstand wieder eine florierende Kinder- und Jugendarbeit. In der Luther-

Unten | Basar der Luthergemeinde, 1961



gemeinde-Südost war Charlotte Heß als Gemeindehelferin für die weibliche Jugendarbeit verantwortlich. Die männliche Jugendarbeit wurde von Pfarrer Brandt, der zeitweise auch Jugendpfarrer war, geleitet. Beide wurden in ihrer Arbeit von jugendlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt. Über die Jugendarbeit der Luthergemeinde-Süd erinnert sich Marianne Herrlich (geb. Seeger) in einem Grußwort anlässlich des 90jährigen Jubiläums der Lutherkirche:

„Pfarrer Friedrich Eckert warb um Mitarbeiter in der Jugend- und Kindergottesdienstarbeit, u.a. meldeten sich Hanni Bauer, Marianne Seeger, Irmgard von der Haydt, Edith Wollmann und einige andere, ebenso entstanden auch – getrennt – männliche Jungengruppen mit Ottomar Heß, Helmut Clement und Theo Nagel.“

Es entstanden zunächst Jungschargruppen (10 – 14 Jahre), später dann auch ältere Jugendgruppen. Die Jugendgruppen trafen sich jede Woche ein- bis zweimal in Gruppenstunden mit Bibelarbeiten. Es wurde aber auch gesungen, gebastelt und sich u.a. beim Tischtennispielen sportlich betätigt.

Edith Buch (geb. Wollmann) schreibt in der Festschrift „75 Jahre Lutherkirche“ von ihren Erinnerungen an die Jugendarbeit in der Lutherkirche:

„Für Gemeindenachmittage wurde von allen Kreisen das Programm gestaltet. So gab es Volkstanz, Lagerleben auf der Bühne, Laienspiel und vieles mehr, um der Gemeinde einen Einblick in die Jugendarbeit zu geben.“

Oben rechts | Dschungellager am Altrhein in den 1950er Jahren

Unten | Jugendfreizeit auf der Nordseeinsel Amrum, 1950

Ganz unten | Gemeindeausflug – Dampferfahrt auf dem Rhein, 1948



UNSERE KONFIRMANDINNEN

verbrachten an Fastnacht drei schöne Freizeittage auf der Ronneburg. Wir werden unserer heute so sehr gefährdeten Jugend mehr und mehr Gelegenheit schaffen müssen, dem verantwortungslosen Trubel und dem schlechten Beispiel der älteren Generation zu entfliehen, um sich auf natürliche und saubere Art wahrhaft freuen zu lernen.

Pfarrer Georg Brandt, Kirchenbote für das evangelische Offenbach, Nr. 6, 12.3.1950)

Frohe Stunden waren das Ergebnis. In der Adventszeit gab es besonders viel zu tun. Von der Gemeindegewester bekamen wir die Anschriften der Alten und Kranken in der Gemeinde, die von ihr betreut wurden. Von den Kindern und Jugendlichen wurden diese Leute besucht. Neben einem gebastelten Adventslicht und einem Gruß der Gemeinde erfreuten sich die Alten und Kranken an Adventsliedern, manchmal sangen sie gerne mit. Die konfirmierten Jugendlichen sangen auch im Krankenhaus auf den verschiedenen Stationen. Dieser Dienst machte allen viel Freude.“

Auch Ausflüge und Freizeiten kamen nicht zu kurz. Oft fuhren die Jugendlichen mit dem Rad zur Ronneburg, die damals Evangelische Jugendburg war. Marianne Herrlich erinnert sich: „Der „Burgvater“, Bruder Rautenbach, gehörte als Diakon der Bruderschaft Nazareth/Bethel an. Er führte ein strenges Regiment, aber die Treffen dort hatten immer Atmosphäre, und durch die „Burgmutter“ lernten wir viele neuere und mehrstimmige Lieder kennen, auch das gerade erschienene Liederbuch „Neues Lied“. Ein sehr beliebtes Lied wurde „Noch hinter Berges Rande steht braun der Abendschein, da hüllen sich die Lande in ihre Schatten ein ...“. Der Burgvater hielt gute Andachten und Bibelarbeiten, aber auch Sonntagsgottesdienste. Als die Ronneburg an den Fürst zurückgegeben werden musste, kam die Burg Hohensolms bei Wetzlar auf den Plan.“

Es gab aber auch übergemeindliche Aktivitäten der Evangelischen Jugend, an denen die Jugendlichen der beiden

Luthergemeinden teilgenommen haben. Dies waren u.a. Jugendtreffen aller evangelischen Gemeinden in Offenbach auf der Rosenhöhe und Treffen mit den Frankfurter Gemeinden im Huthpark. Auch übergemeindliche Jugendfreizeiten u.a. auf der Nordseeinsel Amrum oder im Allgäu wurden von dem damaligen Diakon und Dekanatsjugendwart Gerhard Gebauer und dem Landesjugendwart Emil Delker angeboten.

Jeden Sonntag nach dem Hauptgottesdienst wurde von jeder der beiden Gemeinden ein Kindergottesdienst angeboten. Er fand abwechselnd jeweils im Gottesdienstraum oder im Gemeindesaal statt. Die Kindergottesdiensthelfer, die ebenfalls aus der Jugendarbeit kamen, trafen sich wöchentlich, um gemeinsam mit dem Pfarrer den Kindergottesdienst vorzubereiten. „Das heißt, den Bibeltext erst einmal selbst zu verstehen, um ihn am Sonntag den Kindern zu erklären. Die Kinder wurden ihrem Alter entsprechend in Gruppen eingeteilt; so konnte man ihnen Gottes Wort so erzählen, dass sie es auch verstehen konnten“, so Edith Buch.

Neben der Kinder- und Jugendarbeit gab es auch für Erwachsene unterschiedlichen Alters zahlreiche Gruppenangebote und Treffen. Wenn sich abends der Männerkreis im Konfirmandensaal mit Dekan Eckert traf, rauchten nicht nur die Köpfe von angeregten Gesprächen und Diskussionen, der Raum war auch

IN 17 HAUPTGOTTESDIENSTEN
ÜBERNAHM IM VERGANGENEN
JAHR [1949] UNSER KIRCHENCHOR
DEN CHORDIENST. UNTER LEITUNG
SEINES JUNGEN DIRIGENTEN,
HERRN LEHRER ADOLF KOLBACHER,
LEGTE ER DABEI ZEUGNIS AB,
DASS ER SOWOHL LITURGISCH
ALS AUCH KIRCHENMUSIKALISCH
AUF DEM RECHTEN WEGE IST.
UNVERGESSLICH IST UNS ALLEN
DIE LETZTE CHRISTVESPER, IN
DER DIE MÄNNER „ES IST EIN ROS´
ENTSPRUNGEN“ SANGEN MIT
VIER KINDERCHÖREN UND EINER
ECHOGRUPPE.

Pfarrer Friedrich Eckert
Kirchenbote für das evangelische
Offenbach, Nr. 3, 29.1.1950



vom Rauch der gerauchten Tabakwaren erfüllt. Wenn sich am Mittwochnachmittag die Frauenhilfe traf, damals Frauen mittleren Alters, war der Gemeindesaal in der Regel vollbesetzt. Es gab große Gemeinde- und Kindergartenfeste, Basare, Gemeindeausflüge, Freizeiten und vieles mehr.

Nach der Neu-Einteilung der Bezirke der evangelischen Kirchengemeinden in Offenbach und der hieraus folgenden Fusion der beiden Luthergemeinden im Jahr 1956 zu einer Gemeinde mit zwei Pfarrbezirken musste aus zwei eigenständigen Gemeinden eine gemeinsame Gemeinde werden. Dies brauchte allerdings Zeit, Toleranz und gegenseitige Rücksichtnahme. Es gab zwar vorher zwischen den beiden Gemeinden immer wieder Kontakte und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit, z.B. beim Kindergarten oder der Anschaffung neuer Glocken und neuer Paramente – es gab allerdings auch Konkurrenz und manche allzu menschliche Reibereien zwischen den handelnden Personen beider Gemeinden. Vieles gab es doppelt: Jede der beiden Gemeinden hatte z.B. ihren eigenen Kirchenvorstand, ihren eigenen Kirchenchor, ihren eigenen Küster, ihren eigenen Männerkreis und so weiter. Kein Anlass für Reibereien sei zu gering gewesen, erinnerte sich Pfarrer Friedrich Eckert später. „Den Namen Luther nannte man schon gar nicht mehr, es war nur noch von den Südlern und den Südostlern die Rede.“



Oben | Familienfreizeit in Rohrmoos
bei Schladming, 1950er Jahre

ERFREULICH IST DIE ZAHL
DERER, DIE AM HEILIGEN
ABENDMAHL TEILNEHMEN.
UNSER EINZELKELCH NIMMT
MANCHEN DEN VORWAND,
AUS HYGIENISCHEN GRÜNDEN
NICHT MITMACHEN ZU
KÖNNEN.

Pfarrer Ferdinand Bürstlein
Evangelisches Gemeindeblatt
für Offenbach am Main
Nr. 16, 15.04.1934

Ein Überbleibsel der unterschiedlichen Tradition der zwei Luthergemeinden gibt es noch heute: Die Südost-Gemeinde verwendete bei der Feier des Abendmahls den Gemeinschaftskelch, während in der Süd-Gemeinde Einzelkelche benutzt wurden. Nach der Fusion von 1956 einigte man sich zunächst darauf, bei den monatlichen Abendmahlsfeiern abwechselnd jeweils entweder nur den Gemeinschaftskelch oder nur Einzelkelche anzubieten. Dieser Kompromiss hielt sich bis zum Anfang der achtziger Jahre. Später wurden beide Traditionen bei der Feier des Abendmahls zusammengeführt. Nun wurden immer sowohl Gemeinschaftskelch als auch Einzelkelch angeboten; allerdings jeweils nacheinander. In den 1990er wurde dann beschlossen, die Abendmahlsgeräte aus den beiden Vorgängergemeinden jeweils gleichzeitig zu benutzen. Seitdem wird im Gemeinschaftskelch Wein gereicht, in den Einzelkelchen Saft. Die Gottesdienstbesucher können sich beim Austeilen entscheiden, was sie bevorzugen.

Den 60. Geburtstag der Lutherkirche feierte die Luthergemeinde 1974 mit einem „besinnlichen Gedenkgottesdienst“. Auf ein „rauschendes Fest“ wurde auf Wunsch des Kirchenvorstandes verzichtet. Den Gottesdienst gestalteten Dekan Friedrich Eckert und Pfarrer Georg Weiß. Festredner war Oberkirchenrat Hans Balz aus Darmstadt. Der gebürtige Offenbacher war 1924 in der Lutherkirche konfirmiert worden. Er ermunterte die Offenbacher Lutherkirchen-Aktiven, nicht in Nostalgie zu schwärmen und die Vergangenheit als verklärte schöne Zeit zu feiern, sondern

sich auf eine Zukunft aktiver Christen vorzubereiten. Auch im nächsten und übernächsten Jahrzehnt stehe gerade die Lutherkirche als City-Gemeinde in Offenbach im Brennpunkt des Interesses. Dekan Eckert erinnerte in seinem Rückblick daran, dass aus der Lutherkirche nicht nur viele junge Pfarrer hervorgegangen waren, sondern im Laufe von 60 Jahren auch 41 Assistenten ausgebildet wurden. „Man sprach sehr oft von der Fohlenweide der hessischen Landeskirche, wenn man an die Offenbacher Luthergemeinde dachte“, so der Dekan. Allerdings betonte er, dass die „Fohlenweide“ für viele keineswegs ein Idyll war, sondern zur „Feuerschmiede“ wurde. „Offenbach war noch nie ein Honigschlecken für junge Seelsorger“, ergänzte Eckert.

Die 1960er Jahre waren in der Evangelischen Kirche eine Zeit der institutionellen Stabilität, aber auch der inneren Zerrissenheit und der Aufbrüche. Es wurde gestritten um die richtige Auslegung und das richtige Verständnis der Bibel. Es wurde um ein angemessenes gesellschaftspolitisches Engagement der Evangelischen Kirche gerungen. Aussagen wie „Nachfolge verpflichtet zu politischem Handeln“ wurden diskutiert. Die unheilvolle Tradition der nationalprotestantischen Mentalität brach mehr und mehr ab. Die 1965 veröffentlichte Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) markiert hier eine deutliche Zäsur. In der Luthergemeinde wurde Ende der 1970er Jahre ein Generationenwechsel eingeläutet. Die beiden langjährigen Pfarrer Weiß und Eckert gingen kurz nacheinander in den Ruhestand. Die beiden Nachfolger Michael Schwenn und Wilhelm Wegner waren deutlich jünger als ihre Vorgänger.

Unten | Gemeindefeste, 1987/1988



OFFENBACH WAR
NOCH NIE EIN
HONIGSCHLECKEN
FÜR JUNGE
SELSORGER.

Dekan Friedrich Eckert

Sie setzten neue Akzente und Impulse. Auch brachten sie neue Themen ins Gemeindeleben ein. In der Gemeinde wurde nun nach und nach auch über aktuelle gesellschaftspolitische Themen wie Bewahrung der Schöpfung, Frieden, Gerechtigkeit, Eine Welt sowie die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus und Versöhnungsarbeit gearbeitet und diskutiert. Seit 1986 läuten täglich um 12 Uhr die Glocken der Lutherkirche, als Aufforderung zum Gebet für den Frieden. Es gibt Bittgottesdienste für den Frieden, dekanatsweite Schöpfungswochen und Friedensdekaden. Ein besonderer Höhepunkt im Gemeindeleben waren die jährlichen Gemeindefeste, zu denen immer mehrere hundert Besucher die Räumlichkeiten und das Außengelände der Lutherkirche bevölkerten. Neben zahlreichen Darbietungen der verschiedenen Gemeindegruppen und Spielangeboten für Jung und Alt wurden unter anderem selbstgefertigte Strick- und Stickwaren, andere Handarbeiten wie Puppen und bemalte Seidenschals sowie selbstgezozene Pflanzen verkauft. Legendar war auch die große Tombola.

Über das Gemeindefest der Luthergemeinde *im Jahr 1980* berichtete die Offenbach-Post:

„[...] Zur Begrüßung traten im prall gefüllten Saal eine Flötengruppe, Kinderchöre und der Orff-Kreis der Luthergemeinde auf. Dann spielten Kindergruppen „Szenen beim Arzt“ und der Kirchenchor intonierte zusammen mit dem Jugendchor die „Vogelhochzeit“ von Dieter Wellmann. Einen der Höhepunkte bildete ein gemeinsam einstudierter Tanz von Mitgliedern des Seniorenclubs und Jugendlichen. Viel Beifall fanden auch die Bändertänze der Volkstanzgruppe. Dann wurde der Saal für einige Zeit verdunkelt für einen Dia-Vortrag über das Gemeindeleben in den

letzten beiden Jahren, wobei man an Konfirmandenfreizeiten und Seminare des Kirchenvorstandes erinnerte. Mit Kulinarischem vom Grill und aus Kochtöpfen versorgt, war es den Besuchern schließlich kaum mehr möglich, von einer Ecke des Gebäudes in eine andere zu gelangen, ohne den Geldbeutel zu öffnen. Denn allenthalben wurden Lose verkauft, man wurde zu spielerischen Aktionen eingeladen, konnte sein Konterfei als Schattenriss oder als Gipsmaske erhalten, und auf Gartenliebhaber warteten Töpfchen mit gespendeten Pflanzen. Eine Kindergruppe schließlich bot selbstgefertigte Kerzen und Ketten zur Unterstützung der Hungerhilfe Nicaragua an und eine Jugendgruppe informierte über die Arbeit von „amnesty international“. Zudem wurde die Nachbarschaft der Lutherkirche einbezogen durch das Tretmobil, mit dem man gegen ein geringes Entgelt seine Runden drehen konnte.“

Es wurden auch ökumenische Kontakte auf- und ausgebaut, die bis heute noch gepflegt werden. So feiert die Luthergemeinde seit 1982, mit wenigen Ausnahmen, gemeinsam mit der altkatholischen Gemeinde und anderen Gemeinden in der Christuskirche einen Osternachtgottesdienst mit Osterfeuer. Auch der Gottesdienst zu Buß- und Bettag in der Lutherkirche wird seit langem zusammen mit der altkatholischen Gemeinde und der römisch-katholischen Gemeinde St. Paul gefeiert.

Seit 1993 beteiligt sich die Luthergemeinde an der Aktion „Essen und Wärme für Bedürftige“, der ökumenischen Initiative „Soziale Not in Offenbach“. In der Zeit von Anfang



Oben | Sketch des Kirchenvorstandes, Gemeindefest 2009 und 2011

Unten | Besuch der Partnergemeinde aus Suhl in Offenbach 2010 und Gegenbesuch 2012.



November bis Mitte März wandert die Aktion jeweils für eine oder zwei Wochen durch die beteiligten Offenbacher Gemeinden. Ziel der Aktion ist, dazu beizutragen, dass bedürftige Menschen in die gastgebenden Gemeinden kommen und dort ganz praktisch Nächstenliebe erfahren. Für einen kleinen Unkostenbeitrag erhalten die Tischgäste zunächst Kaffee, Tee und etwas zu essen. Nach dem Tischgebet gibt es ein warmes Mittagessen, das von einer Großküche für die Aktion gekocht wird. Zusätzlich erhalten die Tischgäste zwei belegte Brote oder Brötchen und ein Stück Obst zum Mitnehmen. Die Bedürftigen sollen aber nicht nur durch Speis und Trank „Wärme“ erfahren, sondern auch durch ein freundliches Zugewandtheit sowie durch Bereitschaft zum Zuhören und zum Gespräch.

Auch das Leben und Denken der Jugendlichen ändert sich im Laufe der Jahrzehnte. Zunehmend verlieren bisher vertraute Formen und traditionelle Angebote der Jugendarbeit an Attraktivität. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit muss sich neuen Herausforderungen stellen. Jugendliche sind zunehmend nicht mehr bereit, Ziele zu akzeptieren, die ihnen von Erwachsenen vorgegeben werden. Sie wollen eine stärkere Mitsprache und Beteiligung an den Entscheidungen in Kirche und Gesellschaft. Die engagierten Jugendlichen wollen nicht nur auf die Übernahme von Verantwortung vorbereitet werden, sondern diese Verantwortung auch schon wahrnehmen können. Sie wollen selbst auf demokratische Weise über Ziele, Inhalte, Formen, Räume und Finanzen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit entscheiden. Neue Konzepte und Angebote entstehen. Partizipationsmöglichkeiten und Selbstvertretungsstrukturen auf den unterschiedlichen Ebenen der Landeskirche werden geschaffen.

Auch in der Luthergemeinde gründete sich eine Gemeindejugendvertretung (GJV), die bis in die 1990er Jahre existierte. Es entstanden unterschiedliche Gruppen und Angebote: Volkstanzkreis, Kindertanzkreis, Fotogruppe, Theatergruppe, Nicaragua-Gruppe, Offener Jugendkeller, Nachkonfigruppe, Jugendgottesdienste und vieles mehr. Einen großen Raum nahm aber auch – Dank dem langjährigen Kantor der Luthergemeinde Wolfgang Weyrich – die kirchenmusikalische Kinder- und Jugendarbeit ein. So gab es u.a. Flötenkreise, Kinder- und Jugendchöre sowie einen Orffkreis. Diese Arbeit ist bis heute die Grundlage des kirchenmusikalischen Schwerpunktes der Lutherkirche.

Neben der kirchenmusikalischen Arbeit spielt heute in der Lutherkirche die Seniorenarbeit mit unterschiedlichen Gruppen und Angeboten eine große Rolle. Neben dem Seniorenclub, dem Kreativkreis und dem Gesprächskreis Sauerteig Mt. 13 gründete sich 2005 die „Aktive Mitte“. Die Idee hierzu entstand im Rahmen einer Klausur des Kirchenvorstands. Es sollte ein Angebot für die junggebliebenen noch aktiven und unternehmungslustigen Senioren geschaffen werden. Bei der Konzeptentwicklung und dem Aufbau der Gruppe wurde das Leitungsteam (Pfarrer Helga Weber, Ute Orlamünder und Dr. Karl Hainer) von Martin Erhardt, Fachreferent für Altenbildung im Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung des Zentrum Bildung der Ev. Kirche Hessen Nassau (EKHN), tatkräftig unterstützt. Er begleitet und berät die Gruppe bis heute. Die „Aktive Mitte“ trifft sich in der Regel einmal im Monat im Gemeindefaal der Lutherkirche. Dabei wird gesungen und gelacht, es werden intensive Gespräche geführt und auch lebhaft diskutiert. Themen und Fragestellungen, zu denen auch Fachreferenten eingeladen werden, sind u.a. die gesellschaftlichen Bedingungen sowie die alltäglichen Herausforderungen des Älterwerdens, „Was ist los mit unserer Kirche?“, „Was haben wir von unseren Eltern mitgenommen und was glauben wir unseren Kindern zu vermitteln?“. Die Gruppe veranstaltet aber auch Themenabende, die auch für weitere Interessenten geöffnet werden. So gab es eine biblische Weinprobe, ein anderes Mal eine Lesung unter dem Motto „Populär wie keiner – unbekannt wie selten einer – Wilhelm Busch, Deutschlands größter Humorist – wie ihn die wenigsten kennen – psychologisch, philosophisch, theologisch“.

Unten | Gemeinsame Veranstaltungen in der Lutherkirche



Die „Aktive Mitte“ ist aber auch außerhalb der Lutherkirche aktiv. So unternahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gruppe auch zahlreiche Exkursionen in die Region.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Zu erwähnen wären noch die zahlreichen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in all den Jahren dazu beigetragen haben, dass die Lutherkirche zu einem lebendigen Ort des Glaubens und der Begegnung geworden ist. Sei es als Kindergottesdienstmitarbeiter, als Leiter der unterschiedlichsten Gemeindeguppen, als Jugendvertreter, als Mitarbeiter beim Besuchsdienst, als Mitglied der Gemeindebriefredaktion, als Gemeindepädagoge, als Gemeindegeschwester, als Gemeindegeschwister, als Zivildienstleistender, als Kirchenmusiker, als Erzieherin, ... Oder die zahlreichen Menschen, die im Kirchenvorstand der in der Lutherkirche beheimateten Gemeinden Verantwortung für die Leitung übernommen und Entscheidungen für die Zukunft getroffen haben. Stellvertretend für alle seien hier zwei Personen genannt, die eine besonders lange Spanne ihres Lebens in den Dienst der Gemeinde gestellt haben. Zum einen Manfred Kroschwitz, der 40 Jahre Mitglied des Kirchenvorstands war, davon einige Jahre als stellvertretender Vorsitzender sowie als Vorsitzender, und zum anderen Edith Buch, die 45 Jahre dem Kirchenvorstand angehörte. Und nicht zu vergessen die „guten Geister“ der Lutherkirche: die Küster und Küsterinnen, die meist im Hintergrund arbeitend für Ordnung und Sauberkeit in der Lutherkirche sorgten bzw. noch sorgen. Stellvertretend sind hier Ludwig Dreger (Anfang 1950er – 1977), Hedwig Gendra (1978 – 1999) und Teresa Gaida (seit 2005) genannt.



PFARRERINNEN UND PFARRER AN DER LUTHERKIRCHE

Luthergemeinde-Südost | Ab 1920 selbstständige Gemeinde, zuvor Südostbezirk der „vereinigten evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde Offenbach a.M.“

- Arthur Müller, 1914 bis 1919
- Robert Oeckinghaus, 1919 bis 1929
- Lic. Ernst zur Nieden, 1929
- Eduard Rieber, 1930 bis 1945
- Georg Brandt, 1946 bis 1956

Luthergemeinde-Süd | Ab 1920 selbstständige Gemeinde, zuvor Südbezirk der „vereinigten evangelisch-protestantischen Kirchengemeinde Offenbach a.M.“

- Hermann Fuldat, 1914 bis 1925
- Ferdinand Bürstlein, 1925 bis 1945 (1934 bis 1943 auch Dekan)
- Dr. Friedrich Grünewald, 1945 bis 1946
- Friedrich Eckert, 1946 bis 1956

Luthergemeinde | Im Jahre 1956 wurden die Luthergemeinde-Süd und die Luthergemeinde-Südost zur Luthergemeinde mit zwei Gemeindebezirken (Ost und West) vereinigt.

- Friedrich Eckert, 1956 bis 1977 (1950 bis 1977 auch Dekan)
- Alexander Semmelrock, 1957
- Georg Weiß, 1958 bis 1976
- Michael Schwenn, 1976 bis 1984
- Wilhelm Wegner, 1977 bis 1993
- Wolfgang Hinz, 1985 bis 1989
- Lothar Jung-Hankel, 1990 bis 1996
- Dr. Peter Kristen, 1994 bis 1998
- Renate Schubert, 1994 bis 1998
- Mechthild Gunkel, 1998 bis 2001
- Ulrich Knödler, seit 1999
- Helga Weber, 2003 bis 2007

Neben den hier aufgeführten Pfarrern und Pfarrerinnen der Lutherkirche haben im Laufe der Jahre auch zahlreiche Vikare und Pfarrassistenten an der Lutherkirche gewirkt, die wir hier nicht alle nennen können.

FREIZEITEN

GEMEINDE UNTERWEGS

Unten | Familienfreizeit in Rohrmoos
bei Schladming, 1950er

1954 organisierte Pfarrer Friedrich Eckert die erste Familienfreizeit für die Luthergemeinde-Süd. Ziel war der Gasthof Winterer in Rohrmoos in der Steiermark. Aufgrund des Erfolges jener Freizeit folgten weitere. Bis 1957 fanden pro Jahr jeweils zwei Freizeiten in Rohrmoos statt. Später kamen auch andere Reiseziele im Allgäu, Südtirol und Nordtirol sowie einige wenige Male an der Nordsee hinzu. Ab 1959 fanden je drei Freizeiten mit oft 60 Teilnehmern statt. Später wurden es bis zu fünf Freizeiten pro Jahr.

In allen Ferienorten sind Sonderfahrten durchgeführt worden. Ziele waren unter anderem: Gardasee, Dolomiten, Davos mit Klosters, Venedig, Verona, Wien, Salzburg, Graz sowie die Seebäder Portorocz und Piran an der Adria.

Was mit Familienfreizeiten für die Luthergemeinde-Süd begann, wurde unter dem Namen „Gemeinde unterwegs“ nach und nach zu einem Freizeitangebot für das ganze Dekanat. Der Name war für die Freizeiten programmatisch. Er sollte ausdrücken, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Freizeit nicht als Touristen unterwegs waren, sondern als Gemeinde Jesu Christi. „Wir befehlen uns samt dem Busfahrer zu Beginn in Gottes Hände und erleben die zwei bis drei Wochen bei gemeinsamen Mahlzeiten und Morgen- und Abendandachten einschließlich des Sonntagsgottesdienstes als christliche Gemeinschaft“, so Friedrich Eckert in der „Festschrift 75 Jahre Lutherkirche“ von 1989.



Zum Abschluss jeder Freizeitsaison waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Freizeiten zu einem Nachmittag mit Dias und Filmen eingeladen, um sich gemeinsam an die Reisen zu erinnern. So ein Abend war auch der 25. Januar 1960. Der Gemeindesaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. In dem „Kirchenbote für das evangelische Offenbach“ vom 14. Februar 1960 wird hierüber berichtet.

Dekan Eckert eröffnete den Abend mit einer Psalmlesung und mit einem gemeinsamen Lied. Er unterstrich die Bedeutung der Freizeitarbeit für die christliche Gemeinde der Gegenwart und bezeichnete sie als ein bedeutendes Stück Volksmission. Es ist heilsam für viele Teilnehmer gewesen, auf dem Wege über die Freizeiten in die Gemeinden hineinzuwachsen. Insgesamt wurden bis jetzt 12 Freizeiten seit 1954 durchgeführt; 650 Gemeindeglieder und Gäste aus anderen Gemeinden beteiligten sich daran. Gerade für den städtischen Menschen, der trotz der Enge des Wohnraums doch recht vereinsamt lebt, ist es wohl-tuend, in seinem Mitmenschen wieder im Sinne der Bibel den „Nächsten“ zu entdecken. Viele Freundschaften haben sich angebahnt, und bisher fernstehende Menschen sind der Gemeinde näher gekommen. Die Freizeiten haben nichts mit einem Reiseunternehmen zu tun, sondern sie nehmen das Erlebnis der Fahrt und der Natur als ein Geschenk Gottes hin, für das man dankbar ist, dafür den Schöpfer lobt und preist.



Oben | Pfarrer Eckert über Reisekarten

„JUGEND AUF FROHER MAIENFAHRT!“

Am Samstag, dem 29. April starteten 3 Jugendgruppen zu dreitägigen Fahrten. Die neukonfirmierten Jungmannen fuhren mit Rädern und Eisenbahn unter Führung von Helmut Klement und Theo Nagel nach der Ronneburg, wo sie in fröhlicher Gemeinschaft bei Spiel und Wandern drei unvergessliche Tage verlebten. Die Jungen- und Mädelsgruppe hatte sich die blühende Bergstraße als Reiseziel erwählt. Am Samstag trafen sich trotz trübem Wetters unter Führung von Hanni Bauer und Marianne Seeger 48 Mädels mit Pfarrer Eckert und Frau am Offenbacher Bahnhof, um nach Zwingenberg zu fahren, wo uns drei Tage lang das Heim der evangelischen weiblichen Jugend auf der Orbishöhe als Quartier diente. Nachmittags machten sich per Rad 15 Jungs unter Führung von Ottomar Heß und Horst Frank auf den Weg nach dem schönen Haus des Evangelischen Bundes in Bensheim. Die Mädels bestiegen unter der Devise „Bei schönem Wetter kann jeder wandern“ noch am Samstag das Alsbacher Schloss trotz Regen. Abends waren beide Gruppen auf einem Jugendabend in Zwingenberg. Am Sonntagvormittag hielten wir bei gutem Wetter auf dem Luziberg über Zwingenberg unseren Jugendgottesdienst im Freien. Nach gemeinsamem Essen auf der Orbishöhe gings um 12 Uhr bei bestem Wanderwetter über den Melibokus, Balkhäuser Tal zum Felsenmeer und zurück über das Fürstenlager. In 8 Stunden wurden 33 km gelaufen. Mit viel Singen wurde die große Wanderung in einem halben Tag geschafft. Unsere Mädelführerinnen hatten uns zu dem Tag sogar ein frohes Marschlied gedichtet auf die Melodie „Ich jag den Hirsch“ mit dem Kehrreim: „Wir haben manchen Berg errannt und werden niemals müd“, sind überall im Land bekannt als Jugend „Luther-Süd“. Wenn auch die Beine müd wurden, Herz und Mund blieben frisch mit frohem Singen. Am Montagvormittag besichtigten die Mädels das Bubenquartier in Bensheim und kehrten zur Orbishöhe zurück. Nachmittags hielt Frl. Fuchs eine Bibelarbeit mit den Mädels; Pfr. Eckert mit den Jungen. Mit einem fröhlichen Rasten auf der herrlichen Liegewiese und einigen Spielen auf der Naturbühne ging der Nachmittag zu schnell vorbei. Um 11 Uhr abends sang am 1. Mai die frohe Heimkehrerschar vor der Lutherkirche „unser Lied“ und den Abendsegen. Unvergessliche Tage waren leider zu Ende.“

Bericht von Pfarrer Friedrich Eckert aus: Kirchenbote für das evangelische Offenbach, Nr. 11, 21.05.1950

Unten | Auf dem Heimweg vom Jugendtreffen im Frankfurter Huthpark 1947





[...] Mit Morgen- und Abendandachten und Tischgebeten wird der Tag erlebt, dazu kommen Bibelbesprechungen oder Aussprachen. Auf der anderen Seite aber sind die Freizeiteilnehmer nie „religiös überfüttert“ worden, was bei manch anderen Freizeiten der Fall war, die deshalb ihren Sinn nicht erfüllten. Es soll trotz allem die Erholung im Vordergrund stehen, und jeder soll trotz der Gemeinschaft die Möglichkeit haben, auch für sich in die Stille zu gehen. [...] Der Erinnerungsabend führte die Teilnehmer zunächst mit wunderbaren Diaaufnahmen von Herrn Gustav Zahl nach Oberleibenberg bei Füssen (Allgäu). [...] Und dann führte uns der Sohn unseres Küsters, Herr Ernst Dreger, über München und Salzburg hinunter in die Steiermark, ins grüne Ennstal und zum 3000 m hohen Dachstein. Neunmal war der Berggasthof „Winterer“ unser Ferienziel, der immer wieder seine Offenbacher Gäste zu begeistern weiß. Die Verbundenheit unserer steierischen Glaubensgenossen mit unserer Offenbacher Gemeinde zeigte sich darin, dass sie die Taufe des jüngsten Sohnes für unsere Freizeit aufgehoben haben. Der Junge wurde von Dekan Eckert im ersten Gottesdienst droben in Rohrmoos getauft. Sechs Posaunen und der Kirchenchor gaben dem ersten Gottesdienst am Dachstein sein besonderes Gepräge.“

Aus: „Kirchenbote für das evangelische Offenbach“, 14.02.1960

Auch nach seiner Pensionierung im Jahre 1977 organisierte Friedrich Eckert bis ins hohe Alter noch Freizeiten. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind mit ihm im Laufe der vielen Jahre gemeinsam älter geworden, so dass die Freizeiten zu „Senioren-Freizeiten des Evangelischen Dekanats Offenbach“ wurden.

Links oben | Jugendfreizeit im Schwarzwald, 1953

Oben | Jungscharfreizeit in Wiesaben-Kloppenheim, 1953

Unten | Laienspiel über Katharina von Bora, 1950

Ganz unten | Jugendtreffen 1950er/1960er



NATIONALSOZIALISMUS

DIE ERINNERUNG DARF NICHT ENDEN

Es ist das dunkelste Kapitel der jüngeren Kirchengeschichte: die Rolle der evangelischen Kirche während der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945. Es ist für uns heute bedrückend und für manche von uns völlig unverständlich, wenn man liest, welche Positionen und Meinungen viele evangelische Christen zu jener Zeit vertreten haben und welche Handlungen daraus folgten. Die Begeisterung über den Nationalsozialismus war 1933 bei weiten Teilen der evangelischen Christen groß, auch bei handelnden Personen der beiden Gemeinden in der Lutherkirche.

Zu jener Zeit waren in der evangelischen Kirche eine nationalprotestantische Mentalität und ein starkes obrigkeitsstaatliches Denken, aber auch eine christliche Judenverachtung weit verbreitet. Viele evangelische Christen waren antidemokratisch eingestellt; man lehnte aus den Erfahrungen der Weimarer Republik den Parlamentarismus ab. Man kämpfte gegen das „vaterlandlose Gottlosentum“ und sah in den Nationalsozialisten einen Bündnispartner beim Kampf gegen Sozialismus und Kommunismus. Durch den „nationalen Aufbruch“ mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erhofften sich viele innerhalb der evangelischen Kirche auch eine Revitalisierung ihrer Kirche und einen Mitgliederzuwachs.

BEGEISTERUNG UND ANPASSUNG IN OFFENBACH

Am 21. März 1933, dem „Tag von Potsdam“, trat der neue Reichstag zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Auch vom „evangelischen Offenbach“ wurde dieser Anlass „in freudiger Pflichttreue gegen Staat und Volk“ gefeiert. Zur Feier des Tages wurden die Kirchen beflaggt „und im Zusammenklang mit dem evangelischen Frankfurt erklangen von ¼ bis ½ 1 Uhr unsere Kirchenglocken in feierlichem Geläut“, wie Pfarrer Erich Winkelmann im Ev. Gemeindeblatt für Offenbach (Nr. 13, 26.3.1933) berichtet. In der Lutherkirche fand ein Gottesdienst für die Polizei, Hilfspolizei, SA, SS und den Stahlhelm statt, ebenso in der Marienkirche. Da auch zahlreiche Gemeindeglieder den Gottesdienst besuchten, war die Lutherkirche überfüllt. Im Ev. Gemeindeblatt für Offenbach schreibt Pfarrer Erich Winkelmann: „Herr Pfarrer Bürstlein verstand es in seiner fein ausgearbeiteten, anschaulichen und fesselnden Predigt dem Tag sowohl in seinen Stimmungen, die er auslöste, wie in der großen Frage nach dem ‚Reich‘, die er zur Klärung gebieterisch vor uns hinstellt und die wir nur aus dem Evangelium beantworten können, vorzüglich gerecht zu werden.“ Die Offenbacher Nachrichten vom 22.3.1933: „In begeisterten, mitreißenden Worten schilderte Pfarrer Bürstlein den Aufstieg der deutschen Freiheitsbewegung, das Erwachen der Nation. Dann wandte er sich an die, die in erster Linie den Staat zu verteidigen haben, die Polizei und die Hilfspolizei. ‚Ihr, die Ihr das Braunhemd tragt, bedenkt, dass Ihr den Staat verkörpert! Sobald Ihr das Braunhemd tragt, verkörpert Ihr nicht mehr Euer ‚Ich‘ sondern den Staat. Und wer den Staat angreift, muss fallen!‘“ Am abendlichen Fackelzug durch Offenbach nahmen auch die „evangelischen Verbände zahlreich Anteil“. Der „evangelische Jugendring schloss mit etwa 400 männlichen Teilnehmern den langen Zug ab.“ Zwei Tage später billigten die Abgeordneten des Reichstags mit großer Mehrheit das von Reichskanzler Adolf Hitler vorgelegte Ermächtigungsgesetz. Das Parlament als demokratische Institution war damit abgeschafft.

Am 20. April 1933 wird in Offenbach der Geburtstag Hitlers mit zahlreichen Veranstaltungen begangen. In der Lutherkirche wird zu diesem Anlass ein Gottesdienst gefeiert. „Gegen 9 ½ Uhr sind die SA- und SS-Abteilungen zur Teilnahme am Gottesdienst angetreten. Mit klingendem Spiel geht es zur Lutherkirche. Das weite Schiff der Kirche ist bald von Schupo, Hipo und SA-Mannschaften besetzt. Nach den Uniformierten drängen Frauen und Zivilisten in das Gotteshaus und füllen im Nu die Emporen. Im Rahmen des feierlichen Gottesdienstes hält Pfarrer Bürstlein eine tiefempfundene Gedenkrede auf

den Führer der Nation Adolf Hitler. Pfarrer Bürstlein, der als aufrechter kraftvoller deutscher Mann schon Jahre hindurch treu zur deutschen Sache steht, erinnerte eingangs an jene Zeit des Zusammenbruchs, in der mancher deutsche Mann nach den Ursachen des Verfalls forschte. Da wurde der Mangel an Verständnis gegenüber unserem Volkstum, da wurde Gottlosigkeit und biologischer Verfall damals schon mehr oder minder klar als Ursache unseres Niederbruchs erkannt. (...) Alles hoffte auf den einen Führer, der die Hoffnung und Sehnsucht des Volkes zusammenfassen, die zersplitterten Kräfte zu einem großen machtvollen Strom vereinen würde. (...) Dieser tiefgläubige, wahrhaft uneigennützig deutsche Mann wurde kraft seines Glaubens und kraft seiner Opferbereitschaft der Führer der deutschen Nation. Dieser Führer wurde von Gott durch die läuternde Einsamkeit geführt, es wurde ihm Last auf Last aufgelegt und so von Gott seine Kraft erprobt. (...) Noch heute, in der Fülle der Macht, gilt dem Führer die Sache mehr als die eigene Person. (...) Nach Abschluss des feierlichen Gottesdienstes marschierten SA, SS, Hilfs- und Schutzpolizei unter Vorantritt des Spielmannzuges und des SA-Musikzuges zum Wilhelmsplatz (...).“ (Offenbacher Nachrichten, 21.3.1933)

„DEUTSCHE CHRISTEN“

Die Glaubensbewegung der „Deutschen Christen“ gründete sich 1932, mit organisatorischen Anfängen in den 1920er Jahren. Sie wollte die Ideologie des Nationalsozialismus in der evangelischen Kirche durchsetzen. In ihren Richtlinien heißt es u.a.: „Wir stehen auf dem Boden eines positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht. (...) Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu Sorgen uns Gottes Gesetz ist. Daher ist der Rassenmischung entgegenzutreten (...).“

Eine zentrale Forderung der „Deutschen Christen“ war die Schaffung einer nach dem Führerprinzip strukturierten „Reichskirche“.

Die „Deutschen Christen“ hatten großen Zulauf, Anfang 1933 eine Million Mitglieder. Kirchliche Funktionsträger sowie große Teile der Gemeindeglieder gehörten zu ihnen oder sympathisierten mit ihnen. 1933/1934 gehörten ihr sechs Offenbacher Pfarrer an, darunter die beiden Pfarrer an der Lutherkirche.

Am 13.11.1933 fand im Berliner Sportpalast eine große Kundgebung der „Deutschen Christen“ statt. Die Hauptrede „Gegen die Seelenverjudung“ des Berliner Gauobmanns Dr. Reinhold Krause wurde auch im Rundfunk übertragen. Krause war ein Vertreter des radikalen Flügels innerhalb der „Deutschen Christen“. Er forderte „Befreiung von allem

PFARRER FERDINAND BÜRSTLEIN

1884 geboren, war von 1925 bis 1945 Pfarrer der Luthergemeinde-Süd. Zusätzlich war er seit 1929 Dekan-Stellvertreter und von 1934 bis 1943 Dekan des Dekanats Offenbach (damals Stadt und Landkreis). Im Februar 1934 wird er als Propst von Starckenburg berufen, lehnt dieses Amt jedoch ab. Darüber hinaus war er Mitglied der Landessynode und aktives Mitglied der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“. Am 1. Mai 1933 trat Bürstlein der NSDAP bei. In seiner Rolle als Pfarrer und Dekan versuchte er eine pro-nationalsozialistische Kirchenpolitik, die auch von der Kirchenleitung der 1933 neugegründeten Ev. Landeskirche Nassau-Hessen vertreten wurde, durchzusetzen. Er ist dabei geleitet vom Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. 1935 schreibt er im Ev. Gemeindeblatt für Offenbach: „Ich bin deshalb landeskirchlicher Pfarrer, der dem Landesbischof und dem Reichsbischof gehorcht, weil die beiden die mir gesetzte kirchliche Obrigkeit sind. (...) Der Staat gab dieser Ernennung seine Genehmigung, d. h. sein Plazet. Von diesem Augenblick an gab es für mich eine kirchliche Obrigkeit, der ich gehorsam sein musste, der ich gehorsam sein werde, so lange bis ich sterbe oder eine andere Kirchenregierung auf geordnetem Wege, d. h. unter Mitwirkung des Staates, durch sein Plazet an ihre Stelle gesetzt wird. (...) Der totale Staat kann an leitenden Stellen solcher großer Organisationen nur Männer dulden, deren politische Gesinnung ihm genehm ist. Darum wird er einen entscheidenden Einfluss immer beanspruchen. Hat er gesprochen, dann heißt es für mich nur: gehorchen!“

Manchmal beendete Bürstlein den Gottesdienst sowohl mit dem Segen als auch mit dem sogenannten „Deutschen Gruß“. Einen Pfarrvikar, der bei seiner Ordination der Gewohnheit entsprechend niederknien wollte, nahm er mit den Worten „Ein deutscher Mann kniet nicht nieder“ an der Hand und richtete ihn wieder auf.

PFARRER EDUARD RIEBER

1877 geboren, war von 1930 bis 1945 Pfarrer der Luthergemeinde-Südost. Er kam von einer eher theologisch liberalen Einstellung her und er war vom deutschen Idealismus geprägt; kaum eine seiner Predigten kam ohne ein Goethe-Zitat aus. Von 1902 bis 1922 war er freireligiöser Pfarrer in Dresden und in Mainz gewesen. Im August 1932 sprach er als Festredner beim 60jährigen Jubiläum des Veteranen- und Militärvereins „Hassia“. In seiner Festrede führte er, wie die Offenbacher Zeitung vom 15.8.1932 berichtet, u.a. aus: „Das deutsche Volk sei immer opferwillig und treu bis in den Tod gewesen, Opferwille und Nationalgefühl seien die Grundpfeiler. (...) Die Deutschen seien nicht nur das Volk der Dichter und Denker, sondern wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne, um eine zweitausendjährige, welthistorische Aufgabe zu erfüllen. (...)“

Wenngleich er politisch zurückhaltender war und sich nicht so exponierte wie sein Kollege Bürstlein, trat auch er am 1. Mai 1933 der NSDAP bei. Ebenso suchte er Anschluss an die „Deutschen Christen“.

Von 1942 bis März 1943 war er zusätzlich Seelsorger im Lager Rollwald. Das Barackenlager bei Nieder-Roden diente bis 1945 dem Justizstrafvollzug im totalitären NS-Staat. Rieber konnte dieses Amt allerdings nur eingeschränkt ausüben, da er neben den Gemeindegliedern seiner eigenen Gemeinde auch die Rumpenheimer Gemeinde betreuen musste. Er hielt die Gottesdienste im Lager an Sonntagen nur unregelmäßig ab, auch hatte er lediglich an einem Abend in der Woche Zeit für die seelsorgerliche Arbeit im Lager Rollwald. Als er in weiteren Gemeinden zum Kriegsdienst eingezogene Pfarrer ersetzen musste, legte er sein Amt als Lagerseelsorger schließlich nieder.

Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen; Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten; (...) einen grundsätzlicher Verzicht auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus (...); Rückkehr zu einem heldischen Jesus (...).“ Diese Forderungen wurden von den 20.000 Teilnehmern der Kundgebung mit lang anhaltendem Beifall quittiert und mit nur einer Gegenstimme beschlossen. So deutlich wie er hatte bisher noch niemand in der Öffentlichkeit ausgesprochen, dass das Ziel der „Deutschen Christen“ ist, die Kirche „judenfrei“ zu machen und vor allen Dingen die Bibel zu „entjuden“.

Die Rede Krauses bewirkte bei vielen evangelischen Christen ein Umdenken. Es kam zu zahlreichen Austritten, Distanzierungen und internen Flügelkämpfen bei den „Deutschen Christen“. So löste sich auch die Glaubensbewegung „Deutsche Christen Groß-Hessen“ von der Reichsleitung in Berlin los. Der Einfluss der „Deutschen Christen“ wurde rückläufig; sie blieben aber bis 1945 eine feste Größe in der evangelischen Kirche.

Nach einigen anderen Landeskirchen führte im Februar 1934 auch die Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen den „Arier-Paragrafen“ ein: „Geistliche oder kirchliche Beamte, die nicht arischer Abstammung oder mit einer Person nicht arischer Abstammung verheiratet sind“, waren in den Ruhestand zu versetzen.

KRITISCHE STIMMEN UND WIDERSTAND

Nicht nur durch den „Sportpalast-Skandal“ mehrten sich die kritischen Stimmen innerhalb der evangelischen Kirche. Auch die Einführung des „Arier-Paragrafen“, das rücksichtslose Vorgehen der „Deutschen Christen“ bei der Durchsetzung ihrer kirchenpolitischen Ziele, der restriktiver werdende kirchenpolitische Kurs der NS-Regierung, die Eingliederung der Ev. Jugend in die Hitler-Jugend und die Angst um den Verlust der kirchlichen Selbstbestimmung ließen die anfängliche Begeisterung für den Nationalsozialismus schwinden. Einige passten sich weiter an, andere leisteten Widerstand. Auf Initiative von Pfarrer Martin Niemöller gründete sich der „Pfarrernotbund“. Ziel war es, vom kirchlichen „Arier-Paragrafen“ betroffene Pfarrer ideell und materiell zu unterstützen. Ein gemeinsamer Protest gegen die antijüdische Politik und die Diskriminierungen von Juden durch den NS-Staat blieb allerdings aus. Im Mai 1934 formierte sich aus dem „Pfarrernotbund“ auf der Barmer Bekenntnissynode dann die „Bekennende Kirche“. Sie war in erster Linie eine innerkirchliche Opposition gegen die Gleichschaltungsbestrebungen durch die „Deutschen Christen“ und den nationalsozialistischen Staat. Im Gegensatz zu anderen Offenbacher Pfarrern und Gemeinden, die sich der „Bekennenden Kirche“ anschlossen und zum Ungehorsam gegenüber der eigenen Kirchenregierung aufriefen, blieben die beiden Gemeinden in der Lutherkirche ein Sammelbecken der „Deutschen Christen“ in Offenbach.

WEITERE AUSGRENZUNG UND HANDLANGER

Durch die nationalsozialistische Rassenpolitik fiel der Kirche eine besondere Rolle zu: da erst seit 1876 zivile Standesämter existierten, konnte der Nachweis der „arischen Herkunft“ nicht ohne die Hilfe kirchlicher Stellen erfolgen. Bereitwillig wurden die in den Kirchenbüchern stehenden Personendaten zur Verfügung gestellt. Nahezu alle evangelischen Gemeinden leisteten durch diese kirchliche Amtshilfe einen Beitrag bei der Ausgrenzung und Entrechtung von Personen „nichtarischer Herkunft“. Kritik an der bedenkenlosen Erstellung von „Ariernachweisen“ wurde nur vereinzelt geübt.

Im Dezember 1941 forderten diejenigen evangelischen Landeskirchen, die unter der Herrschaft der „Deutschen Christen“ standen, den Ausschluss sogenannter „rassejüdischer Christen“ aus der evangelischen Kirche. Daraufhin verfügte im Januar 1942 die Ev. Landeskirche Nassau-Hessen den Ausschluss der sogenannten „nichtarischen“ Gemeindeglieder. Die „Bekennende Kirche“ protestierte gegen diesen Schritt; ihr Landesbruderrat sah in dem Ausschluss vor allem einen Verstoß gegen den Taufbefehl Jesu: „Jesus Christus hat keine rassischen und völkischen Grenzen gezogen, als er seiner Kirche die Mission auftrug. (...) Nirgends sind Gottes Gnade Grenzen gezogen. (...) Eine Grenzziehung nach rassischen Gesichtspunkten ist nichts anderes als die Proklamierung einer Nationalreligion, die mit der christlichen Kirche nichts mehr zu tun hat. Denn eine Kirche, die mit Judenchristen oder christlichen Nichtariern keine Gemeinschaft haben will, verlässt den Weg, den Gott selbst in seiner Weisheit und Barmherzigkeit zur Rettung der Völkerwelt beschritten hat.“ Dies erfolgte in der Zeit, da Massendeportationen von deutschen Juden in Konzentrations- und Vernichtungslager in vollem Gang waren.

SCHULD UND NEUE EINSICHTEN

„Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Mit diesen Worten aus dem „Stuttgarter Schuldbekennnis“, das die Mitglieder des Rates der Ev. Kirche in Deutschland am 19. Oktober 1945 gegenüber Vertretern des Ökumenischen Rates ablegten, räumte die evangelische Kirche ihr Versagen und ihre Schuld während der NS-Herrschaft ein. Mit diesem Eingeständnis öffnete sich dem deutschen Protestantismus wieder die Tür zur weltweiten ökumenischen Zusammenarbeit. Dieses Schuldbekennnis wurde allerdings seinerzeit von vielen evangelischen Christen scharf kritisiert. Was aus heutiger Sicht ungenügend ist, weil viele Punkte nicht benannt wurden, ging damals vielen zu weit.

Diese Erklärung war jedoch ein wichtiger Schritt auf einem langen und zum Teil schmerzhaften Weg. In den 1960er Jahren endete dann allmählich die Tradition der nationalprotestantischen Mentalität. Es hat auch lange gedauert, bis alte Denkmuster der christlichen Judenfeindschaft überwunden wurden, sich neue theologische Einsichten durchsetzten und sich ein neues Verständnis in der Beziehung von Christentum und Judentum entwickelt hat. So beschloss die Kirchensynode unserer Landeskirche, der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), im Dezember 1991 folgende Ergänzung des Grundartikels in der Kirchenordnung: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie (die EKHN) neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.“ Dies ist nun Teil des Bekenntnisses, auf das werdende Pfarrerrinnen und Pfarrer der EKHN ordiniert werden.

GEDENKEN

An dieser Stelle soll an zwei besondere Gedenkgottesdienste aus der jüngeren Vergangenheit erinnert werden, an denen in der Lutherkirche der Opfer des Nationalsozialismus und der Schuld, die die evangelische Kirche auf sich geladen hat, gedacht wurde. Zum einen war dies der gemeinsame Gottesdienst der Luther-, Lauterborn-, Paul-Gerhardt- und Schlosskirchengemeinde anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung von der NS-Herrschaft am 8. Mai 2005. Mit Hilfe von Berichten und Zitaten von Zeitzeugen konnten die Gottesdienstbesucher erfahren, welche Meinungen und Positionen evangelische Christen in Offenbach während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft vertreten hatten und wie sie gehandelt haben.

Weiterhin wurde am 9. November 2008 in der Lutherkirche in einem Gottesdienst an die Opfer der Reichspogromnacht im Jahr 1938 gedacht. In diesem Gedenkgottesdienst wurde vor allem an die sogenannten „nichtarischen“ Christen, die von Evangelischer Kirche und NS-Staat ausgegrenzt und verfolgt wurden, erinnert. Gemeindeglieder von heute erhoben in diesem Gottesdienst ihre Stimme für die Opfer von damals, deren Schicksale Pfarrer Simon Pascalis (damals Paul-Gerhardt-Gemeinde) aufwendig recherchiert hat.

Eingebettet wurde dieses Gedenken durch eindruckliche musikalische Fragmente aus dem Choral „Ich bin getauft auf deinen Namen“, gespielt auf der Orgel der Lutherkirche vom damaligen Dekanatskirchenmusiker Tobias Koriath.

Wir müssen die Erinnerung an dieses Kapitel der deutschen Geschichte und im speziellen die Rolle der Evangelischen Kirche zu jener Zeit auch zukünftig wach halten und weitergeben. Wir müssen uns aber auch den immer noch verdrängten und nicht-aufgearbeiteten Teilen der Geschichte zuwenden. Dies wird um so wichtiger, da immer mehr Zeitzeugen versterben und so die Unmittelbarkeit des Erlebten verloren geht. Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat es am 8. Mai 1985 in seiner historischen Rede wie folgt formuliert:

AUS DEM GOTTESDIENST ZUM GEDENKEN AN DIE REICHSPROGROMNACHT AM 9. NOVEMBER 1938

vom 9. November 2008 in der Lutherkirche

Ich erhebe meine Stimme für unseren Bruder Klaus

Ich wurde am 7. Oktober 1934 hier in der Lutherkirche getauft. Doch für die Nazis war ich ein Mischling 1. Grades, ein „deutsch-jüdischer Bastard“. Als die Pogromnacht tobte, war ich noch nicht mal vier Jahre alt. Wie so viele Männer haben sie auch meinen Vater als Juden verhaftet. Auch er war hier in der Lutherkirche getauft worden. Meine Mutter verstand damals die Welt nicht mehr. Während Vater in Dachau saß, packte sie unsere Sachen und zog mit mir zu ihren Eltern nach Süddeutschland. Papa blieb einen Monat in Dachau und musste versprechen, das Land so schnell wie möglich zu verlassen. Er wusste, was das bedeutet, und ging nach England, denn hier gab es kein Leben und kein Überleben mehr – für uns!

Ich erhebe meine Stimme für unsere Schwester Anna

Ich bin evangelisch getauft. 1920 habe ich Martin geheiratet. Er war Jude. Während der Pogromnacht haben sie uns den Laden und die Wohnung komplett demoliert. Schon vorher konnten wir nicht einmal mehr für unser Geschäft einkaufen, weil sie uns als „Judengeschäft“ registriert hatten. Unsere Lebensversicherung hatten sie auch gekündigt. Martin musste sich „Israel“ nennen und später, wenn er das Haus verließ, den gelben Stern tragen. Wenn Fliegeralarm war, durfte er nicht mit in den Luftschutzkeller. In Offenbach waren wir ja schon lange nur noch „Menschen 2. Klasse“! Am 12. März 1943 haben sie ihn dann geholt und in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt – genauso wie schon zuvor seine Schwester und ihren Mann in das Vernichtungslager Treblinka. Ein halbes Jahr später bekam ich Post vom Lagerkommandanten: Er wäre an einer Lungenentzündung gestorben. Aber sie haben ihn einfach wie all die anderen jüdischen Geschwister umgebracht!

Ich erhebe meine Stimme für unseren Bruder Theo

Ich bin evangelisch getauft. Doch verliebt habe ich mich in eine Jüdin. Unsere drei Kinder haben wir 1918 hier in der Lutherkirche taufen lassen. Für die Nazis waren sie „deutsch-jüdische Bastarde“. Unser Sohn Max bekam bei der Arbeit immer mehr Schwierigkeiten, weil die städtischen Stellen sich weigerten, einen „Mischling“ als Vertreter einer „arischen“ Firma zu akzeptieren. 1939 wurde dann auch unserem Schwiegersohn bei der Post gekündigt, als herauskam, dass er mit einer Nichtarierin verheiratet ist. Und 1942 stand dann die Gestapo vor der Tür und holte meine Schwiegermutter ab. Sie ist in Theresienstadt ermordet worden.

„Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen. (...) Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. (...) Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsge-

fahren. (...) Für uns kommt es auf ein Mahnmal des Denkens und Fühlens in unserem eigenen Innern an. (...)“

Die Erinnerung darf nicht enden – sie muss uns fortwährende Mahnung sein und dabei auch Konsequenzen für unser heutiges Handeln als evangelische Christen haben.



AUS
100
JAHREN
KITA



IM WANDEL DER ZEIT

KLEIN KINDER SCHULE BIS KINDER TAGES STÄTTE



Von Antje Stegmann **LEITERIN DER KINDERTAGESSTÄTTE AN DER LUTHERKIRCHE SEIT 2000** | Anhand von Aufzeichnungen aus dem Archiv des Ev. Kirchengemeindeverbandes, der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Lutherkirche, der historischen Entwicklung der Kindertagesstätte im Allgemeinen und eigenen beruflichen Erfahrungen möchte ich die Entwicklung unserer Kindertagesstätte aufzeigen. Eine Einrichtung ist immer wieder gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen und lebt von den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen, die in ihr ein- und ausgehen.



Am 15. März 1914 wurde die Lutherkirche als Versammlungsort für die Gemeinde eingeweiht. Zu einer lebendigen Gemeinde gehörten natürlich auch Kinder, deshalb entstand hinter dem Gemeindesaal, durch eine Harmonikatur getrennt, der Saal der Kleinkinderschule. Geleitet wurde die Kleinkinderschule von evangelischen Schwestern (Diakonissen).

1926 wurde eine erste amtliche Prüfungsordnung für Kindergärtnerinnen erlassen. Die Ausbildung am Kindergärtnerinnenseminar dauerte zwei Jahre.

1939 arbeiteten nicht nur Diakonissen, sondern auch weltliche Frauen in der Kinderschule der Luthergemeinde. „Tante Anneliese und Schwester Margret sammeln für die armen Heidenkinder“ kann man in der Festschrift „75 Jahre Lutherkirche“ von 1989 lesen. Kindergärtnerinnen nannte man damals liebevoll Tanten. Die Kinderschule zog in den umgebauten ehemaligen Pferdestall in der Waldstraße 68 ein. Damals bestimmten das Straßenbild noch zahlreiche Pferde, die die Wagen der Fuhrleute zogen.

Oben | Kindergartenfest 1967

1945: Nach dem Krieg wurden die Offenbacher Kindergärten durch den Ev. Frauenverein wieder eröffnet. Offenbach, schon immer eine Zuwanderungsstadt, veränderte ab 1950 seine religiöse Landschaft, zunächst durch den Zuzug von Menschen aus katholisch geprägten Gegenden wie Spanien, Portugal und Italien. Arbeiterfamilien mit oft vielen Kindern lebten in beengten Verhältnissen.

1952 übernahm der Evangelische Kirchengemeindeverband die Trägerschaft aller evangelischen Kindergärten in Offenbach. Seinen Sitz hatte er in der Waldstraße 68.

1955 beantragte der Kindergarten der Ev. Luthergemeinde eine Erweiterung aufgrund der gestiegenen Kinderzahl von 70 Kindern auf 120 Kinder. Das damalige Personal bestand aus einer geprüften Kindergärtnerin, einer Kinderpflegerin und zwei Kindergarten-Helferinnen.

Mitte der sechziger Jahre kam es zur Neuorientierung der öffentlichen Kleinkindererziehung. Das Bildungssystem wurde reformiert. In dieser Bildungsreform geriet der herkömmliche Kindergarten in den Verruf, eine bloße Verwahranstalt zu sein. Chancengleichheit und kompensatorische Erziehung wurden zu Schlüsselwörtern des Aufbruchs. Eine Vielzahl von curricularen Entwürfen zur Vorschulerziehung, so der gängige Namensersatz für Kindergärten, wurde veröffentlicht. Das Kind wurde als Träger von Lernvorgängen für spätere Wissens- und Lernbereiche gesehen; die Kindergartenzeit wurde verschult.

1967 beantragte der Kindergarten der Ev. Luthergemeinde einen Telefonanschluss, damit die Kindergärtnerinnen nicht mehr das Telefon im Gemeindeforum benutzen mussten. Die Ausbildungsgänge von Kindergärtnerinnen, Hortnern, Jugend- und Heimerziehern werden zusammengelegt.

Unten | Sommerfest Kindergarten,
1954/1955





DAS KIND WURDE ALS TRÄGER VON
LERNVORGÄNGEN FÜR SPÄTERE
WISSENS- UND LERNBEREICHE
GESEHEN; DIE KINDERGARTENZEIT
WURDE VERSCHULT.



1970: Kindergärtnerinnen werden Erzieherinnen genannt. Die Ausbildung dauert vier Jahre: Ein Jahr Vorpraktikum, zwei Jahre Fachschule und ein Jahr Berufspraktikum.

Oben | Kindergartenfest 1970er

In den späten siebziger Jahren kamen Menschen aus der Türkei und Marokko, die eine starke Bindung zum muslimischen Glauben haben. Erzieherinnen in evangelischen Einrichtungen sind verunsichert, was die Vermittlung von religionspädagogischen Inhalten angeht. Die Kindertagesstätte befindet sich im Spannungsfeld verschiedener Religionen und Kulturen.

1979: Der Kindergarten der Luthergemeinde wird von 72 Kindern besucht und gilt als viergruppig. Die Erzieherinnen stellen einen Antrag zum Bemalen der Mauer an der rückwärtigen Grundstücksgrenze mit der Darstellung eines lustigen Eisenbahnzuges. Ein Geräteschuppen aus Aluminium wird aufgestellt. Unzureichende sanitäre Anlagen, keine Küche für den erforderlichen Ganztagsbetrieb, kein ausreichend großes Büro und kein Personalraum erfordern eine Umbaumaßnahme.

1984 wurde aus dem Kindergarten nach einer gründlichen Renovierung eine Kindertagesstätte mit drei Gruppen und 60 Kindern. Für 20 Kinder konnte ein Mittagessen angeboten werden.

1985: Umbau von zwei Räumen in der Waldstraße 70 als Schlafräume für etwa 15 Kinder. In der Regel mussten die Kinder mittags von 13:00 bis 15:00 Uhr schlafen bzw. ruhen. Der Beruf der Erzieherin ist sehr beliebt. Es gibt einen Fachkräfteüberschuss.

1990: Die Ausbildung zur Erzieherin dauert 5 Jahre: Zwei Jahre als Sozialassistentin, dann weitere zwei Jahre Fachschule für Sozialpädagogik und ein Jahr Berufspraktikum runden die Ausbildung ab.

1996: Jedes Kind hat einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz.

1999 wurde die Einrichtung in eine zweigruppige Kindertagesstätte mit 46 Kindern umgewandelt. Die räumliche Kapazität entspricht nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen. Der Evangelische Kirchengemeindeverband zieht in die Ludo-Mayer-Straße.

2000: Die Wände der Kita werden neu gestrichen. Eine neue Leitung wird gesucht. Die baulichen Gegebenheiten entsprechen nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen. Ein Neubau mit drei Gruppen scheint die Lösung zu sein, allerdings fehlt noch ein Investor.

Im September 2000 übernahm ich (Antje Stegmann, ehemals Birtwell) die Leitung der zweigruppigen Einrichtung mit dem Wissen, dass ein Neubau entstehen sollte. Die Einrichtung selbst schien mir ziemlich veraltet und nicht schön anzusehen. Die Räumlichkeiten waren dunkel. Ein Raum führte in den nächsten Raum. Das Spielmaterial war in einem desolaten Zustand. Das Team hatte ein Jahr ohne Leitung gearbeitet und notdürftig den Betrieb aufrechterhalten. Es gab kein Personalzimmer. Im ehemaligen Kassenraum des Verbandes ermöglichten mir der Verband und die Gemeinde, ein Mitarbeiterzimmer für das Team einzurichten. Elterngespräche und Dienstbesprechungen fanden dort ebenfalls statt. Wir begannen, die Räumlichkeiten mit einfachen Mitteln ansprechender zu gestalten, und schafften neue

KINDER UND ERWACHSENE ZUM STAUNEN BRINGEN.



Spielmaterialien an. Nach sorgfältigen Analysen machten wir uns auf den Weg, ein Konzept für unser Haus zu entwickeln. Es kristallisierte sich heraus, dass die Kinder in unserem Einzugsgebiet klare Strukturen und Regeln als Orientierung benötigen. Ein Mangel an elementaren Grunderfahrungen fiel auf. Das Recht der Kinder auf Bildung und somit Chancengleichheit sollte in unserem Haus umgesetzt werden.

Wir beschäftigten uns mit der Frage, wo und wie man am besten lernen kann, was zum Lernen anregt und wie Lernen Spaß macht. Das Kind mit seinen Bedürfnissen sollte im Vordergrund stehen, und die Erzieherin sollte die Rolle der Entwicklungsbegleiterin einnehmen. Eine eindeutige pädagogische Richtung zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht ab.

Im November 2000 zeigen sich Caritas und Diakonisches Werk als mögliche Investoren interessiert. Es soll ein Gebäudekomplex entstehen, in dem die Kindertagesstätte, ein Obdachlosenheim, Schuldnerberatung, Fachstelle für Migration und interkulturelle Beratung, die allgemeine Lebensberatung und die Schwangerenberatung untergebracht sind. Erste Kontakte zwischen Kita und Obdachlosenheim werden geknüpft, und Gedanken über eine mögliche Kooperation werden angestellt.

2001: Wir arbeiten „offen“ und beschäftigen uns mit dem Berliner Bildungsplan für Kindertagesstätten.

Bildung soll ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit sein. Sprachförderung ist eine wesentliche Aufgabe in unserem Einzugsgebiet. Das Kind und eine wertschätzende Haltung des Erziehers stehen im Mittelpunkt unserer Konzeptionsarbeiten. Die Pisastudie bringt es an den Tag: die Schüler in Deutschland schneiden im Vergleich zu anderen Ländern schlecht ab. Das Entwickeln von Lernstrategien und selbst-reguliertem Lernen rückt in den Fokus der Öffentlichkeit. Hirnforscher beschäftigen sich mit der Frage, wie der Mensch lernt. Die Wichtigkeit der Bildung im Kindergarten wird zum gesellschaftlichen Thema.

2002 wurde Abstand genommen von der Planung eines gemischten Projektes für Wohnsitzlose und Kita, da die nötigen Gelder von der Diakonie nicht aufgebracht werden konnten.

Verhandlungen mit der Stadt Offenbach als Investor wurden aufgenommen. Die Kita soll nun fünfgruppig werden. Wir arbeiten mit Hochdruck an einer Konzeption für eine fünfgruppige Einrichtung und beschäftigen uns mit baulichen, räumlichen, gestalterischen und personellen Anforderungen für einen Neubau. Pädagogisch gingen wir gemeinsam mit unserer Konzeptionsberaterin, ohne es zunächst zu bemerken, vermehrt in die Richtung der Reggiopädagogik und wurden dann auch aufmerksam auf das Buch „Lernwerkstatt Kindergarten“ von Christine Albert.

Kinder und Erwachsene zum Staunen zu bringen, neugierig zu machen, durch ein gekonntes „in Szene setzen“ bekannter und unbekannter Materialien – dies war für uns ein wirklich



interessanter Ansatz. Die Materialien sollten aus dem Lebensumfeld der Kinder kommen. Das multikulturelle Umfeld sollte sich in unserem Materialangebot widerspiegeln. Materialien vom Flohmarkt, Baumarkt und auch von unserer Baustelle fanden ihren Weg in unsere Einrichtung. Die Erzieherinnen als Mitforschende und Mitlernende, das schien uns der richtige und zugleich auch spannende Ansatz zu sein. Es war uns nicht wichtig, ob wir jetzt der einen oder anderen Pädagogik angehören, sondern dass wir für unsere Kinder aus den jeweiligen pädagogischen Ausrichtungen das Beste herausholen.

Im Team erarbeiteten wir, dass die Räume und Materialien einen ansprechenden Aufforderungscharakter erhalten sollten. Die Räumlichkeiten sollten Fenster erhalten, die einen Einblick in möglichst alle Bereiche der Kindertagesstätte gewähren, so dass die Kinder sich auch gegenseitig beim Spiel beobachten können. Der Ausblick in das Umfeld bzw. der Einblick in die Welt sollte den Kindern ermöglicht werden. Das Haus sollte lichtdurchflutet und mit unterschiedlichen Lichtquellen ausgestattet sein. Für ein angenehmes Ambiente wünschten wir uns eine Mischung von warmen und kalten, direkten und indirekten Lichtquellen. Die Farbgebung in unserem Haus sollte thematisch auf die einzelnen Aktionsbereiche abgestimmt werden, ohne zu dominieren.

Der Architekt, Herr Professor Bühr, übernahm die Planung unserer Kita. Mein Wunsch, bei der Planung des Neubaus mit einbezogen zu werden, wurde vom

Träger berücksichtigt und umgesetzt. Gemeinsam erarbeiteten wir für unsere Kinder ein Haus zum Forschen und Experimentieren.

2003: Der Entwurf des hessischen Bildungsplanes wurde für uns zu einem wichtigen Instrument in der Entwicklung unserer Konzeption.

2004: Beginn der Bauphase und Umzug ins Gemeindehaus. 46 Kinder, davon 20 Ganztagskinder, ziehen mit Sack und Pack ins Gemeindehaus. Ziel war, mit unseren Kindern den Neubau der Kindertagesstätte hautnah zu erleben und gleichzeitig zu unserem Bildungsthema zu machen. Wir pflegten intensive Kontakte zu allen Handwerkern und den unterschiedlichen Berufen der Baubranche. Wir beschäftigten uns mit Bodenbeschaffenheit, Messen und Abmessen, freuten uns über den Abriss des Gebäudes und bestaunten die Entstehung des neuen Gebäudes.

Das Leiterinnenbüro und Mitarbeiterzimmer zog ins Lutherstübchen. Der Handarbeitskreis tagte ebenfalls nach meinem Dienstschluss im Lutherstübchen. Hier hörte ich mit Freude so manche Geschichte aus dem früheren Offenbach und dem damaligen Gemeindeleben. Die ehemalige Druckerei wurde zum Kreativraum mit Druckwerkstatt und PC, im Hausaufgabenraum wurde mit Bausteinen gebaut und im Konfirraum wurde gelesen, verkleidet und gespielt. Die Teeküche teilten wir mit der Gemeinde. Strenge Hygienebestimmungen für Kindertagesstätten mussten eingehalten werden. Die Toilet-

ALS EVANGELISCHE
KINDERTAGESSTÄTTE
IST UNSER LEITFADEN:

„ALLES HAT SEINEN
WERT DURCH
GOTT“



ten wurden für unsere Kinder und für die Gemeinde getrennt ausgeschildert und benutzt. Es folgte für alle Beteiligten eine nicht ganz einfache und nicht ganz reibungslose Zeit. Dennoch haben wir es geschafft, miteinander umzugehen und die Arbeit des anderen kennenzulernen und zu respektieren. Jung und Alt rückten zusammen und pflegten einen netten Kontakt.

Damalige Anforderungen zur Zeit der Kinderschule entsprechen schon lange nicht mehr der heutigen Zeit: • Der Lärmpegel ist für alle Beteiligten sehr hoch. Schallschutz ist heute ein wesentlicher Bestandteil in der Planung von Gebäuden für Kinder. • Eine veränderte Erziehung erfordert veränderte Räumlichkeiten. • Früher wurden die Kinder zum Gehorsam erzogen, während man heute die Rechte der Kinder wahrnimmt und mit ihnen in den Dialog tritt. Innerhalb von sechs Jahren entwickelten wir unsere Vorstellungen von dem Konzept und der neuen Einrichtung bis ins Detail. Es war ein langer, lehrreicher, anstrengender, aber auch sehr kreativer Prozess.

Im Jahr 2007 war es dann soweit; wir zogen mit Sack und Pack in die neue Einrichtung. Am 4. November fand die Einweihung unserer Einrichtung statt. Nach und nach eröffneten wir die vierte und dann die fünfte Gruppe. Qualifizierte Kollegen aus dem gesamten Bundesgebiet kommen in unsere Einrichtung. Heute können wir sagen: Wir arbeiten offen mit Stamm-



gruppen nach dem Basiskonzept „Situationsansatz“ mit Teilkonzept „Reggio-pädagogik“ und Teilkonzept „Lernwerkstatt“. Ein Schwerpunkt unserer täglichen Arbeit ist Sprachförderung. Als evangelische Kindertagesstätte ist unser Leitfaden: „Alles hat seinen Wert durch Gott“.

Oben | Die neu fertiggestellte Kindertagesstätte

Jedes Kind hat ein Recht auf Religion und soll Wertschätzung im Umgang mit der Schöpfung erfahren, ohne Missionierung. Wir konzentrieren uns nicht auf das, was uns von anderen Glaubensrichtungen trennt, sondern auf das, was uns verbindet: der wertschätzende Umgang mit den Menschen und der Schöpfung. Die Fenster unserer Einrichtung zeigen zur Lutherkirche. Unser Außengelände und das der Gemeinde sind durch ein großes Tor getrennt, das an gemeinsamen Festen geöffnet wird und somit ein gemeinsames Feiern ermöglicht. Unsere Einrichtung besteht aus Untergeschoss und Obergeschoss.

Die Überlegung war, den Kindern, die neu ankommen, zunächst einen kleinen Radius im Untergeschoss zum Entdecken und zum Wohlfühlen anzubieten, der dann vergrößert und erweitert werden kann. Zunächst einmal steht die Erforschung des *Untergeschosses* mit seinen Möglichkeiten und der teilweisen Loslösung von der Stammgruppenerzieherin im Vordergrund, bis die Entdeckung des Obergeschosses für die Kinder interessant wird. Im Untergeschoss befinden sich die Räumlichkeiten, die die jüngeren Kinder zunächst ansprechen, als da wären die *Piazza* (Bewegung), *Büro der Leitung*, *Kükelhaus* (Förderung der Sinne, Einzel- und Kleingruppenförderung, Wickelmöglichkeit), *Theaterwerkstatt* (Rollenspiel, Musik und Tanz), *Atelier* (Holz, Ton, Auseinandernehm-Werkstatt). Unsere Flure nennen wir *Straßen*, auf denen sich auch unsere *Straßencafés* zum Einnehmen von Frühstück, Mittagessen und Nachmittagssnack befinden.

Im *Obergeschoss* befinden sich die Räumlichkeiten, die für die älteren Kinder interessant sind. Das *Bauhaus* (Bauen und Konstruieren) ist der Magnet bzw.

der Anreiz für die jüngeren Kinder, sich ins Obergeschoss zu begeben; die *Medienwerkstatt* (Schrift, Film, Foto, Hörstation, PC), *Café Mathematikum* (Mengen, geometrische Formen), die *Explora* (Wasserwerkstatt, Labor, Natur, Kinderküche). *Café Luther* mit Blick auf unsere Lutherkirche lädt unsere Eltern zum Verweilen auf eine Tasse Kaffee ein. Bildbände über Martin Luther liegen zum Lesen aus. Die Erzieher sind je nach ihren besonderen Fähigkeiten und Ressourcen den unterschiedlichen Aktionsbereichen festzugeordnet und können somit auch ein Expertentum für sich selbst entwickeln.

Unsere Projekte werden nicht mehr durch einen Wechsel der Erzieher in den Aktionsräumen gestört. Eine enge Zusammenarbeit der Kollegen untereinander ist so wichtig wie jedes Rädchen im Zahnrad eines Uhrwerks. Auszüge des Hessischen Bildungsplanes sind mit allen Aktionsbereichen in Verbindung gebracht und für Eltern, Schüler und Besucher zu lesen. Ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist die Eingewöhnung der Kinder und das Herstellen einer vertrauensvollen Atmosphäre, so dass das Abenteuer Lernen möglich ist. Es ist interessant zu beobachten, wie die jüngeren Kinder sich tatsächlich zunächst die untere Etage erobern und dann die obere Etage bzw. das ganze Haus mit seinen Möglichkeiten nutzen. *Stammgruppen* – nach Alter geordnet – treffen sich jeden Tag eine Viertelstunde mit dem Ziel, die Kinder zu begrüßen, sie über die Angebote in den unterschiedlichen Aktionsbereichen zu informieren und ihnen ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl zu vermitteln. Ein Hafen zum Ankommen, um dann in die Welt mit ihren Abenteuern hinauszuziehen.

Im *Kükelhaus* finden wir oftmals die jüngeren Kinder, die eine ruhige Umgebung brauchen. Das *Leitungsbüro* ist ebenfalls ein Rückzugsort für die jüngeren, aber auch die älteren Kinder. Hier werden von den Kindern mit dem Aktenschredder Papiere zerkleinert, es wird geschrieben, angemeldet und es werden Beschwerden gemanagt. Es wird sich unterhalten über Freuden, aber auch Sorgen und Nöte. Manches Problem kann dann auch mit dem „Chef“ gelöst werden (es ist unseren Kindern ganz wichtig zu wissen, wer Chef ist). Oftmals ist das Büro auch eine Arztpraxis, Quarantänestation für die Kranken oder Seelsorgestelle. Im Rahmen von Beobachtungen und Entwicklungsgesprächen wurde uns die Bedeutung der Theaterwerkstatt für die jüngeren Kinder, die noch unsicher in ihrer Persönlichkeitsent-



faltung und im Umgang mit anderen Kindern sind, offenbart. Sie halten sich vermehrt in diesem Raum auf, schlüpfen in Rollen von gefährlichen Tieren, probieren ihre Wirkung auf andere vor dem Spiegel aus. Sobald dieser Schwerpunkt ihrer Entwicklung für sie nicht mehr interessant ist, beschäftigen sie sich vermehrt in anderen Aktionsbereichen.

Unser Haus bietet viele Möglichkeiten des Entdeckens und Erprobens für unsere Kinder. Sie können ihr eigenes Bildungsthema im Haus entdecken und verfolgen.

2008: Der hessische Bildungsplan erscheint und wird für Kindergärten und Grundschulen verbindlich.

2009: Die Kollegen aus dem Umland ziehen nach und nach zurück in die Heimat, ergreifen selbst Leitungspositionen. Das Team verändert sich.

2010: Noch nicht alle Kommunen kommen dem Rechtsanspruch des Kindes auf einen Kindergartenplatz nach. Neue Einrichtungen werden gebaut, allerdings zeichnet sich ein Fachkräftemangel ab. Für Quereinsteiger in den Erzieherberuf wird eine zweijährige Ausbildung angeboten.

2013: Der Rechtsanspruch für Kinder ab einem Jahr verschärft die Lage. Zurzeit arbeiten wir viergruppig, da wir vom allgemeinen Fachkräftemangel betroffen sind. Der Markt ist leergefegt, wie man in den Zeitungen lesen kann. Die Entwicklung unserer Kindertagesstätte ist ständigen Veränderungen durch die Gesellschaft unterworfen. Mir scheint, dass die Entwicklung in der Gesellschaft, in unserem Beruf und in der Kita in den letzten Jahren so rasant vorangegangen ist, dass man das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren darf: das Wohl des Kindes. Wir brauchen aufmerksame Erzieher, die mit Freude und Engagement ihren Beruf wahrnehmen, sich in den Dialog mit dem Kind begeben und es ernst nehmen.

2014: Schwindende Mitgliederzahlen in den Offenbacher Kirchengemeinden führen zum Zusammenschluss der Luthergemeinde mit der Lauterborngemeinde, der Paul-Gerhardt-Gemeinde und der Schlosskirchengemeinde.

Die neue Gemeinde nennt sich ab dem 1. Januar 2014 Evangelische Mirjamgemeinde Offenbach am Main. Dieser Zusammenschluss verändert somit auch den Namen unserer Kindertagesstätte. Wir werden zukünftig nach unserem Standort benannt:

**Kindertagesstätte
der Evangelischen
Mirjamgemeinde
Offenbach an der
Lutherkirche**



AUS 100 JAHREN WANDEL

WANDEL DER GESELLSCHAFT

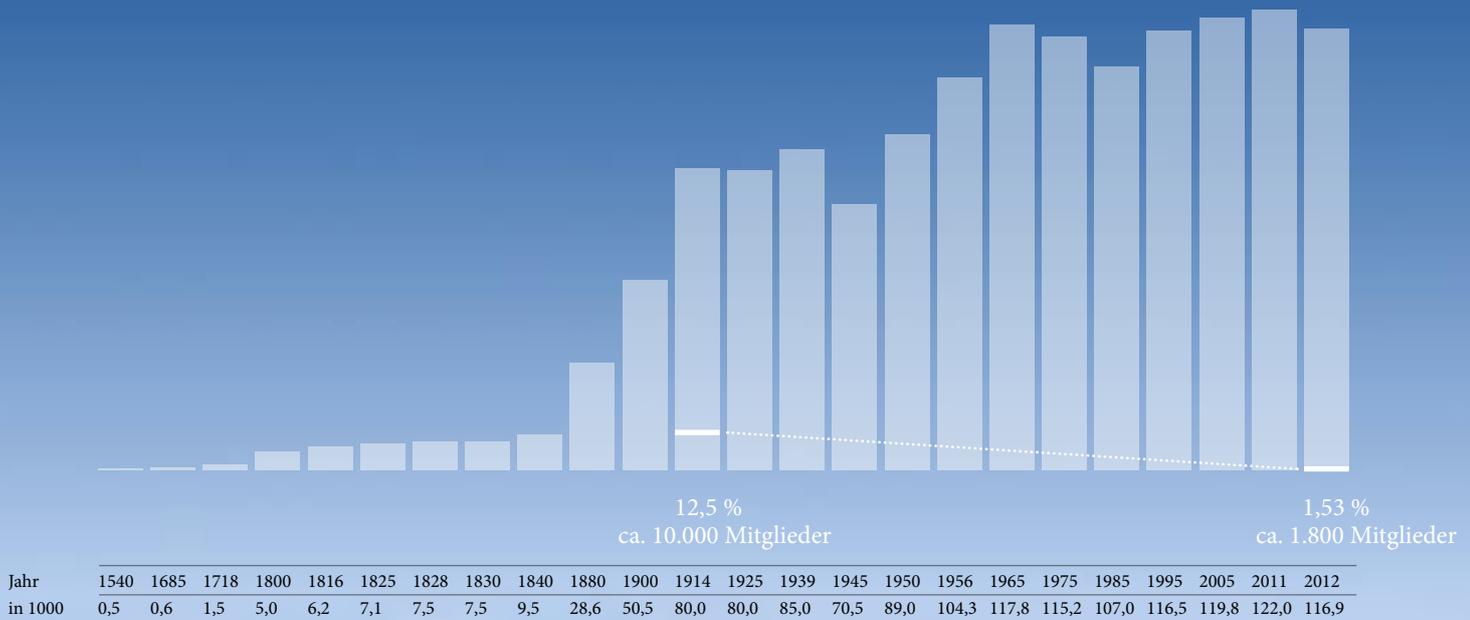
WIE EINE ALTE DAME DIE ,STUNDE NULL‘ ERLEBT



Von Ulrich Knödler PFARRER AN DER LUTHERKIRCHE SEIT 1999 | Für zehntausend Gemeindeglieder vor hundert Jahren konzipiert und gebaut, zählt die Luthergemeinde mit ihrer Lutherkirche im Jahr 2013 gerade mal noch eintausendachthundert. Diese beiden Zahlen reichen aus, um deutlich zu machen, dass Handlungsbedarf besteht. Die Finanzierbarkeit und die Frage der gesellschaftlichen Relevanz der Evangelischen Kirche stehen zur Debatte. Das ist nicht neu und ist nicht von heute auf morgen geschehen, aber in Offenbach und an der Lutherkirche schneller und deutlicher zu erkennen als anderswo.

OFFENBACH, AUCH EINE EVANGELISCHE STADT

Anteil von Gemeindemitgliedern der Luthergemeinde
an der Gesamtbevölkerung in Offenbach am Main



EINE KIRCHE, EINE GEMEINDE WIE JEDE ANDERE AUCH?

Nach fast hundert Jahren ist die Lutherkirche ab 1. Januar 2014 Teil einer neuen Gemeinde, der „Evangelischen Mirjamgemeinde Offenbach am Main“. Seit drei Jahren arbeiten die vier Innenstadtgemeinden (Lauterborn-, Luther-, Paul Gerhardt-, und Schlosskirchengemeinde) an einem Zusammenschluss.

Diese Kooperation war von Anfang an von der Frage geleitet, wie die vier Gemeinden möglichst intelligent kleiner werden können, d.h. nicht nur die Finanzierbarkeit sollte gewährleistet sein, sondern auch das inhaltliche Konzept sollte sich am gesellschaftlichen Wandel orientieren. Ein „weiter so“ kam von Anfang an nicht in Frage. Den größten Beitrag bezüglich der Finanzierbarkeit hat die ehemalige Lauterborn-Gemeinde geleistet, die ihr Gemeindezentrum aufgegeben und ihr gemeindliches Leben in das Paul-Gerhardt-Haus verlagert hat. Der entscheidende inhaltliche Impuls kam von der Kieler Theologieprofessorin **Uta Pohl-Patalong**. In ihrem Buch „*Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten*“ ist sie der Frage nachgegangen, wie sich Kirche, insbesondere im städtischen Milieu, angesichts ihrer Finanz- und Relevanzkrise so organisieren kann, dass sie ihrem eigenen theologischen Anspruch, nah am Menschen zu sein und das Wort Gottes zu verkündigen, besser entsprechen kann.

Oben | Die Bevölkerungslandschaft von Offenbach hat sich deutlich verändert – ein Umdenken von „Evangelischer Kirche“ in der Stadt ist nötig geworden.

EINE NEUE IDEE VON KIRCHE

Die neue Idee von Kirche verbindet sich mit dem Begriff der „*kirchlichen Orte*“. Damit ist gemeint, dass eine Kirchengemeinde mit Kindergruppen, Jugendkreisen, Bibelgruppen, Seniorentreffs etc., also Angeboten für alle Altersgruppen innerhalb fester Gemeindegrenzen, nicht die einzige Möglichkeit ist, Kirche zu sein.

Im Innenstadtbereich Offenbachs hat das auf engstem Raum zu Konkurrenzsituationen geführt, die kontraproduktiv sind. Der Begriff der „*kirchlichen Orte*“ geht von inhaltlichen Schwerpunkten aus, d.h. nicht an jedem Ort gibt es das gleiche Angebot, sondern im Fall der Lutherkirche liegt der Schwerpunkt auf der Kirchenmusik, am Standort der Schlosskirche hat sich der Schwerpunkt „*Diakonie*“ entwickelt, das Paul-Gerhardt-Haus bietet für Jugendliche ein attraktives Angebot und im Lauterborn bilden Kindertagesstätte und Hausaufgabenbetreuung einen eigenen kirchlichen Ort. Außer der unter Denkmalschutz stehenden Lutherkirche werden an allen Orten bauliche Veränderungen vorgenommen, die den jeweiligen spezifischen Bedürfnissen entsprechen.



Die neue Mirjamgemeinde Offenbach besteht somit aus vier profilierten Standorten, die von Menschen je nach eigenem Bedürfnis gewählt werden können. Dort wird spezialisiertes Fachpersonal vorgehalten, das qualitativ hochwertige Angebote im jeweiligen Segment bieten kann. Selbstverständlich werden an allen Orten auch Gottesdienste gehalten, die aber je nach inhaltlichem Schwerpunkt unterschiedlich ausgestaltet sind. Bestehende Gruppen und Kreise an den jeweiligen Orten bleiben davon unberührt.

VERJÜNGUNG TUT GUT

Die Evangelische Mirjamgemeinde Offenbach am Main ist noch ganz am Anfang, steckt noch in den Kinderschuhen und die hundertjährige alte Dame „Lutherkirche“ erfährt durch sie eine Verjüngung, die ihr in den nächsten 100 Jahren hoffentlich gut tun wird. Dazu: Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen!

Lit. Uta Pohl-Patalong, „Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten“ Göttingen 2006

Links | Offizielle Urkunde des Zusammenschlusses zur neuen Mirjamgemeinde

Rechts | Präambel des Fusionsvertrages zur neuen Mirjamgemeinde

AUSZUG AUS DEM FUSIONSVERTRAG

der neu gegründeten Evangelischen Mirjamgemeinde

Präambel

Die Kirche sieht sich seit Jahren einer Relevanz- und Finanzkrise ausgesetzt und sucht Wege, wie sie eine ausstrahlungskräftigere Arbeit als bisher mit geringeren finanziellen Mitteln ermöglichen kann. Diese Situation betrifft die Kirchengemeinden in Offenbach in besonderer Weise, deren in der Nachkriegszeit gewachsenen Strukturen von einem stabilen Wachstum der evangelischen Mehrheitsbevölkerung ausgegangen sind. Stattdessen sieht sich die Evangelische Kirche in Offenbach in einer Situation, in der sie längst zu einem religiösen Player unter vielen anderen geworden ist. Früher selbstverständliche – zum Teil lebenslange in einem Viertel verortete – Beteiligungsformen begegnen der Suche nach Teilhabe und Verantwortungsübernahme auf Zeit. Die Fluktuation der Bevölkerung ist die höchste in ganz Deutschland ebenso wie der Bevölkerungsanteil von Menschen, die ihre Wurzeln in anderen kulturellen und religiösen Selbstverständlichkeiten haben.

Die Evangelische Mirjamgemeinde versucht in dieser Situation einen dritten Weg zwischen parochialen (Kirchengemeinden) und nichtparochialen Organisationsformen (Sonderpfarrämtern) als Kooperation verschiedener „kirchlicher Orte“, um ihrem Auftrag, das Evangelium mit aller Welt zu kommunizieren, gerecht zu werden.

An jedem „kirchlichen Ort“ gibt es zwei Bereiche kirchlicher Arbeit: einerseits ein vereinsähnliches kirchliches Leben, andererseits inhaltlich definierte Arbeitsbereiche.

Der „vereinskirchliche“ Bereich wird von der Suche nach Gemeinschaft und Geselligkeit geleitet und ermöglicht durch wohnortnahe kirchliche Arbeit Beheimatung für Menschen, ohne die Anstrengung persönlicher Aktivität und Wahl auf sich zu nehmen. Diesem Bereich entsprechen beispielsweise Seniorinnenkreise, Eltern-Kind-Gruppen, Gemeindefeste oder Bibelkreise, ebenso aber auch wohnortnahe Diakonie. Dieser Bereich wird nicht von Hauptamtlichen für andere organisiert, sondern – mit hauptamtlicher Unterstützung – von den Beteiligten selbst nach den Bedürfnissen und Themen vor Ort gestaltet. Dieser Arbeitsbereich ermöglicht Verantwortungsübernahme und Selbstverantwortung für einen begrenzten Bereich („neues Ehrenamt“).

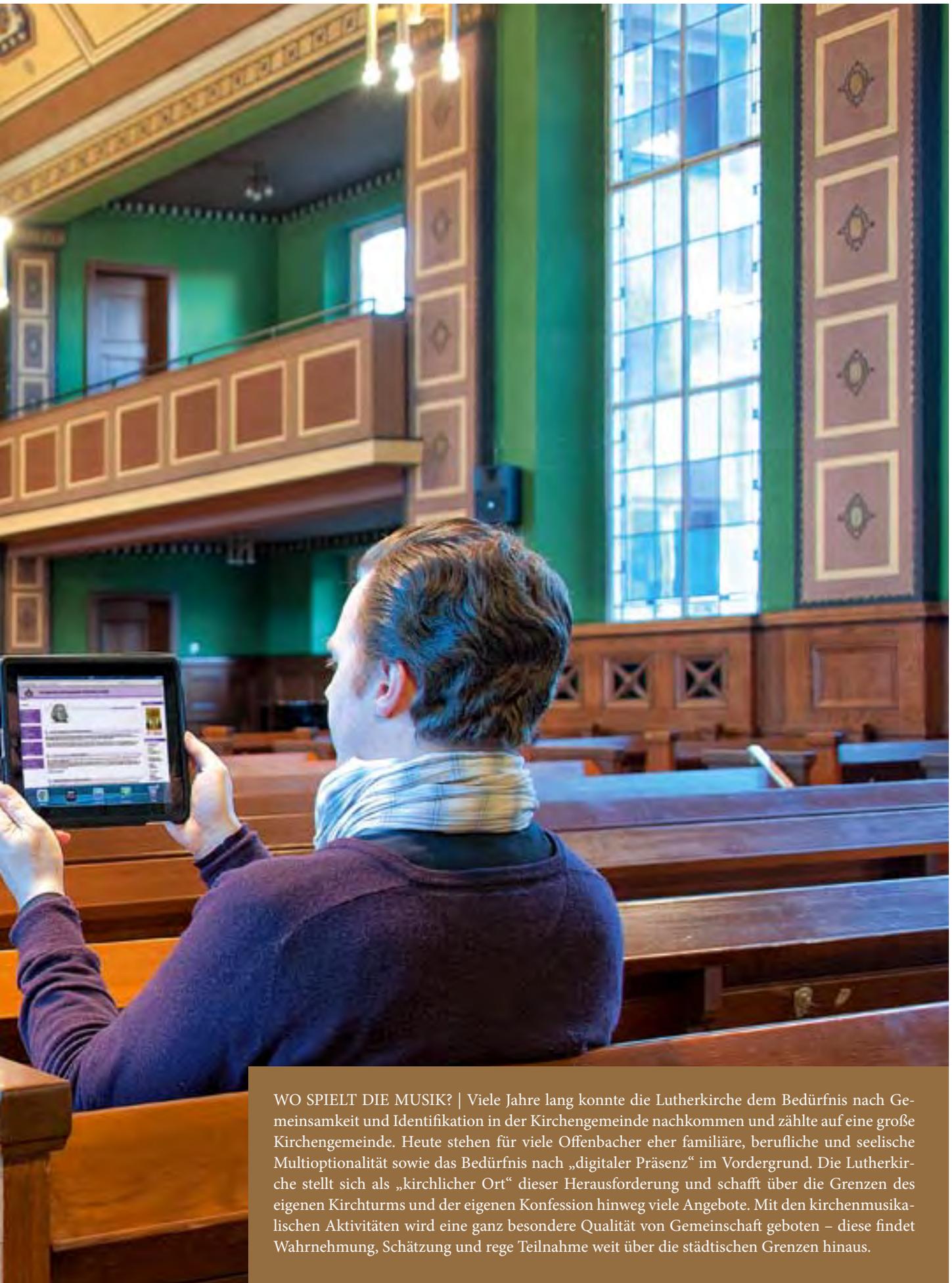
Neben dem vereinskirchlichen Leben hat jeder kirchliche Ort mindestens einen klar definierten Arbeitsbereich, der sich nicht nach der Wohnortnähe, sondern nach Inhalten organisiert, die nötig sind, um dem Auftrag der Kirche in der Gegenwart an einem spezifischen Ort wie Offenbach gerecht zu werden und sich auch auf ihn ausrichtet. Diese inhaltlich orientierten Bereiche sollen die Möglichkeit bieten, Menschen anzusprechen, die in den bisherigen dominant parochial organisierten Strukturen schwer oder gar nicht Kontakt zur Kirche gefunden haben. Die für die Mirjamgemeinde definierten Arbeitsbereiche sind derzeit Kirchenmusik (Lutherkirche), Jugend- und Bildungsarbeit (Paul-Gerhardt-Haus) sowie Diakonie und interreligiöser Dialog (ZION in der Diakoniekirche und HAB mit der Kita im Lauterborn). Die kirchlichen Orte suchen für diese Arbeitsbereiche Kooperationspartner und arbeiten eng vernetzt mit dem Ev. Dekanat, dem Kirchengemeindeverband und dem regionalen Diakonischen Werk Offenbach-Dreieich-Rodgau.

An jedem kirchlichen Ort findet ein gottesdienstliches Leben statt, das neben dem agendarischen Gottesdienst am Sonntagvormittag eine Vielfalt gottesdienstlicher Formen mit unterschiedlichem Charakter zu unterschiedlichen Zeiten ermöglichen soll.

Die kirchlichen Orte leben v.a. im vereinskirchlichen Bereich vom ehrenamtlichen Engagement. Statt eine Gruppe zu konzipieren, anzubieten und zu leiten wird es die Aufgabe der Hauptamtlichen sein, Themen und Bedürfnisse zu identifizieren, Menschen mit ähnlichen Interessen zusammenzubringen, mit ihnen Formen und (Leitungs-)Strukturen zu finden, die Leitung zu unterstützen und Ansprechperson zu sein – letztlich also Ehrenamtliche zu unterstützen. Pfarrerinnen und Pfarrer sind neben Gottesdiensten und Kasualien für ein oder mehrere Arbeitsbereiche zuständig und bringen dort ihre Talente und Charismen gezielt ein.

Nach Eberhard Hauschildt / Uta Pohl-Patalong, Kirche, GVH 2013, S.300-305





WO SPIELT DIE MUSIK? | Viele Jahre lang konnte die Lutherkirche dem Bedürfnis nach Gemeinsamkeit und Identifikation in der Kirchengemeinde nachkommen und zählte auf eine große Kirchengemeinde. Heute stehen für viele Offenbacher eher familiäre, berufliche und seelische Multioptionalität sowie das Bedürfnis nach „digitaler Präsenz“ im Vordergrund. Die Lutherkirche stellt sich als „kirchlicher Ort“ dieser Herausforderung und schafft über die Grenzen des eigenen Kirchturms und der eigenen Konfession hinweg viele Angebote. Mit den kirchenmusikalischen Aktivitäten wird eine ganz besondere Qualität von Gemeinschaft geboten – diese findet Wahrnehmung, Schätzung und rege Teilnahme weit über die städtischen Grenzen hinaus.

WAS FEHLT, DAS FEHLT.

100 Jahre Lutherkirche sind eine ziemlich lange Zeit mit vielen Akteuren, Ereignissen und einer komplexen Abfolge unterschiedlichster Gemeindephasen. Aus einer Vielzahl von gesellschaftlichen Strömungen, Details, Fotos, bestehenden und neu zu entwerfenden Artikeln galt es, einen eigenständigen Weg für diese Festschrift zu finden. Unser Anliegen war es nicht, dieses pralle Jahrhundert möglichst vollständig wiederzugeben, sondern mit dem besonderen Blick auf die letzten 25 Jahre ein möglichst stimmiges Gesamtbild der Lutherkirche zu entwerfen: ein emotionaler Blick aus einer langen Vergangenheit hinein in eine lebendige Gegenwart. Wir hoffen, dass uns das gelungen ist.

GROSSER DANK!

Diese Festschrift ist ein gemeinschaftliches Werk und trägt die Handschrift unserer Gemeinde. Unser Dank gilt selbstverständlich auch allen nicht namentlich genannten Redakteuren, Fotografen, Inspiratoren, wohlwollenden Kritikern und Begleitern dieser 100 Seiten über die Lutherkirche.

IMPRESSUM

KONZEPT & REDAKTION

Stefan Buch
Dr. Karl Hainer
Pfarrer Ulrich Knödler
Andreas Nagel
Silke Schäfer
Wanja Olten

GESTALTUNG

Wanja Olten
olten-id.de

HERSTELLUNG

DCT GmbH, Coburg

FOTOGRAFIE

Stefan Buch (Seiten: 8, 9, 13, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 27, 28, 33, 34, 35, 36, 37, 41, 44, 45, 51, 56, 57, 66, 67, 68, 69, 86, 87, 88, 89, 96, 97)

Erschienen im März 2014
Auflage: 1.000 Exemplare

EV. MIRJAMGEMEINDE

Waldstraße 76, 63071 Offenbach am Main
Telefon 069 854149
ev.mirjamgemeinde.offenbach@ekhn-net.de
www.mirjamgemeinde-offenbach.de